

Neujahrsblatt

2000



Wangen an der Aare

Neujahrsblatt Wangen an der Aare

Herausgeber:	Museumsverein Wangen an der Aare, im Gemeindehaus Wangen a.A.
Satz und Druck:	Zollikofer AG, St. Gallen
Redaktion und Gestaltung:	Markus Wyss, Wiesenweg 15, 3380 Wangen a.A. Emilie Sollberger, Finkenweg 14, 3380 Wangen a.A.
Autoren:	Sind aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich
Verkauf:	Gemeindeverwaltung Wangen a.A.: Gemeindeschreiberei und Finanzverwaltung
Auflage:	400 Exemplare, erscheint 1x jährlich
Umschlagbild:	Stadtansicht Wangen an der Aare 1831: Ehemalige Landschreiberei - heute Gemeindehaus. Zeitglockenturm mit Berntor. Nach einem Oelgemälde von E. de Muralt.

Inhaltsverzeichnis 2000

Vorwort Markus Wyss	2
Zum Geleit ins Jahr 2000 Pfarrer Fritz H. Tschanz	4
Professor Karl H. Flatt zum Gedenken Franz Schmitz	5
Professor Alfred Roth zum Gedenken Christine Howald-Senn	6
Rudolf Iff zum Gedenken Markus Wyss	8
Schloss Bipp Franz Schmitz / Georges Weber	9
Alpgenossenschaft Hinteregg Samuel Schmitz	22
150 Jahre Schweizerische Post Markus Wyss	24
Das Elektrizitätswerk Wangen, Teil 1 Hubert Rohner	35
Entwicklungen aus unserer Landwirtschaft: Von der Dreifelderwirtschaft zur Hofabfuhr der Milch, Teil 1 Heinrich Rikli-Barth	45
Vor Hundert Jahren Markus Wyss	53
Zum Zeitgeschehen Der Welt vielbeachteter Lohn ist Undank Kasimir Jankowski	57
Jahreschronik Alfons Schaller, Ortskorrespondent	59
Unsere Verstorbenen	63

Vorwort

Verehrte Mitglieder des Museumsvereins
Werte Leserinnen und Leser des Neujahrsblattes

Die Millenniumsausgabe des Neujahrsblattes liegt, wie Sie sogleich feststellen können, in anderer Form als die bisherigen vor Ihnen. Wir alle fiebern ja der Jahrtausendwende mit mehr oder weniger gemischten Gefühlen entgegen. Der Vorstand ist der Meinung, dass dieses einmalige Ereignis unser **Neujahrsblatt 2000** prägen soll. Die Herausgabe des Blattes in dieser Form ist uns aber nur dank einem nicht genannt wollenden Sponsor möglich. Ganz herzlichen Dank!

Wir hoffen, dass Sie an unserer elften Ausgabe Gefallen finden und wünschen viel Spass beim Lesen.

Ein bewegtes Vereinsjahr liegt hinter uns. Ganz besonders schmerzt uns, dass wir wiederum einen herben Verlust in unserem Verein zu beklagen haben. Am 8. März 1999 starb kurz vor seinem 60. Geburtstag das Gründungsmitglied unseres Vereins und der bekannteste Historiker Wangens, Herr Dr. Karl Heinrich Flatt, an einem Gehirnfarkt. Obwohl in Solothurn wohnend, stand er unserem Verein von Anfang an mit Rat und Tat zur Seite und bereicherte unser Neujahrsblatt mit interessanten geschichtlichen und historischen Publikationen. Daneben redigierte er jahrelang das Oberaargauer Jahrbuch.

Unser zehnjähriges Jubiläum feierten wir mit der Ausstellung „Wanger Gewerbe und Industrie im Laufe der Zeit“. Die Ausstellung wurde am 24. März mit einer Vernissage vor der 10. Hauptversammlung eröffnet. Der Publikumsaufmarsch war an den sechs Ausstellungstagen so gross, dass wir uns entschlossen, die Ausstellung an vier Sonntagen im Juni nochmals für die Interessierten von nah und fern mit gutem Erfolg zu öffnen. Die Besucherzahl hat uns recht gegeben.

Zu einem Grosse Erfolg wurde unser traditioneller Jahresausflug. Wir besuchten das Schloss Bipp mit anschliessendem gemütlichen Beisammensein im Bergrestaurant Hinteregg. Rund 80 Personen folgten der Einladung zum nahegelegenen Schloss, wo uns Herr Dr. Franz Schmitz über die Geschichte des Schlosses berichtete und Herr Georges Weber, heutiger Besitzer, uns in einer Führung durch die Räumlichkeiten viel Interessantes über die neuere Geschichte des Schlosses zu erzählen wusste. Ein Umtrunk auf der Schlossterrasse mit prächtigem Ausblick rundete den Besuch ab. Auf der Hinteregg orientierte und Herr Samuel Schmitz, a.Grossrat, aus Wiedlisbach über die Geschichte der Alpenossenschaft Hinteregg

und die Problematik eines Alpbetriebes. Ein währschaftes Nachtessen und ein gemütliches Beisammensein beendete den überaus gut besuchten Ausflug.

Den Schlusspunkt unseres Jahresprogrammes setzte am 3. November Frau Dr. Anne Marie Dubler, Historikerin, Bern. Eine erfreulich grosse Anzahl Mitglieder besuchten den Anlass. Die spannenden Ausführungen der Referentin zum Thema „Berns Herrschaft über den Oberaargau“ wurde mit grossem Applaus belohnt.

Der Mitgliederbestand hat sich im abgelaufenen Jahr erfreulich erhöht. Weitere Neumitglieder sind jederzeit herzlich willkommen.

Ich danke meinen Vorstandskolleginnen und -Kollegen für die grosse Mitarbeit und Unterstützung, ohne die es mir nicht möglich wäre, diesen Verein zu führen.

Den Autoren danke ich für die Beiträge im Neujahrsblatt und den Mitgliedern des Museumsvereins für ihr grosses Interesse. Unterstützen Sie uns weiterhin mit dem Besuch der Anlässe, mit guten Vorschlägen und vielleicht auch einmal mit einem Beitrag im Neujahrsblatt.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich ein interessantes, erfreuliches und gesundes Jahr 2000.

Der Präsident

Markus Wyss

Zum Geleit ins Jahr 2000

Pfarrer Fritz H. Tschanz

Wir schreiben das Jahr 2000, haben also die Jahreswende gut überstanden. Die neue Zahl hat vieles in Bewegung gebracht, denken wir nur an die Computer, deren Programme angepasst werden mussten! Ernüchtert stellen wir fest, dass sich sonst nicht viel geändert hat auf dieser Erde, auch wenn der Papst es zum Heiligen Jahr erklären liess. Vielleicht sparen wir unsere Erwartungen und Befürchtungen auf die Jahrtausendwende hin auf, die sich ja erst Ende dieses Jahres 2000 ereignet. Jetzt befinden wir uns noch im zwanzigsten Jahrhundert oder im zweiten Jahrtausend nach Christi Geburt. Diese christliche Zeitrechnung wurde im Auftrag der Kirche durch den römischen Mönch Dionysius Exiguus 595 hergestellt, indem er die Geburt Jesu auf das Jahr 754 der damals geltenden römischen Zeitrechnung festsetzte, wahrscheinlich 6 Jahre zu spät. Diese neue christliche Zeitrechnung setzte sich nur langsam durch. Für die vorchristliche Geschichte ist die Zählung nach Jahren vor Christi Geburt gar erst später üblich geworden. Von den andern Zeitrechnungen seien hier nur die jüdische (beginnend 3761 vor Christus mit der Erschaffung der Welt) und die mohammedanische (beginnend mit der Flucht Mohammeds 622 nach Christus) erwähnt. Stellen wir das Jahr 2000 in den Zusammenhang mit der Menschheitsgeschichte oder des Universums wird es zum Bruchteil eines Milliardenstels, auch wenn es einen Anfang und ein Ende hat.

Wir bewegen uns auf etwas zu, was noch nicht ist, und wir kommen von etwas her, was nicht mehr ist. Das Geheimnis der Vergangenheit, aus der wir kommen, liegt darin, dass sie jeden Augenblick unseres Lebens gegenwärtig ist, und dass wir eine Zukunft haben. Jeder Augenblick der Zeit reicht zum Ewigen hinauf, der Dimension der Zeit, die in die Zeit einbricht und uns Zeit als unsere Zeit erleben lässt. In der Offenbarung des Johannes (21,6) steht das Wort „Ich bin der Anfang und das Ende“. Das gilt für uns, die wir der Zeit unterworfen sind, die wir der Vergangenheit nie entfliehen können, die wir uns mit dem Gedanken an unser Ende abfinden müssen, die wir die Gegenwart nötig haben, die wir der Zukunft entgegen gehen.

Wenn wir uns die Zeit als endlosen Fluss denken, dann treibt uns das zu einer letzten Frage. Und auf diese Frage gibt es nur eine Antwort - das Ewige: Er, der war und ist und sein wird, der Anfang und das Ende. Er schenkt uns Vergebung für das Vergangene, Mut für das Zukünftige und Ruhe in seiner ewigen Gegenwart.

Karl H. Flatt 1939 - 1999

Franz Schmitz

Am 8. März 1999 verstarb das Gründungsmitglied unseres Museumsvereins und der bekannteste Historiker Wangens, Dr. Karl H. Flatt, an einem Gehirnfarkt.

Karl Flatt wurde am 22. März 1939 als Bürger von Thalwil (ZH) in Wangen an der Aare geboren. Er besuchte die Volksschule in Wangen und das Gymnasium in Solothurn. An den Universitäten Bern und Basel studierte er Geschichte, Rechtsgeschichte und lateinische Philologie und promovierte zum Dr. phil.. 1967 wurde er Professor für Geschichte an der Kantonsschule Solothurn, wo er schon seit 1963 als Hilfslehrer unterrichtet hatte. Bis zu seinem Tod war er ein überaus geschätzter Lehrer, der als passionierter Historiker Generationen von jungen Solothurnern in die Geschichte eingeführt hat.

Er hat sich in Solothurn, das sein Lebensmittelpunkt wurde und wo er auch seine Lebensgefährtin gefunden hat, nicht nur als Erzieher, sondern auch gesellschaftlich und politisch engagiert. Schon in seiner Jugend war er Präsident der Jungfreisinnigen in Wangen und Präsident der jungliberalen Hochschulgruppe in Bern gewesen. In Solothurn war er von 1975-1979 Präsident der Stadt- und Bezirkspartei der FDP, gleichzeitig Mitglied der kantonalen Parteileitung. Von 1977-1989 war er Mitglied des Kantonsrats. Er war in verschiedenen Kommissionen tätig und hat sich vor allem für eine moderne Bildungspolitik eingesetzt. Grosse Verdienste hat er sich als Verfasser der viel beachteten Jubiläumsschrift „150 Jahre Solothurner Freisinn“ erworben. Daneben war er Präsident der Städtischen Museumskommission, Präsident des Professorenbundes, Inspektor verschiedener Bezirksschulen und 1969-1977 Präsident des Historischen Vereins des Kantons Solothurn, der ihn zum Ehrenpräsidenten ernannte.



Sein eigentliches Lebenswerk sind aber seine vielen historischen Publikationen. Sein Gebiet war die Geschichte des Oberaargaus und des Kantons Solothurn. Die Geschichte Wangens war ihm von jung auf ein besonderes Anliegen. Er hat seine Arbeiten in verschiedenen Publikationen veröffentlicht, vor allem im „Jahrbuch des Oberaargaus“, das er seit 1958 redigiert hat und dessen Trägerverein ihn 1989 zum Ehrenmitglied ernannte. In Wangen hat er seit Jahrzehnten bei jedem Anlass einen geschichtlichen Begleittext verfasst und dazu beigetragen, das Verständnis der Bevölkerung für Lokalgeschichte zu wecken. Den letzten zusammenhängenden Abriss der Geschichte Wangens hat er in den 90iger Jahren in mehreren Jahrgängen des „Hinkenden Boten“ veröffentlicht. Er hat auch in Solothurn publiziert und an grossen Geschichtswerken, wie der Berner Enzyklopädie oder am Historischen Lexikon der Schweiz mitgearbeitet. Ein Werkkatalog würde aufzeigen, wie ausserordentlich reich und vielgestaltig sein Werk als Historiker ist. Karl Flatt war nicht nur ein gewissenhafter und kompetenter Historiker. Er konnte auch gut schreiben und hatte die Gabe, komplizierte geschichtliche Vorgänge und Zusammenhänge klar und verständlich darzustellen. Sein Lebenswerk ist beeindruckend.

Karl Flatt ist mit Wangen stets verbunden geblieben, mit seiner Familie und seinem Elternhaus in der Vorstadt, seinen vielen Freunden und Bekannten. Wir haben in ihm nicht nur unseren besten Historiker, sondern einen wertvollen Menschen und Freund verloren.

Alfred Roth **1903 -1998**

Christine Howald-Senn

Am 20. Oktober 1998 verstarb Alfred Roth, Professor für Architektur an der ETH, Architekt SIA/BSA, Dr. H.c.

„Ein Bauwerk ist Teil eines Ganzen als urbane und natürliche Landschaft. Ganze entstehen durch weitsichtige Raumplanung und bilden die Voraussetzung für die organische Entwicklung von Dorf, Stadt, Region, Land.“

Alfred Roth



Alfred Roth gab sich selbst stets als Architekt der Kontinuität, als Hüter eines Erbes, dessen Sprache von der Generation der „Pioniere“ geprägt worden ist. Die geistigen und künstlerischen Väter von Alfred Roth waren Le Corbusier, Frank Lloyd Wright, Alvar Aalto und der Maler Piet Mondrian.

Alfred Roth wurde am 21. Mai 1903 in Wangen an der Aare geboren und ist daselbst aufgewachsen und absolvierte die Mittelschule in Solothurn. Seine Bindung an die Kunst verdankte er seiner künstlerisch begabten Mutter und er war entschlossen, Maler zu werden. Seinem Vater zuliebe nahm er 1922 ein Maschineningenieur-Studium an der ETH in Zürich auf, wechselte aber bald zur Architektur. Roth's wichtigster Lehrer an der ETH war Karl Moser, der in diesen Jahren zum Mentor der progressiven Architekturströmungen in der Schweiz geworden war. Letzterer

sandte den jungen Assistenten nach seinem Diplom 1926 zu Le Corbusier und Jeanneret nach Paris. Diese hatten um Hilfe bei der Ausarbeitung des Wettbewerbprojektes für den Völkerbundspalast in Genf gebeten. Im Anschluss daran übernahm er die Bauleitung der Wohnbauprojekte von Le Corbusier und Jeanneret in Stuttgart und wurde so zum Exponenten des „Neuen Bauens“.

An den amerikanischen Universitäten St. Louis und Harvard lehrte er als Gastdozent, von 1957-1970 wirkte er als Professor an der Architekturabteilung der ETH Zürich.

Im weitem war er Erbauer zahlreicher Wohn- und Schulbauten in Schweden, der Schweiz, in den USA, im früheren Jugoslawien, in Kuwait und Libanon, wobei der Schulbau in seinem Leben stets eine zentrale Rolle spielte.

Neben seiner Tätigkeit als Architekt und Lehrer machte sich Alfred Roth vor allem auch als Publizist einen Namen. Bereits im Jahr 1927 erschien seine Schrift „Zwei Wohnhäuser von Le Corbusier und Pierre Jeanneret“, u.a. 1940 „Die neue Architektur“, 1950 „Das neue Schulhaus“, 1973 „Begegnung mit Pionieren“, 1985 „Architekt der Kontinuität“.

Auf dem waadtländischen Schloss La Sarraz fand 1928 die Gründung der CIAM (Congrès Internationaux d'Architecture Moderne) statt - es galt, die neuen Ideen an Architekturschulen, in der Fachwelt, bei den Behörden und in der Öffentlichkeit zu vermitteln und durchzusetzen. An den Zusammenkünften des CIAM konnte Alfred Roth viele persönliche Beziehungen zu den bekannten Architekten des neuen Bauens in der ganzen Welt herstellen.

Eine lebendige Beziehung zur Malerei hat ihn sein Leben lang begleitet und sein Schaffen bereichert. Schon während seines Studiums an der Mittelschule waren zahlreiche Bilder entstanden - Porträts und Selbstporträts. Die Begegnung und die daraus entstandene Freundschaft mit Piet Mondrian in Paris eröffnete ihm eine neue Kunstwelt und übte in der Folge nachhaltigen Einfluss auf sein künstlerisches Wirken aus.

Trotz seinen weltweiten Beziehungen und Freundschaften war Alfred Roth zeitlebens mit seinem Heimatstädtchen Wangen verbunden. Zeugen seiner Tätigkeiten hier sind Wohnhäuser, Fabrikbauten, der Kindergarten und das Sekundarschulhaus.



Das Wohnhaus von Herrn Prof. Alfred Roth in Zürich

Rudolf Iff-Häubi **1923 - 1999**

Markus Wyss

Kurz vor Redaktionsschluss dieses Neujahrsblattes erreichte uns die schmerzliche Nachricht vom Hinschied von Rudolf Iff-Häubi. Obschon wir um die gesundheitlichen Probleme des Verstorbenen wussten, traf uns die unerwartete Todesnachricht zutiefst.

Der Museumsverein Wangen entbietet Ihnen, Frau Iff, und der Trauerfamilie das herzlichste Beileid und wünscht viel Kraft und Trost.

Mit dem Heimgang von Rudolf Iff verliert der Museumsverein Wangen eine weitere Persönlichkeit, die jahrelang uneigennützig und mit viel Engagement dem Verein seine Kraft zur Verfügung stellte. 1988 war der Verstorbene eines der Gründungsmitglieder. Ab diesem Datum bis 1997 war er Kassier und Protokollführer. Die hervorragende Kassenführung, die sauberen Jahresabschlüsse sowie die exakten, aber doch humorvoll abgefassten Protokolle bleiben uns in bester Erinnerung. Daneben redigierte und schrieb Rudolf Iff das beliebte Neujahrsblatt bis zum Austritt aus dem Vorstand. Die Mitarbeit im Museumsverein war eigentlich der Schlusspunkt seiner vielseitigen Oeffentlichkeitsarbeit.



Nebst seiner beruflichen Tätigkeit bei der ehemaligen Ersparniskasse des Amtes Wangen als Prokurist, Abteilungsleiter und später als jahrelanger Vizedirektor lag ihm auch das Wohl der Gemeinde am Herzen. So stellte er sich unter anderem auch als Gemeinderat und Gemeindepräsident zur Verfügung. Seine gewissenhafte und genaue Amtsführung wurde von der Einwohnerschaft sehr geschätzt.

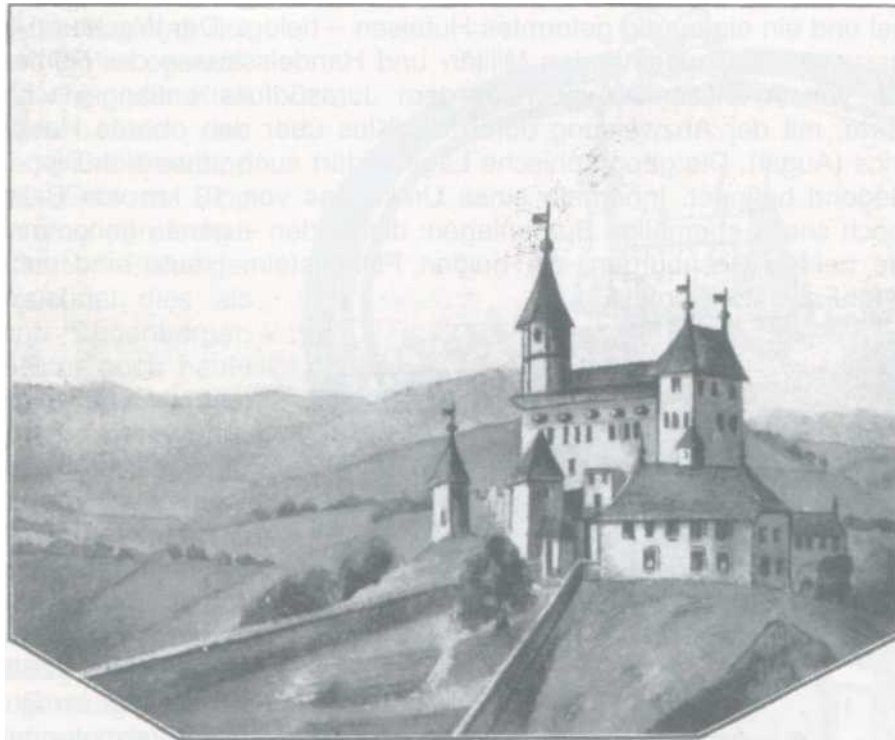
Ein Herzinfarkt vor Jahren und später weitere Krankheiten bewirkten, dass der Heimgegangene nach und nach die Lebenskraft und den Lebensmut verlor und am 3. November 1999 still von uns gegangen ist.

In unseren Herzen lebst Du, Ruedi, weiter. An dieser Stelle danken wir nochmals ganz herzlich für Dein Wirken im Museumsverein und in der Oeffentlichkeit.

Museumsverein Wangen
Der Vorstand

Schloss Bipp

Franz Schmitz



Schloss Bipp im 17. Jahrhundert

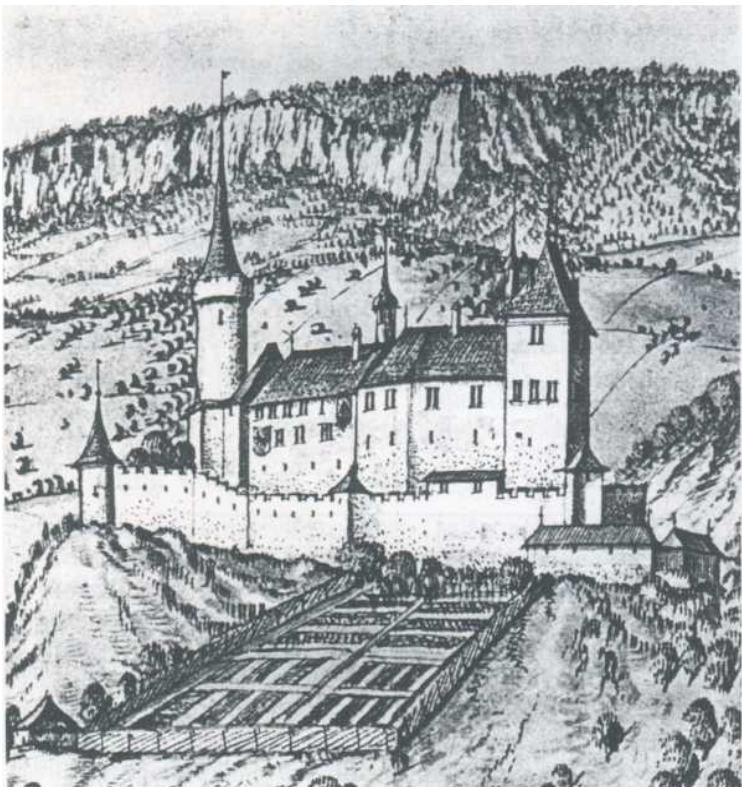
Am 30. Juni 1999 führte der Museumsverein seinen jährlichen Ausflug in die Nähe durch. Auf Schloss Bipp konnte der Präsident, Markus Wyss, gegen 80 Mitglieder und Gäste begrüßen. Die Besitzer des Schlossgutes, Frau Jacqueline Frölicher-Weber und ihr Bruder, Dipl. Ing. ETH Georges Weber, die das Schloss während der Sommermonate bewohnen, hatten sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, der Museums-gesellschaft das sonst nicht zugängliche Schloss zu zeigen. Markus Wyss dankte für den freundlichen Empfang, aber auch dafür, dass die Eigentümerfamilie das von weitem sichtbare Schloss und die imposante Ruine als markantes Wahrzeichen für die ganze Gegend in der fünften Generation nach wie vor mit viel Engagement unterhält und betreut.

Franz Schmitz orientierte über die Geschichte Bipps vom römischen Wachturm bis zur Zerstörung 1798, als der letzte bernische Landvogt am 2. März das Schloss fluchtartig verliess. Georges Weber berichtete über das Schicksal Bipps seit 1852, als sein Vorfahr, Oberst Joh. Jakob Stehlin-Hagenbach aus Basel, Ruine und Schlossgut erwarb und das jetzige Schloss errichtete. Nach einer Führung durch das Schloss durch Herrn Weber mit vielen interessanten Erläuterungen über die neuere Geschichte Bipps und einem vom Museumsverein offerierten Umtrunk auf der Schlossterrasse mit der prächtigen Fernsicht, verschob sich die Gesellschaft auf die Hinteregg. Beim kürzlich renovierten Berggasthof orientierte der Präsident der Alpgenossenschaft Hinteregg, a.Grossrat Samuel Schmitz vom Wehribach in Wiedlisbach, über die Geschichte der Hinteregg und die heutige Problematik eines Alpbetriebes. Präsident Markus Wyss dankte für die interessanten Referate, die im folgenden kurz wiedergegeben werden. Er gab seiner Genugtuung über einen besonders anregenden und stark besuchten Anlass Ausdruck, der mit einem vorzüglichen Nachtessen auf der Hinteregg abschloss.

Vom römischen Wachturm zum letzten Froburgerschloss

Die erste schriftliche Erwähnung Bipps findet sich in einem Schutzbrief, den 1268 Graf Hartmann von Froburg für das Haus des Klosters St. Urban in Zofingen ausstellte.

Bipp ist aber mit Sicherheit älter, auch die mittelalterliche Burg. Zur Römerzeit stand da wo sich heute der Rundturm der Ruine befindet, ein römischer Wachturm. Er ist durch Funde - Münzen, Ziegel und ein eigenartig geformtes Hufeisen - belegt. Der Wachturm gehörte zum Überwachungssystem der bedeutenden Militär- und Handelsstrasse der Römer, die unterhalb von Bipp von Aventicum (Avenches) dem Jurasüdfuss entlang nach Vindonissa (Windisch) führte, mit der Abzweigung durch die Klus über den oberen Hauenstein nach Augusta Raurica (Augst). Die geographische Lage erklärt auch, dass sich Bipp in einer burgenreichen Gegend befindet. Innerhalb eines Umkreises von 10 km von Balsthal gibt es ausser Bipp noch sechs ehemalige Burganlagen: die beiden - genau genommen drei - Erlinsburgen, die beiden Bechburgen, die beiden Falkenstein. Heute sind nur noch Neu-Bechburg und alt-Falkenstein intakt.



*Schloss Bipp 1670
Ausschnitt aus der aquarellierten Federzeichnung
von Albrecht Kauw*

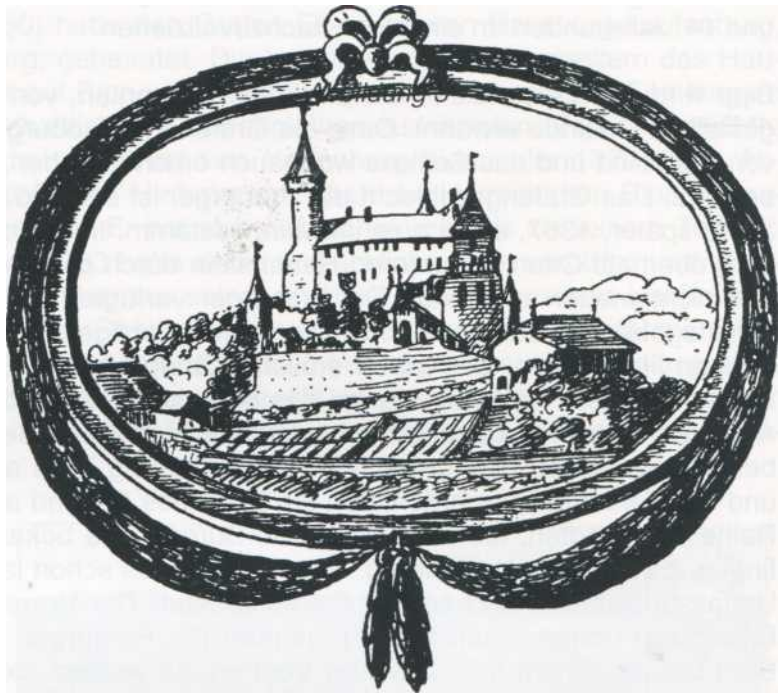
Was mit Bipp während der acht Jahrhunderte vom Ende der Römerzeit in der Schweiz, die allgemein auf den ersten Alemanneneinfall anfangs des 5. Jahrhunderts festgelegt wird, bis zum Beginn der schriftlich dokumentierten Geschichte - im Falle Bipp 1268 - geschehen ist, liegt im Dunkeln. Man ist auf Vermutungen, die man nicht mit Gewissheiten gleichsetzen darf, angewiesen. Fest steht, dass die römische Provinz Maxima Sequanorum, in der auch Bipp liegt, von Norden her durch die Alemannen vom 5. Jahrhundert an erobert worden ist. Die friedlicheren Burgunder liessen sich etwas später südlich der Aare in der gleichen Provinz nieder. Hans Freudiger nimmt in seiner 1912 als Buch veröffentlichten Dissertation „Die politisch-wirtschaftliche Entwicklung des Amtes Bipp“ an, die Landnahme nördlich der Aare durch die Alemannen müsse recht früh,

etwa um 455 erfolgt sein. Die ansässige gallo-römische Bevölkerung, von der sich im Bippamt viele Spuren entlang der alten Römerstrasse finden, wurde wahrscheinlich integriert oder ausgerottet. Es gab schon damals, und besonders bei den Alemannen, ethnische Säuberungen. Freudiger nimmt an, dass um 500 die Germanisierung in unserer Gegend abgeschlossen war und die Dörfer Attiswil, Wiedlisbach, Ober- und Niederbipp von verschiedenen alemannischen Familienoberhäuptern gegründet worden waren. Die Landnahme geschah sippenweise. 496 besiegte der Frankenkönig Chlodowig I. die Alemannen, kurz darauf, etwa um 530 kam auch Bipp mit der Civitas Helvetiorum unter fränkische Herrschaft.

Verschiedene Historiker haben versucht, aus dem ungewöhnlichen Namen, der sich in der Schweiz nicht wiederholt, Hinweise auf die Frühgeschichte Bipps abzuleiten. Bipp und die Ortsnamen im Bipperamt sind eindeutig germanischen Ursprungs. „Pippo“ ist ein alemannischer Kurzname, der gelegentlich vorgekommen ist. Es ist denkbar, dass der Führer einer Sippe, die sich beim heutigen Ober- und Niederbipp niederliess, so geheissen hat. Eine Gewissheit gibt es natürlich

nicht. Noch fraglicher ist der Wahrscheinlichkeitsgehalt der sogenannten Pipin-Legende.

Danach hätte Pipin der Kleine, der Vater Karls des Grossen, die Kirche Oberbipp gestiftet, 753 Schloss Bipp erbaut und eine Grafschaft Bipp errichtet. Freudiger (a.a.O.) bezeichnet dies als unsinnig, und Leuenberger, der sie in seiner noch heute massgebenden „Chronik des Amtes Bipp“ von 1904 erwähnt, weist darauf hin, dass eine Comitatus Pipensis genannte Grafschaft in der Nähe von Biel lag und ihren Namen von Bipennia, dem lateinischen Namen von Biel, erhalten hat. Auffällig ist immerhin, dass eine genaue Jahrzahl genannt wird und dass sich die Überlieferung so lange und so hartnäckig erhalten hat.



*Schloss Bipp im 18. Jahrhundert.
Nach einem auf einem Ballfächer im historischen Museum
gemalten Aquarell*

Der Alemannen-Besieger Chlodowig I. ist der Wegbereiter des Mittelalters. Aufbauend auf dem alten germanischen Gefolgschaftswesen, römischem Staatsverständnis und der katholischen Kirche haben er und seine Nachfolger, vor allem Karl der Grosse, in einem langwierigen Prozess das komplexe mittelalterliche Heilige Römische Reich deutscher Nation geschaffen. Für Bipp ist wichtig, dass zwei Elemente der nach und nach sich entwickelnden karolingischen Gesellschaftsordnung spätestens gegen Ende des 1. Jahrtausends sichtbar werden: die Gaueinteilung und die Grafschaftsverfassung. Gaue waren ursprünglich Siedlungsräume der Untergliederung der germanischen Stämme und wurden dann Grundlage der fränkischen Grafschaftsorganisation. Ein Graf war vorerst ein Funktionär in Verwaltung, Rechtswesen und Heer. Unter König Ludwig I. wurde das Amt in ein Lehen umgewandelt. Seit Ende des 9. Jahrhunderts galt das Prinzip der Erblichkeit. Schon in germanischer Zeit wurden Vorgesetzte einer Geschlechtersippe mit Land beschenkt, und aus Lehen wurde oft Eigentum, so dass die Mitglieder der fränkischen Führungsschicht über mehr oder weniger ausgedehnten Landbesitz verfügten. Sie waren Grundherren, die zudem mit politischen und richterlichen Rechten belehnt waren. Aus dem Amt war ein Stand geworden, aus Grundbesitzern wurden Landesherren. Unter Karl dem Grossen wurde das gesamte Fränkische Reich, gestützt auf die Zentren der Königsgüter, mit einem Netz von Grafschaften überzogen, die sich an die alten Gaue hielten, diese teilweise aber ignorierten oder zerschlugen. Die karolingische Grafschaftsverfassung ist in vielen Teilen des riesigen Reiches lückenhaft geblieben, nicht aber im Jura und im schweizerischen Mittelland.

Für die ersten zweihundert Jahre der dokumentarisch belegten Geschichte Bipps sind es denn auch die in diesem Gebiet massgebenden Grafengeschlechter, die Schloss und Herrschaft Bipp besessen haben: Froburg, Neuenburg-Nidau, Thierstein, Habsburg und Kiburg.

Auch die alte Gaueinteilung ist erkennbar: Bipp gehörte zur Landgrafschaft Buchsgau, einem zusammenhängenden Gebiet im Westen begrenzt durch die Siggeren bei Attiswil, im Osten durch den Erlinsbach bei Aarau, im Norden durch den Jurakamm und im Süden durch die Aare. Der gräfliche Besitz, die Lehen und Rechte konnten einzeln oder gesamthaft vererbt, verkauft, getauscht, geteilt und verpfändet werden, oft mehrmals. Das geschah regelmässig mit Bipp bis es anfangs des 15. Jahrhunderts bernisch wurde, so dass es sehr aufwendig ist, die ständig wechselnden Rechtsverhältnisse von Schloss und Herrschaft Bipp für das 13. und 14. Jahrhundert im einzelnen nachzuvollziehen.

Bipp wird 1268 erstmals in der eingangs genannten, von Graf Hartmann von Froburg ausgestellten Urkunde erwähnt. Dass die Grafen von Froburg die ersten bekannten Eigentümer von Bipp sind und das Schloss wohl auch errichtet haben, steht fest. Vorbesitzer sind keine bekannt. Das Grafengeschlecht der Froburger ist seit 1067 nachweisbar. Genau dreihundert Jahre später, 1367, erlosch es im Mannesstamm. Im gleichen Jahr wurde auch die Stamburg oberhalb Olten am unteren Hauenstein durch das grosse Erdbeben von Basel zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Froburger verfügten über ein relativ geschlossenes Herrschaftsgebiet an der Aare und entlang der wichtigen Verkehrswege über den oberen und unteren Hauenstein. Sie waren erbliche Landgrafen im Buchsgau und stellten oft den Bischof von Basel. Sie waren lange das bedeutendste Feudalgeschlecht zwischen Rhein und Aare. Sie haben die politische Landschaft in diesem Gebiet während drei Jahrhunderten beherrscht und nachhaltig geprägt. Zur Sicherung ihres ausgedehnten Herrschaftsgebietes und der Verkehrswege errichteten sie Ende des 12. und anfangs des 13. Jahrhunderts eine Reihe von Städten, festen Plätzen und Burgen. Die bekanntesten sind Aarburg, Olten, Zofingen, Liestal und Waldenburg. Wiedlisbach, das schon lange als Dorf bestand, erhielt eine Umfassungsmauer und seinen Stadtcharakter. Die Herrschaft Bipp und Erlinsburg (früher Erlinsburg) gehörte zum freien Eigentum der Froburger. Freudiger (a.a.O.) nimmt an, die Burg sei von einem froburgischen Vogt erbaut worden, der selbst in Wiedlisbach oder Niederbipp wohnte und die Herrschaft verwaltete. Ob sich die Grafen von Froburg oft auf Bipp aufgehalten haben, ist nicht bekannt. Sicher ist nur, dass Graf Hartmann von Froburg das Dokument von 1268, das Bipp erstmals erwähnt, „in seinem Schloss Bipp“ ausgestellt hat.

1307 mussten die Froburger die Stamburg und verschiedene Rechte an die Grafen von Neuenburg-Nidau verkaufen. Sie waren in finanzielle Schwierigkeiten geraten und gezwungen, die gräflichen Rechte zu zersplittern, zu versetzen, zu verpfänden - vor allem an den Bischof und das Hochstift von Basel und an das Kloster St. Urban - und schliesslich fast alles zu liquidieren. Sie verloren auch ihre Landgrafenwürde. Die Gründe für den Niedergang des mächtigen und tüchtigen Geschlechts sind nicht bekannt. Bipp blieb offenbar froburgisch bis zuletzt. Der Übergang von Bipp an die Grafen von Neuenburg-Nidau ist nicht geklärt. Tatsache ist, dass die letzte Froburgerin Elisabeth mit dem Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau verheiratet war. Leuenberger schreibt in seiner „Chronik des Amtes Bipp“: Der Übergang der froburgischen Erbgüter, zu welchen auch die Herrschaft Bipp gehörte, an die Grafen von Neuenburg-Nidau geschah wahrscheinlich unter der Regierung des Grafen Ludwig IV. von Froburg. Wie sie aber an diese gelangten, ob durch Erbschaft von Elisabeth von Froburg, welche mit Rudolf III. von Neuenburg-Nidau vermählt war, durch Testament, durch Kauf oder durch Verpfändung für schuldige Gelder ist nicht klar, aber das letztere wahrscheinlich. Jedenfalls gehörte Bipp während 70 Jahren, bis 1375 den Grafen von Neuenburg-Nidau.

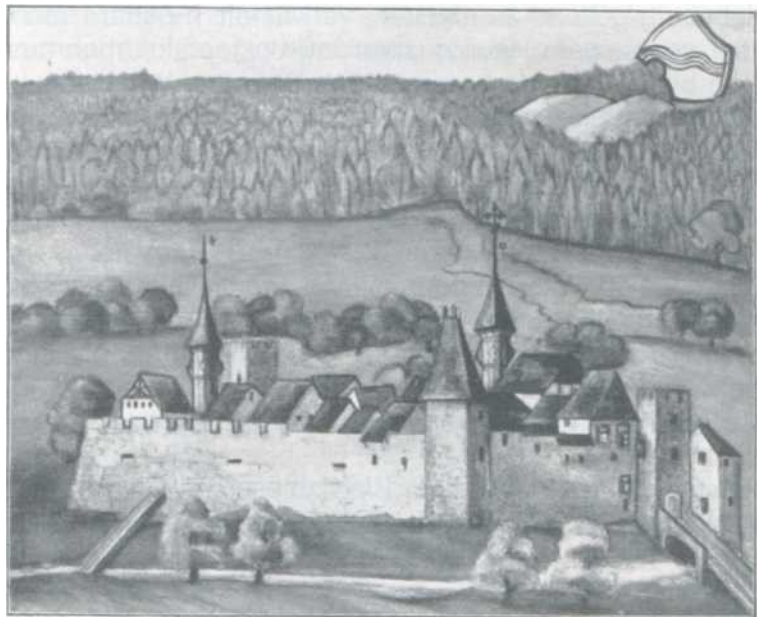
Das Ende des Feudalsystems in Bipp

Die nächsten Jahrzehnte, die den Niedergang der Feudalgeschlechter in unserer Gegend besiegelten, waren für Bipp recht bewegt. Leuenberger (a.a.O.) nennt sie die „Thiersteinisch-Oesterreichisch-Kiburgische Zeit“. Nach dem kinderlosen Hinschied des Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau am 8. Dezember 1375 in Büren fielen seine Besitzungen oder was davon übrig geblieben war, an seine beiden Schwestern. Verena, die mit dem Grafen Siegmund II. von Thierstein, und Anna, die mit Graf Hartmann III. von Kiburg verheiratet war. Bipp, einige

weitere ursprünglich froburgische Güter und die Landgrafschaft Buchsgau kamen an die Grafen von Thierstein. Alle waren überschuldet und schon 1376 wurden Bipp, Wiedlisbach und Erlinsburg pfandweise an Verenas Schwester, die Gräfin von Kiburg, abgetreten.

Während zwei Generationen gehörte Bipp den Kiburgern. Es handelt sich um die jüngere Linie, auch Kiburg-Burgdorf genannt. Die ältere Linie war lange ein bedeutendes, in der Ost- und Zentralschweiz begütertes Geschlecht gewesen. Die einzige Tochter des letzten Grafen der älteren Linie, Anna (1263-1280) hatte den Grafen Eberhard von Habsburg-Laufenburg, einen Vetter Rudolfs von Habsburg, geheiratet. Die beiden sind die Stammeltern des Hauses Kiburg-Burgdorf. Die Kiburger auf Bipp waren somit eigentlich Habsburger. Seit langem hatten die Neu-Kiburger mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es war Rudolf II., Sohn des Grafen Hartmann III. und der Anna von Neuenburg-Nidau, der 1379 durch Abtausch aus der nidauisch-thiersteinischen Hinterlassenschaft die Herrschaften Bipp, Erlinsburg und die Stadt Wiedlisbach erwarb. Er hat sich wahrscheinlich bis zu seinem Tod von 1383 auf Schloss Bipp aufgehalten. 1383 hatte er die unglückliche Idee, von Bipp und Wiedlisbach aus als eine Art Befreiungsschlag aus seiner finanziellen Misere, einen Handstreich auf Solothurn, mit dem er ohnehin in Streitigkeiten verwickelt war, zu unternehmen. Der Überfall wurde in der Nacht vom 11. auf den 12. November 1382 versucht, misslang aber, nachdem Hans Roth von Rumisberg Solothurn rechtzeitig warnen konnte. Die Erinnerung an diese missglückte „Mordnacht von Solothurn“ ist heute noch lebendig und wird in Wiedlisbach und Solothurn gepflegt.

Die unmittelbare Folge war, dass Solothurn und das mit ihm befreundete Bern keine Hemmungen mehr hatten, die Kiburger, deren verbleibender Besitz zwischen Jura und Voralpen sie schon lange anvisiert hatten, direkt anzugreifen. Besonders Bern, das den rechtlichen Status einer freien Reichsstadt hatte, verfolgte im 13. und 14. Jahrhundert eine aggressive Territorialpolitik auf Kosten der Adelsgeschlechter in der Umgebung und wurde anfangs des 15. Jahrhunderts der grösste städtische Territorialstaat des Reichs nördlich der Alpen. Die angewandten Methoden waren vielseitig: Verhandlungen, Einbürgerung adliger Grundherren in der



*Das „Städtlin Wietlispach“ im 15. Jahrhundert
(Nach Stumpf)*

Umgebung - so waren die Grafenwitwe Elisabeth von Kiburg und ihre Söhne Hartmann und Eberhard schon früh in Bern Bürger geworden - durch Pfandrechte gesicherte Kredite, Pfandnahmen, Erwerb von Grund- und Gerichtsherrschaften, durch Kauf, Schutzvereinbarungen, Ultimaten, Krieg. Der missglückte Anschlag auf Solothurn vom 11. November 1382 gab Bern, Solothurn und anderen Verbündeten Anlass zu einer militärischen Intervention. Im Kiburgerkrieg konnten sie zwar Burgdorf und Olten nicht einnehmen, die Kiburger mussten aber im April 1383 Burgdorf und Thun an Bern verkaufen und sich in politische Abhängigkeit begeben. Ihr Herrschaftsgebiet beschränkte sich auf Wangen, Bipp Erlinsburg und Wiedlisbach, das sie anfangs des 15. Jahrhunderts ebenfalls verloren.

Bis Bern jedoch 1463 eine Landvogtei in Bipp errichten konnte, vergingen noch Jahrzehnte. Der Übergang vom mittelalterlichen Feudalbesitz zum integrierenden Bestandteil des bernischen Staatsgebietes geschah fliessend, wenn auch mühsam und mit vielen Komplikatio-

nen. Die letzten Adelsgeschlechter, die Bipp besaßen oder Rechte daran geltend machten, haben durch mehrfache Verpfändungen, Verkäufe, Rückkäufe, Abtretungen von Nutzniessungen, Erbgängen und Eheverträgen eine kaum mehr nachvollziehbare Entwicklung geschaffen. Gelegentlich wurden nur einzelne Dörfer verkauft oder verpfändet, was die Entwicklung noch unübersichtlicher macht. Die nicht sehr reichhaltige Literatur über die Geschichte Bipp führt zwar viele Rechtsvorgänge, soweit sie bekannt sind, auf, gibt aber kein kohärentes Bild. Wichtig ist immerhin folgendes: 1385 versetzten die Kiburger Bipp, Erlinsburg und Wiedlisbach mit allen „Rechten und Gut“ für die Summe von 12'200 Gulden an ihren entfernten Vetter, Herzog Leopold von Oesterreich, den Verlierer von Sempach. Es muss sich um eine Verpfändung mit Abtretung gehandelt haben. Die Herrschaft war aber schon belastet. Die Erlöse aus der Herrschaft - nicht jedoch der Grundbesitz und die Herrschaftsrechte - waren schon früher gegen eine Kapitalzahlung an Basler Kaufleute verkauft worden. Als die Habsburger die vereinbarten jährlichen Zahlungen einstellten, zwang ein Schiedsgericht die Habsburger, die vertraglichen Leistungen zu honorieren. Das änderte nichts daran, dass zur Zeit des Sempacherkrieges Bipp habsburgisch war. Es sind aus dieser Zeit auch habsburgische Vögte bekannt, die in Wiedlisbach oder Niederbipp residierten. Die Habsburger verpfändeten Bipp ebenfalls mehrfach, unter anderem die Hälfte an Freiburg. 1405 wurde Bipp von ihnen wieder an den letzten Kiburger auf Bipp, den Grafen Egon II., Bruder des Grafen Rudolf II., der die Mordnacht von Solothurn inszeniert hatte, zurückverkauft.

Eine weitere Komplikation war der Guglereinfall von 1375. Um Erbensprüche auch gegen Habsburg geltend zu machen, verwüstete Ingelram von Coucy mit einem brutalen Söldnerheer von seinem Hauptquartier im Kloster St. Urban aus das ganze Mittelland von Neuenburg bis Zürich und Luzern. Auch Bipp und Wiedlisbach wurden ausgeraubt und angezündet. Durch Schiedsspruch des Herzogs Philipp von Burgund wurde Ingelram von Coucy 1387 - 12 Jahre nach dem Guglereinfall - zur Abgeltung seiner Ansprüche gegen Habsburg Bipp, Wangen, Olten und andere Herrschaftsrechte zugesprochen. Er hat jedoch die Herrschaft Bipp nie angetreten, und seine Rechte wurden ignoriert.

Ende des 14. Jahrhunderts ist die Situation des vielfach verpfändeten und belehnten Bipp verworren. Neben Kiburg, Habsburg und Bern erhob auch Solothurn, das sich wie Bern in einer Expansionsphase befand, Anspruch auf Bipp. Solothurn hat sein heutiges Kantonsgebiet weitgehend auf den Besitz der ebenfalls verarmten Grafen von Thierstein, die wie die Kiburger den letzten Grafen von Neuenburg-Nidau beerbt hatten, errichtet. Die Thiersteiner waren nach dem Grafen von Neuenburg-Nidau Landgrafen in Buchsgau geworden und konnten daraus Rechte auf Bipp ableiten. Sie waren Solothurn gegenüber verschuldet und mussten einen grossen Teil ihres Besitzes abtreten. Ein zunehmend komplexes Geflecht von Interessen um Bipp führte zu einer Reihe von Konflikten: unter den Kiburgern selbst, zwischen Kiburg und Bern, zwischen Thierstein und Solothurn, zwischen Habsburg und Bern, zwischen Freiburg und Bern - im Jahre 1386 fand der „Freiburger Krieg“ statt - und schliesslich zwischen den befreundeten Städten Bern und Solothurn, nicht nur wegen Bipp, aber auch wegen Bipp.

1406 tritt der letzte Kiburger, Graf Egon II., Bipp, Wiedlisbach und Erlinsburg schenkungsweise an Bern und Solothurn ab. Egon, seinen allfälligen männlichen Nachkommen und seinem unverheirateten Onkel Berchtold, der in Bern lebte, wurde ein „Leibgeding“, d.h. die lebenslängliche Nutzniessung, eingeräumt. Habsburg wurde ein „Wiederlösungsrecht“, eine Art Kaufsoption, zugestanden, die schon 1407 abgelöst wurde. Die Schenkungsurkunde ist bekannt. Die Grafen „Berchtold und Egon beschwören darin das Burgrecht der beiden Städte, und Egon nennt sich „Herr zu Bipp und Erlinsburg“.

Das war für Bipp ein entscheidender Vorgang. Die Situation war aber keineswegs geklärt, und der Konflikt zwischen Solothurn und Bern nicht bereinigt. Die Abtretung der Kiburger von 1406 betraf nur den Grundbesitz und gewisse ihnen zustehende Rechte. Die Erträge und die Nutzung wurden ihnen 1408 für nur 1400 Gulden abgekauft. Die beiden Städte mussten auch die Schulden übernehmen. 1409 und 1411 übertrug Graf Otto von Thierstein Solothurn

ohne Wissen Berns seine Rechte auf Bipp und verkaufte auch die Kaufoption und das Pfandrecht, die früher den Habsburgern eingeräumt worden waren und die ihm Herzog Friedrich von Oesterreich geschenkt hatte. Der Konflikt zwischen Bern und Solothurn war durch diese „gemeine und unehrliche Politik“ (Freudiger a.a.O.) vorprogrammiert. Beide erhoben Anspruch auf Bipp. Die Frage wurde einem Schiedsgericht unterbreitet. Auf einer Tagsatzung in Bern entschieden 1413 die sieben alten Orte und das zugewandte Biel, dass Bern und Solothurn die Herrschaft Bipp, Erlinsburg und Wiedlisbach gemeinsam besitzen und nutzen sollten. Sie mussten auch gemeinsam die ausstehenden Forderungen des Grafen von Thierstein begleichen. In den folgenden Jahren erwarben die beiden Städte von den Grafen von Thierstein und den mit ihnen liierten Grafen von Falkenstein, was ihnen vom Buchsgau noch übrig geblieben war, insbesondere die Herrschaft Bechburg. Sie beschlossen, Bipp und Bechburg gemeinsam zu verwalten. Dass die Bevölkerung unter der jahrhundertelangen Herrschaft der um ihr Ueberleben kämpfenden Feudalgeschlechter, den vielen Verpfändungen und Zessionen und den Auseinandersetzungen mit den aufstrebenden Städten gelitten hat, und dass die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der ohnehin armen Gegend äusserst prekär gewesen sein müssen, ist klar.

Bernische Landvogtei

Während 50 Jahren, von 1413 bis 1463, wurden die Herrschaften Bipp und Bechburg als gemeinschaftliche bernisch-solothurnische Vogtei verwaltet. Die Landvögte waren für beide Herrschaften verantwortlich und wurden abwechselungsweise von Bern und Solothurn gestellt. Sie residierten nicht auf Bipp sondern auf der Neu-Bechburg oberhalb Oensingen.

Die Namen, sowohl der Berner wie der Solothurner Vögte, sind, soweit bekannt, bei Leuenbergers „Chronik des Amtes Bipp“ (a.a.O.) mit der Jahrzahl ihrer Erwähnung in den spärlichen Quellen aufgeführt. Darunter befinden sich einige, die in der Geschichte Berns und Solothurns eine Rolle gespielt haben: die Berner Johannes Zigerli genannt von Ringoltingen (1417 und 1426, er war offenbar zweimal Vogt), Bernhard Wendschatz (1433), Hans von Kienthal (1446) und Wilhelm von Scharnachtal (1458) oder die Solothurner Bendicht Egli (1419), Ulrich von Ostermundingen (1427), Wilhelm von Roll (1438) und Hartmann vom Stein (1452).

1463 vereinbarten Bern und Solothurn, die gemeinsamen Herrschaften Bipp und Bechburg zu teilen. Bern überliess Solothurn die Wahl. Es entschied sich für Bechburg, und Bipp ist seitdem bernisch. Eine neue Landvogtei Bipp wurde errichtet. Sie bestand bis zur Helvetik, als Bipp zum Amt Wangen kam. Dazu gehörten 10 Gemeinden: die Stadt Wiedlisbach, die Dörfer Attiswil, Farnern, Rumisberg, Oberbipp, Wolfisberg, Niederbipp, Walliswil-Bipp, Schwarzhäusern, das heute beim Amt Aarwangen ist, und Bannwil. Freudiger (a.a.O.) gibt für 1764 eine Bevölkerungszahl von etwas unter 4000 an, nämlich 748 Feuerstätten, 3603 Burger, wovon 1289 in Niederbipp und 436 in Wiedlisbach, 214 Hintersassen und erstaunlicherweise nur ein Heimatloser. Es war eine Vogtei zweiter Klasse und vor allem auch wegen des prächtig gelegenen Sitzes des Landvogtes recht begehrt. Die Amtszeit war sechs Jahre.

Von 1463 bis 1798 versahen 63 bernische Burger das Amt eines Landvogtes auf Bipp. Sie sind alle bekannt, und ihre Wappen sind im neuen Schloss zu sehen. Der erste war Anton Archer, der später noch Vogt auf Lenzburg und zuletzt Seckelmeister in Bern war. Vom 17. Jahrhundert an gehören alle Vögte den regimentsfähigen Familien an. Die von Graffenried sind beispielsweise dreimal vertreten. Die Regierungsmethode der Vögte, welche die Obrigkeit in Bern repräsentierten und weitgehende administrative und richterliche Kompetenzen hatten, unterschied sich nicht von der im übrigen damals sehr bedeutenden Staatsgebiet des Standes Bern angewandten. Sie war absolutistisch und paternalistisch, in der Regel effizient und korrekt. Allerdings war die Bevölkerung - vor allem Wiedlisbach im Bauernkrieg - weniger obrigkeitstgläubig als beispielsweise diejenige von Wangen. Leuenberger schreibt in seiner „Chronik des Amtes Bipp“, dass die „Vögte im Ganzen milde regierten und sich gegenüber dem Volke wohlwollend zeigten, hie und da aber auch ihre Macht missbrauchten,

um sich auf unrechtmässige Weise zu bereichern. Geschah Letzteres, so wussten sich die etwas rebellischen Bipper Recht zu verschaffen, und mehr als einmal kam es vor, dass die Regierung von Bern einen ungerechten Landvogt an seine Pflichten mahnte.“

Die mittelalterliche Burg auf dem Felssporn oberhalb Oberbipp, die wahrscheinlich wie die meisten Juraschlösser nach dem Erdbeben von Basel 1367 wieder aufgebaut werden musste, wurde nach und nach zum repräsentativen Landvogteischloss, wie wir es aus vielen Stichen kennen, ausgebaut. Die meisten Umbauten wurden im 18. Jahrhundert vorgenommen. 1663 wurde der Rossstall in ein Kornhaus umgebaut, in dem sich auch die Schreibstube befand. An dessen Stelle wurde im 19. Jahrhundert das neue Schloss errichtet.

Das traurige Ende des alten Schlosses 1798

Eine ungute Erinnerung hat der letzte Vogt, der damals 46-jährige Christian Friedrich Zehender (1752-1811) hinterlassen. Er war Offizier in holländischen Diensten gewesen und kam 1795 als Vogt nach Bipp. Am 2. März 1798 - drei Tage bevor Bern kapitulierte und damit nicht nur das „ancien regime“, sondern jede staatliche Ordnung zusammenbrach - verliess er fluchtartig das Schloss und begab sich mit seiner Familie nach Thorberg, von wo er am nächsten Tag einen Bericht an seine vorgesetzte Behörde in Bern schickte, an die damals noch für einige Tage verantwortlichen „hochwohlgeborenen Herren Schultheiss und Rätthen der Stadt und Republik Bern“. Er begründete seine Flucht mit der Gefahr, der er nach dem Fall von Solothurn ausgesetzt gewesen wäre. Tatsächlich hat Solothurn am gleichen 2. März kampflos kapituliert, und eine Brigade der Armee Schauenburg setzte sich nach Osten dem Jurasüdfuss entlang in Marsch. Das Schlosspersonal verschwand ebenfalls. Das leere und sich selbst überlassene Schloss wurde sofort - nach den Quellen von Oberbipp - vollständig geplündert. Alles was nicht niet- und nagelfest war, wurde weggetragen: das Vieh in den Ställen, das Archiv, die Möbel und Ausrüstungsgegenstände, die Feuerspritze in der Remise. Die gesamte Inneneinrichtung wurde zerstört. Verschont wurde nur der Gutshof, der heute noch steht. Das Schloss wurde nicht angezündet, wie man später in der Gegend etwa hörte. Es wurde sich selbst überlassen und diente noch lange als Steinbruch. Die Franzosen haben das unbewohnbar gewordene Bipp nicht besetzt.

Es ist eine offene Frage, ob das Schloss Bipp erhalten geblieben wäre, wenn es der Landvogt nicht in einer besonders kritischen Lage sich selbst und der Zerstörungswut der aufgebrachten Bevölkerung überlassen hätte. In Wangen, das ebenso exponiert war, blieb der Landvogt und übergab die Geschäfte und den Amtssitz ordnungsgemäss der neuen Distriktverwaltung. Die Bevölkerung des Bipperamts nahm dem Vogt seine Flucht übel. Man sprach von „Verrat“. Jedenfalls fühlte sie sich in einer gefährlichen Situation im Stich gelassen.

Aus heutiger Sicht ist das natürlich noch kein Grund, das Schloss derart radikal zu plündern und weitgehend zu zerstören. Die Stimmungslage der Bevölkerung war ambivalent und explosiv. Die Bipper waren keine Revolutionäre. Die Ideen der französischen Revolution, die immerhin schon zehn Jahre alt war, hatten in der Landbevölkerung kaum nachhaltige Spuren hinterlassen, mit Ausnahme vielleicht von einigen aufgeklärten Wiedlisbachern wie die Bürgermeister Jakob Schmitz und Johann Ulrich Känzig, die beide während der Helvetik als „Agenten“ und Munizipalitätspräsidenten, d.h. Gemeindepräsidenten, amtierten. Dagegen war ein anderer Wiedlisbacher, Johann Jakob Schneider, auch er kurze Zeit Bürgermeister, noch unter dem alten Regime Grossrat in Bern geworden und ein treuer Anhänger der alten Ordnung. Auch in der führenden Schicht auf dem Lande gingen die Meinungen stark auseinander. Tatsache ist, dass das aristokratische Obrigkeitssystem, das lange gut funktioniert hatte, unglaublich geworden war und kaum mehr Autorität besass. Beim Franzosenüberfall wollte der Grossteil der Bevölkerung durchaus das Land verteidigen. Die erstaunlich schwache, hilflose und bürokratisch komplizierte Reaktion der politischen und militärischen Führung in Bern auf den französischen Angriff hat die Bevölkerung verunsichert. Wenn Historiker heute noch diskutieren, ob sich Bern überhaupt wehren und seine Institutionen verteidigen

gen wollte, hat man durchaus Verständnis dafür, dass die Bevölkerung in den ersten Märztagen 1798 verwirrt und aufgebracht war. Im Bipperamt kam dazu, dass am 2. und 3. März die Angehörigen des Regiments Wangen in dem die militärpflichtigen Bipper eingeteilt waren, völlig demoralisiert heimkehrten. Zwei Bataillone des Regiments waren ohne Auftrag auf den Weissenstein verlegt worden, wo sie im Schnee, ohne Befehle und Nachschub einige Tage warteten. Als die Franzosen sich am 1. März Solothurn näherten, haben sie sich kampfflos aufgelöst. Die beiden anderen Bataillone des Regiments sollten im Raum Huttwil mobilisieren. Sie sind ebenfalls ohne Befehl und ohne Feindberührung nach Hause gegangen. Die Bipper Dragoner sind erst gar nicht ausgerückt. Der Regimentskommandant wäre in Wangen von aufgebrachten Milizen erschlagen worden, hätte er sich nicht ins Schloss retten können.

Der Franzoseneinfall liess auch alte Ressentiments aufleben. Bipp war immer arm gewesen. Es sei „ein kleiner armütiger Bezirk“ heisst es in einem Schreiben der Regierung von 1682. In der „Beschreibung der Stadt und Republik Bern“ von 1794 wird über die Landvogtei Bipp gesagt, sie sei „fast ganz im Kanton Solothurn eingeschlossen. Sie hat viele Berge, die nichts abtragen. Auch der Umfang des Amts ist nicht gross, der Nahrungszustand gering“. Die fast ausschliesslich in der wenig einträglichen Jura-Landwirtschaft tätige Bevölkerung hatte für alle möglichen Abgaben, Natural- und Dienstleistungen aufzukommen, die der Landvogt einforderte. Sie waren oft ungerecht verteilt und belasteten die Gemeinden und Familien schwer. Vor 1798 war die wirtschaftliche und soziale Situation nicht besser geworden. Die Kluft zwischen arm und reich und die Wut auf die Obrigkeit und auf die wenigen Grossbauern in Niederbipp und Wiedlisbach hatte sich eher noch verschärft. Es ist daher nicht erstaunlich, dass auf diesem Hintergrund die durch den Franzoseneinfall ausgelöste Krise in Bipp - und übrigens nicht nur in Bipp - zur Zerstörung des Symbols einer ungeliebten und überholten Obrigkeit führte.



*Herr
Franz Schmitz
berichtet über die
Geschichte Bipps*

Zwei Wochen nach dem Sturm auf Schloss Bipp schrieb die provisorische Regierung in Bern an Weibel Johann Churet vom Eichholz, der zum Statthalter gewählt worden war. „Da dem Vernehmen nach das Schloss Bipp von dem dortigen Amtmann in den gegenwärtigen Zeitumständen verlassen worden, so geben wir euch den Auftrag, dieses Schloss unter eure Hut zu nehmen, und da auch dasselbe dem Vernehmen nach von den Oberbippern ganz ausgeplündert seyn soll, so werdet ihr zu halten trachten, dass die geplünderten Effekten, so viel immer möglich, in das Schloss zurückgegeben werden. Ihr werdet auch in Abwesenheit unseres Amtmanns mit Beyziehung zweyer Vorgesetzten die Verwaltung des Amts übernehmen und unserem Regierungsrath von allem Vorgefallenen Bericht erstatten.“

Vom geplünderten Mobiliar konnte nichts mehr beigebracht werden. Das Schlossgut Bipp wurde Nationaleigentum bis es 1805 an zwei Private verkauft worden ist.

Das neue Schloss und die Besitzerfamilie

Georges Weber, einer der beiden Eigentümer des Schlossgutes, hat eine Arbeit über das Schicksal Bipps seit 1800 und die interessante Besitzerfamilie verfasst. Wir geben im folgenden seinen wertvollen Beitrag, der erstmals die Geschichte Bipps in den letzten zwei Jahrhunderten schildert, ungekürzt wieder.

Was nach dem Zusammenbruch des alten Regimes mit dem Schlossgut Bipp geschah, berichtet zunächst ein altes Dokument vom 10. Juni 1800. Wir besitzen davon eine Kopie, die Johann Jakob Schneider aus Wiedlisbach anno 1803 anfertigte. Es handelt sich um ein Schreiben der Verwaltungskammer des Kantons Bern an den Statthalter des Distriktes Wangen - es war die Zeit der Mediation - er solle noch brauchbares Baumaterial des alten Schlosses verkaufen, und zwar einem Herrn Mühletaler, Wirt in Wiedlisbach, der sich offenbar darum beworben hatte. Aufgezählt werden namentlich 5000 Stück gute Dachziegel, 150 gute Hohlziegel, 300 ganze und gute Kaminsteine, alle guten noch vorhandenen „Stürzen“ aus Solothurner Stein etc.. Im übrigen solle er innert drei Jahren das ganze Schloss abbrechen.

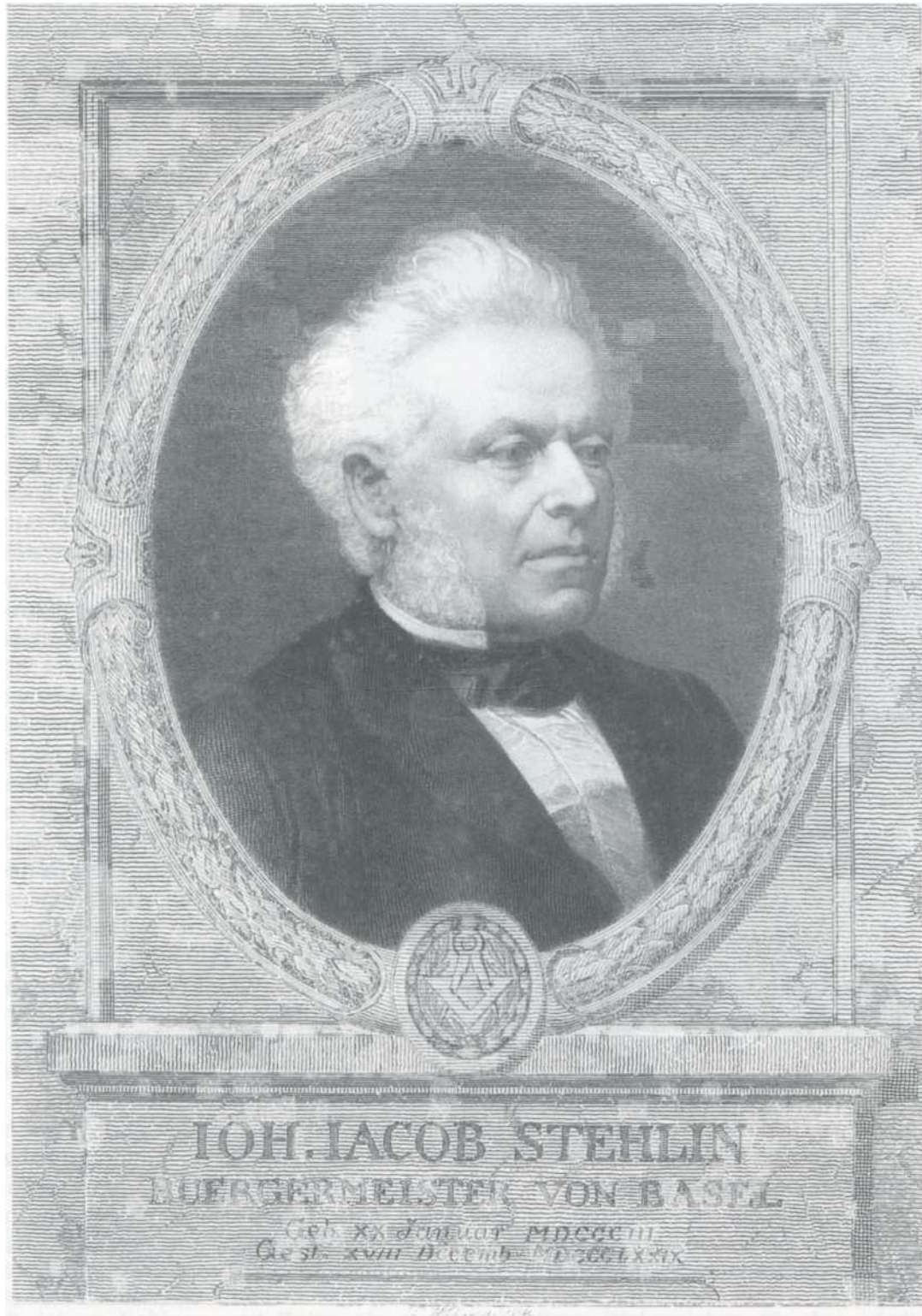


Das neue Schloss Bipp, erbaut durch J.J. Stehlin, der Jüngere, 1852/53

Ob der entsprechende Kaufvertrag allerdings zu Stande gekommen ist, möchte ich bezweifeln, aber die genannten Details geben uns ein anschauliches Bild vom Zustand des damaligen Schlosses und wie man das alte Gemäuer eingeschätzt hat.

Nach der eigenen Familienchronik von unserem Grossonkel Dr. Hans Georg Stehlin, im Jahre 1933 zusammengestellt, kauften schliesslich 1805 zwei Private, Johann Jakob Kopp von

Wiedlisbach und Jakob Flückiger von Rohrbach das Schlossgut mitsamt dem völlig ruinier-ten Schloss für 14000 alte Franken. 1818 gelangte es von der inzwischen verwitweten Frau Flückiger ganz in den Besitz von Kopp, den die hiesige Bevölkerung „Schlossjoggi“ nannte. Dieser starb 1850 und von seiner Witwe erwarb es unser Ur-ur-Grossvater Johann Jakob Stehlin-Hagenbach (1803-1879) im Jahr 1852. Seither ist das Schloss - heute bereits in der 5. Generation - in unserem Familienbesitz.



Joh. Jacob Stehlin, Bürgermeister von Basel

J.J. Stehlin, von Beruf Zimmermann und Architekt, war Basler Bürgermeister und wurde vor allem als Politiker bekannt. Er vertrat den Stand Basel schon vor der neuen Verfassung an der eidgenössischen Tagsatzung, wurde 1848 Ständerat und ab 1851 Nationalrat. Bei Anlass seiner Reisen an die Bundesversammlung, die man damals noch auf der alten Poststrasse über Langenbruck und Solothurn zurücklegte, war er auf die reizvolle Lage des Schlosses aufmerksam geworden. J.J. Stehlin soll zunächst einen Wiederaufbau des alten Schlosses erwogen haben, dann aber wegen der etwas mühsamen Zugänglichkeit auf diesen Plan verzichtet haben. Jetzt steht das „neue Schloss“ am Fusse der Ruine, auf den Fundamenten des in den Akten gewöhnlich als Kornhaus bezeichneten Oekonomiegebäudes. Auch so war die Zufahrt für Kutschen und andere Pferdefuhrwerke sehr steil, so dass ein Strässchen mit weniger Steigung gebaut werden musste. Noch heute sprechen die Schlossbewohner vom „neuen Strässchen“.



*Das Schloss Bipp heute,
erbaut durch J.J. Stehelin, der Jüngere, 1852/53*

Die Pläne für das neue Wohnhaus, das als Sommersitz dienen sollte, entwarf im Winter 1852/53 der damals 26-jährige älteste Sohn, Johann Jakob Stehlin, der Jüngere genannt. Dieser hatte soeben seine Studien als Architekt an der Ecole des Beaux Arts in Paris abgeschlossen. Das Bipper Projekt war somit sein Erstlingswerk. Der Grundriss war durch die Fundamente des Oekonomiegebäudes, das aus zwei rechtwinklig zueinander stehenden Flügeln bestand, gegeben. Den Hauptraum des Hauses sollte ein stattlicher Saal bilden, dessen Masse, aus der Figur eines rechtwinkligen, gleichseitigen Dreiecks abgeleitet, beste Proportionen versprach. Zum Stil des Hauses sei nur soviel bemerkt, dass der junge Architekt mit einem Gemisch von Neogotik, Klassizismus und Neubarock den Charakter eines „Schlosses“ am besten zu treffen glaubte. Das Bauwerk selber ist sehr massiv in grossen Rogenstein Quadern errichtet; die Fenster- und Türeinfassungen stammen aus Solothurner Steinbrüchen. Der mächtigste Haustein ist die Untersatzplatte zum Erkerturm. Um diese an Ort und Stelle zu bringen, mussten 16 Pferde angespannt werden.

Architekt J.J. Stehlin, also der Sohn des „Schlossherrn“, ist später vor allem durch zahlreiche öffentliche Bauten bekannt geworden. In Basel baute er das Stadttheater, den grossen Musiksaal, die Kunsthalle, die Hauptpost und anderes mehr. Diese „Berühmtheit“ mag mit ein Grund gewesen sein, weshalb das Schloss seit 1988 im Inventar der geschützten Kunstalstertümer des Kantons Bern eingetragen ist.

Nach dem Tod von J.J. Stehlin-Hagenbach übernahm sein jüngster Sohn Carl Rudolf Stehlin-Merian das Schlossgut. Als Jurist war er ein mit öffentlichen Aufgaben stark belasteter Mann. Er war Grossrat, Ständerat und u.a. Mitbegründer und erster Präsident des Schweizerischen Bankvereins. Er ist bereits mit 50 Jahren gestorben und überliess Bipp

seiner Witwe Cecile Stehlin-Merian, die alsdann während 34 Jahren dessen Besitzerin war. Aus dieser Zeit stammen verschiedene bauliche Änderungen. So wurde in den 80-iger Jahren der Dachstock, bisher ein offener Estrich, zu einem romantischen Wohnstock ausgebaut und auch die landwirtschaftlichen Gebäude erfuhren gewisse Erneuerungen.

Wenn man sich heute noch beim Betreten des Schlosses ins letzte Jahrhundert zurückversetzt fühlt, so haben wir dies der Generation unserer Grosseltern zu verdanken. Zwei Brüder unseres Grossvaters, Fritz Stehlin-von Bavier, übernahmen nach dessen frühem Tod 1923 die Verwaltung des Schlossgutes. Beide waren Junggesellen und Privatgelehrte. Der Aeltere, Dr. Karl Stehlin, war Jurist. Er schuf u.a. das Basler historische Grundbuch, schrieb als Historiker das Standardwerk über das Basler Münster und leitete als Archäologe die ersten Ausgrabungen im römischen Kaiseraugst. Sein jüngerer Bruder, Dr. Hans Georg Stehlin, war Naturwissenschaftler und als solcher Leiter des naturhistorischen Museums in Basel. Seine Spezialität war die Paläontologie. In Bipp zeugt eine Sammlung von Versteinerungen noch heute von seiner Tätigkeit.



Der Saal im neuen Schloss

Diese beiden Brüder sorgten dafür, dass im Schloss und in seiner Umgebung nichts geändert wurde. Alles, mitsamt der Ruine, die als Teil der Gartenanlage verstanden wurde, wurde zwar einwandfrei unterhalten, aber niemals „modernisiert“. So haben denn auch das elektrische Licht, eine neuzeitliche Wasserversorgung und oekonomische Haushaltmöglichkeiten erst nach dem ersten Weltkrieg Einzug gehalten, also zur Zeit unserer Eltern und später.

Mit unserer Mutter ist die letzte geborene Stehlin 1988 gestorben; seither ist das Schloss im Besitz der Nachkommen Weber-Stehlin.

Die weithin sichtbare Ruine und das neugotische Schloss erinnern die Bevölkerung an ihre Geschichte. Die Familie Stehlin und Weber-Stehlin haben das grosse Verdienst, seit 150 Jahren Schloss und Ruine als symbolträchtiges Wahrzeichen für den nördlichen Oberraargau zu unterhalten und zu bewahren.

Die Alpgenossenschaft Hinteregg

Samuel Schmitz

Nach der Besichtigung des Schlosses Bipp und den interessanten Ausführungen von Herrn Franz Schmitz dislozierte die Museumsgesellschaft nach der Alpgenossenschaft Hinteregg, wo deren Präsident, Herr Samuel Schmitz, a.Grossrat, über die Geschichte und die Problematik eines Alpbetriebes berichtete. Seine Erläuterungen werden nachstehend wiedergegeben.

Der Ausscheidungsvertrag vom 25. November 1928 mit der Burrgemeinde Rumisberg wurde am 25. Februar 1930 im Handelsregister Wangen an der Aare als „Alpgenossenschaft Hinteregg“ eingetragen. Sie besteht aus insgesamt 155 Anteilscheinen (Weidrechte), wovon 95 die Burrgemeinde besitzt. Dies bedeutet, dass alle Bürger von Rumisberg ihre Rinder zur Sömmerung geben können. Ausserdem gehören 60 Anteilscheine Bauern aus den Aemtern Wangen, Aarwangen und Burgdorf. Es kommt vor, dass Weidrechte infolge Erbschaft den Besitzer wechseln. Ein Weidrechtbesitzer hat sogar Wohnsitz im Kt. Zürich. Ob nur praktizierende Landwirte freiwerdende Anteilscheine übernehmen dürfen, ist in den Statuten des Vertrages nicht festgehalten. Es besteht also die Möglichkeit, dass private Liebhaber solche erwerben können. Sie werden im Wert von Fr. 2000.- bis 3'500.- gehandelt. Dividenden werden keine ausbezahlt - es gilt einfach das Recht zur Sömmerung der Rinder.

Die Alp liegt auf 1107 m.ü.M. Ihre Nutzungsfläche beträgt 70 ha nur Weidefläche und 17 ha Weide-

und Waldfläche (Wettertannen). Die Fläche ist in Schläge eingeteilt. Sie wird mit total 165-170 Rindern bestossen. Die Sömmerungsdauer hängt sehr vom Wetter und Futterwuchs ab und beträgt ca. 100 Tage. Die Alpauffahrt erfolgt in der ersten Juniwoche, die Alpabfahrt um die Bettagszeit. Bis in die 50-iger Jahre wurden auch Fohlen gesommert. Damit eine reibungslose Sömmerung gewährleistet ist, braucht es genügend Wasser. Im Jura hat man damit speziell in trockenen Sommern Probleme. Dies erfordert von der Hirtenfamilie im Umgang mit der Wasserversorgung viel Fingerspitzengefühl und Verantwortung. In den



*Herr Samuel Schmitz, a. Grossrat,
Präsident der Alpgenossenschaft Hinteregg,
berichtet über die Alpgenossenschaft Hinteregg*

letzten 6 Jahren wurden sämtliche Wasserfassungen saniert. Die Wasserqualität ist sehr gut, was für den Berggasthofbetrieb von grosser Bedeutung ist.

Leider wurde am 27. Dezember 1994 infolge eines Kaminbrandes das Restaurant samt Wohntrakt ein Raub der Flammen. Die Hirtenfamilie, Frau R. Odermatt und Herr E. Büetiger, verlor dabei ihren ganzen Hausrat.

Nach etlichen Verhandlungen wurde einstimmig beschlossen, den Berggasthof wieder aufzubauen. Die Baukosten wurden auf Fr. 740'000.- veranschlagt. Jedoch infolge diversen unvorhersehbaren Auflagen durch: Kant. Lebensmittelinspektorat betr. Einrichtungsvorschriften im Restaurant, Wasserwirtschaftsamt betr. WC-Anlagen mit Klärgrube und autom. Müllpumpe sowie feuerpolizeiliche Vorschriften, etc., belief sich die Bauabrechnung schlussendlich auf Fr. 970'000.-. Diese Kostenüberschreitung war eine böse Ueberraschung.

Dank vielen freiwilligen Spenden war unter anderem die Anschaffung von Stühlen und Tischen, etc. möglich. Ein spezieller Dank geht an dieser Stelle an Familie Franz Schmitz, Choulex GE.

Die Baubewilligung zum Wiederaufbau des Berggasthofes wurde am 14. Juni 1995 erteilt. Der Baubeginn erfolgte am 26. Juni 1995 und bereits am 25. November 1995 konnte das neue Restaurant mit einem „Tag der offenen Tür“ in Betrieb genommen werden.

Mit der Hirtenfamilie Odermatt besteht seit 1966 ein Angestelltenvertrag mit einem speziellen Pflichtenheft betr. Aufgaben, Betreuung der Rinder sowie Verantwortung gegenüber dem Vorstand und den Rinderbesitzern.

Frau Odermatt und ihr ganzes Team sorgen für den Tourismus und das leibliche Wohl der Gäste. Das Restaurant wird sauber und gastfreundlich geführt. Da aber Frau Odermatt bereits im AHV-Alter ist, muss in absehbarer Zeit eine jüngere Hirtenfamilie gefunden werden.



Hinteregg, im Hintergrund der Berggasthof und die Stallungen

Für die Alpgenossenschaft ergeben sich in Zukunft Probleme infolge Umstrukturierung der Landwirtschaft, z.B. durch das Verschwinden von kleineren und mittleren Betrieben oder durch viehlose Betriebe. Die Rinderzahl wie auch die Aufzucht geht dadurch sicher 30-40 % zurück, was für die Alpgenossenschaften zur Folge hat, dass Sömmerungsrinder fehlen und dadurch auch die Existenz der Aelplerfamilien in Frage gestellt wird. Früher oder später werden vielleicht die Weiden nur noch mit Schafen und Ziegen bestossen. Die Alpgenossenschaft Hinteregg bemüht sich, positiv in die Zukunft zu schauen.

150 Jahre Schweizerische Post 1849 -1999

Markus Wyss

1999 kann die Schweizerische Post ihren 150. Geburtstag feiern. In diesem Zusammenhang ist es sicher interessant und lohnenswert, einen Rückblick auf das Postgeschehen von den Anfängen bis in die neue Zeit zu werfen und dies auch mit Dokumenten und Fotos zu untermauern.

Wann die ersten Postdienstleistungen in unserem Gebiet angeboten wurden, lässt sich nur vermuten. Da die Römer mit Sicherheit einen gut organisierten Postdienst betreiben mussten, um die Verbindung von Rom und den Statthaltern in der Provinz sicher zu stellen, kann angenommen werden, dass die Boten zu Fuss oder zu Pferd auf dem Weg von Aventicum/Avenches nach Vindonissa/Windisch oder Basel durch unser Gebiet kamen und dabei vielleicht auch die „Post Bern 4 Felsenau“ - „Die römische Siedlung auf der Engehalbinsel“ - bedienten. Weitere römische Siedlungen befanden sich im Seeland (Petinesca = Studen) und in der Umgebung von Thun.

Geschichte der Schweizerischen Post von den Anfängen bis heute

Post Windisch

Der Name der Post in Windisch lautet: „Posita statio in Vindonissa“ - „Die Station in Windisch gelegen“. Aus dem posita entsteht das Wort Post. Regierungsstatthalter wohnen an mansiones oder stationes. Ihre Amtssitze heissen curia, Rathaus. In frühchristlicher Zeit erhebt sich in den Städten mit einer curia ein Bischofssitz. Die Stadt Chur besitzt ihn vom 5. Jahrhundert an bis heute ununterbrochen.



Meilenstein aus Solothurn

An den Strassen geben Meilensteine die Entfernung zu Rom oder dem nächsten Vermessungsort an. Der zentrale Vermessungspunkt ist ein vergoldeter Meilenstein auf dem Forum in Rom. Daher das Sprichwort: „Alle Wege führen nach Rom“. Der abgebildete Meilenstein stammt aus Solothurn und misst die Entfernung zu Aventicum/Avenches nicht in römischen milia passuum, sondern in 26 keltischen Leugen (Neues) zu 1500 Schritt oder 2,2 km.

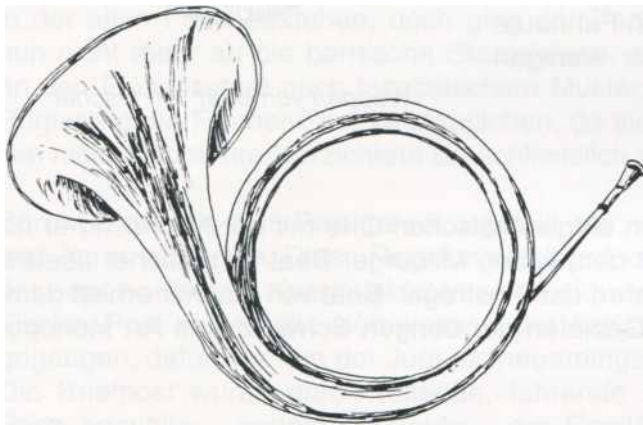
Nach dem Niedergang im 5. Jahrhundert fiel das römische Reich und seine Post, der Cursus publicus, auseinander und die Postvermittlung wurde wieder sehr mühsam. Ganz unorganisiert nahmen in den nächsten Jahrhunderten Reisende Mitteilungen mit und überbrachten sie am Reiseziel dem Empfänger. Fahrende Sänger, Handelsreisende, Ritter, kaiserliche Boten und Klosterbrüder dürften dafür am ehesten in Frage gekommen sein. Gross war das Postaufkommen ohnehin nicht, beherrschten doch nur relativ wenige Leute die Kunst des Schreibens und Lesens. So gegen das 15. Jahrhundert zu nahm die Post dann wieder offiziellere Formen an: Regierungen schickten beeidigte Standesläufer auf den Weg, Klöster ihre Klosterboten, und im 16. Jahrhundert hatten dann auch Kaufleute ihre festen Verbindungen: z.B. St. Gallen - Lausanne - Genf - Lyon oder St. Gallen - München; St. Gallen - Genf dauerte 5 Tage.

Hauenstein als Handelsroute

Der Handelsverkehr belebt auch wieder die Hauensteinroute. Zu den immer noch intakten Römerwegen gesellen sich die Wasserwege als umso beliebtere Handelsrouten. Im späteren Mittelalter entstehen längs den begangenen Wasser- und Landwegen Burgen und Städte: Wangen, Wiedlisbach, die Schlösser Bipp, Aarwangen, Erlinsburg und Falkenstein. Weg- und Brückenzölle behindern den Verkehr oft mehr statt ihn zu fördern.

Metzgerposten

Der Brieftransport ist weitgehend dem Zufall überlassen. Da richten die Metzger einen Botenverkehr von Markt zu Markt ein. Ihre „Metzgerposten“ kündigen Ankunft und Abfahrt mit Hörnern geschlachteter Tiere signalartig an: das Posthorn nimmt damit seinen Anfang!



Posthorn

Botenverkehr nach Bedarf

Im Mittelalter halten sich Fürstenhöfe, Stadtbehörden oder Klöster eigene Boten, die nach Bedarf und ohne Kurs- oder Streckenplan verkehren. Der Deutsche Orden mit Sitz in Marienburg bei Danzig richtet über ganz Europa einen Botenverkehr zu seinen Filialen ein. Thunstetten, Sumiswald und Köniz gehören dazu.

Standesläufer

Die Standesläufer der 13 alten Orte stehen im Dienst ihrer Regierung und befördern die obrigkeitlichen Briefe. Sie sind auch verschieden eingekleidet und ausgestattet. Der Berner Läufer wird mit einem schwarz-roten Dienstkleid ausgerüstet, einem Brustschild mit dem Bernerwappen, eine Büchse zum Tragen der gerollten Urkunden sowie mit Spiess und Schwert.

„Lyoner Ordinari“ der St. Galler Kaufleute

Im Jahre 1566 richten die Kaufleute von St. Gallen eine Handelsverkehrslinie ein über Zürich, Aarau, Solothurn, Aarberg, Murten, Payerne, Lausanne, Genf nach Lyon, das sogenannte „Lyoner Ordinari“, nachdem sie bereits eine Linie nach Nürnberg unterhalten. Die Kaufleute von Zürich und Schaffhausen schliessen sich nach anfänglichen Konkurrenzübungen an. Die Stadt Bern wird dabei umgangen.



Standesläufer

Beat von Fischer (1641-1698), Landvogt in Wangen 1680-1686

Seine Begabung, in verwirrten Zuständen Ordnung und Klarheit zu schaffen, entfaltete Fischer auch als Landvogt in Wangen von 1680-1686. Sofort lässt er das Schloss erneuern und die Brücke sanieren. Daneben versucht er, das heillose Nebeneinander mittelalterlicher

Verwaltungsstrukturen zu vereinfachen, meist ohne dass die Obrigkeit instande ist, Ratschlüsse zu erteilen. Der damaligen Unsitte der recht häufig und oft willkürlich ausgesprochenen Todesurteile ist er als Richter ganz abhold. Überhaupt ist Beat von Fischer in der eintätigsten Landvogtei des alten Bern ein beliebter Landesvater.

Sichtbare Zeugen seiner Wanger Amtszeit sind das bemalte Zimmer mit den 4 Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer im 3. Stock sowie das ursprüngliche Fischerwappen, bekrönt von zwei Berner Bären, möglicherweise eine Anlehnung an die heraldische Darstellung des Bärn-Rych, wie es am Kornhaus in Herzogenbuchsee zu sehen ist. Mitten in der Wanger Zeit, 1683, erwirbt Fischer das Schlossgut Reichenbach bei Bern. Er baut es zu einer Relaisstation aus und lässt sogar eine Bierbrauerei für seine bayrischen Fuhrleute einrichten. Reichenbacherbier wird bis vor wenigen Jahren gebraut.



Wappen von Beat von Fischer

Die Fischer-Post

1675 überrascht der Stand Bern die übrigen eidgenössischen Orte mit der Nachricht, er habe das ganze Postwesen in seinem Gebiet dem lieben Mitbürger Beat von Fischer übertragen. Der Rat verlieh ihm zunächst auf 25 Jahre das Postregal. Beat von Fischer erhielt damit in der Republik Bern und bald in grossen Gebieten der übrigen Schweiz eine Art Monopolstellung als Postunternehmer.

Beat von Fischer betrieb die Post als privates Unternehmen, wurde vom Stand Bern als Pächter des Postdienstes zur Kasse gebeten, verlangte dafür aber auch das Recht, als einziger Post zu transportieren: Das Postregal war - gar nicht zur Freude der anderen Stände - geboren. Ursprünglich zahlte von Fischer 22222 alte Franken, 1708 30000 Livres und 1793 sogar 100000 Livres, der heute einem Betrag - vorsichtig gerechnet - von etwa 2-3 Millionen Franken entsprechen könnte.



erste „Hauptpost“ in Bern: Die beiden Gebäude der Fischer-Post an der Postgasse 66 - in bester Lage direkt neben dem Rathaus.

Beat von Fischer durfte innerhalb der Grenzen Berns nach seinem Gutdünken in den Standesfarben gekleidete Brief- und Geldkuriere zu Fuss und zu Pferd einsetzen. Der Botendienst nach allen wichtigen Orten der Eidgenossenschaft wurde ausgebaut; neu entstand eine vierzehntägliche Reisepost (Ordinari) nach Zürich, Basel und Genf. Der Staat Bern gewährte eine Hafersubvention und verzichtete zeitweise auf einen Pachtzins, dafür verpflichtete sich Fischer, gemässigte Taxen zu erheben, Briefe des Rates und von obrigkeitlichen Aemtern kostenlos zu befördern und zweimal wöchentlich Zeitungen aus Frankreich und Deutschland in die Ratsstube zu liefern.

Das Postunternehmen konnte mit dem Abkommen zufrieden sein. Schon von Anfang an warf es Gewinn ab. Solcher Erfolg ermutigte, trotz Opposition der bisherigen Standesboten, zum Weiterausbau: Unterstützt von der Berner Regierung erlangte Beat von Fischer 1675 von Freiburg und Solothurn freien Transit für seine Reiterkuriere; es folgten Botenritte nach Genf. 1691 richtete Fischer eine direkte Postverbindung zwischen Bern und Schaffhausen ein mit Anschluss an die Linien der Postfürsten von Thurn und Taxis im Deutschen Reich und nach den Niederlanden. 1692 übernahm die Fischer-Post das Postregal in Solothurn und von der Turiner Post die Kurslinie über den Grossen St. Bernhard. 1695 folgte ein Postabkommen mit dem Kurfürstentum Brandenburg, und nach zähen Verhandlungen mit dem Zürcher Postdirektor nahm 1696 die neue gemeinsame Gotthardpost ihren Betrieb auf. Als Beat von Fischer 1698 starb, erbten seine Söhne ein blühendes und konsolidiertes Unternehmen.

Nachdem 1798 die Helvetische Republik ausgerufen worden war, blieb die Post weitgehend in der alten Form bestehen, doch ging der Pachtzins von rund 18000 damaligen Franken nun nicht mehr an die bernische Staatskasse, sondern an die Helvetische Republik - also an den Einheitsstaat nach französischem Muster. Eigentlich wollte die damalige helvetische Regierung die Fischer-Post verstaatlichen; da sie jedoch die geforderten 1,8 Millionen Franken nicht aufbrachte, verzichtete sie schliesslich darauf.

Bern war damals dem Postkreis 5 zugeteilt, der ein Gebiet vom Genfersee bis nach Luzern und Aarau abdeckte. Diese Regelung hielt jedoch nur bis etwa 1815. Denn nach dem Ende der napoleonischen Kriege bildeten sich bald wieder die alten kantonalen Zustände und die Fischer-Post entwickelte sich weiter - der Aargau und die Waadt waren allerdings verloren gegangen, dafür war nun der Jura als neuerdings bernisches Gebiet zu bedienen.

Die Briefpost wurde durch reitende, fahrende oder marschierende Boten befördert. Das Porto bezahlte - anders als heute - der Empfänger. Es war abgestuft nach Umfang und Distanzzonen. Ein einfacher Brief - er durfte höchstens vier Seiten umfassen - kostete von Bern nach Freiburg und Langnau 2 Kreuzer, nach Zürich 6 Kreuzer. Die fahrplanmässige Personen- und Warenpost, die sogenannte Messengerie, führte Kurse nach Genf, Pruntrut, Basel, Schaffhausen und Luzern. Die Reise kostete 8 Batzen pro Stunde - für die 22 Stunden nach Genf waren also Fr. 17.60 zu entrichten, was wesentlich teurer gewesen sein dürfte als ein SBB-Billet heute. (Lohn Postcommis in jener Zeit ca. 800 Franken pro Jahr - die Reise nach Genf entsprach also etwa einem Fünftel eines Monatslohnes.)

Die „sanfte Revolution“ von 1831 bedeutete nicht nur das Ende der politischen Herrschaft, des Patriziates - all der zahlreichen „von Soundso“ - sondern kurz darauf auch der Fischer-Post. Da sich die Herren von Fischer weigerten, den Treue-Eid auf die neue liberale Verfassung zu leisten, wurde ihnen das Recht, den Postbetrieb zu führen, kurzerhand entzogen. Diesen übernahm ab 1832 der Kanton in eigener Regie. Der Uebergang verlief allerdings nicht reibungslos, gab es doch einige Gerichtshändel, vor allem wegen der geschuldeten Entschädigung.

Eine Rarität für den bernischen Postdienst bestand ab dem 15. März 1833: Ein Postschiffer namens Jakob Frutiger aus Oberhofen verpflichtete sich, in einem Akkord mit der bernischen Postdirektion „auf eigene Kosten die Anschaffung eines für Reisende anständig eingerichteten, wenigstens 16 Personen bequem fassenden, reinlichen, mit einem Postwappen versehenen Schiff, das auf beiden Seiten mit guten Bänken und sauberen Kissen belegt und gegen das Eindringen des Wassers wohl bewahrt ist, über sich zu nehmen, um mit demselben täglich den Cours von Thun nach Neuhaus und wieder zurückzufahren.“ Dieser Dienst „soll mit Hülfe dreier erfahrener Ruderer - die er selbst zu besolden hat - in eigener Person besorgt werden“. Er verpflichtet sich u.a. „die Correspondenzen, Valoren und Pakete von den Poststellen Thun und Unterseen in Empfang zu nehmen, jedesmal in ein Buch einzuschreiben und sich den Empfang bescheinigen zu lassen“. Für die genaue Erfüllung dieser Verpflichtung verspricht die Postverwaltung, dem Jakob Frutiger für jede tägliche Fahrt fünf Franken zu bezahlen. Überdies wird sie ihm alle 2 Jahre das erforderliche Tuch zu einem Mantel und alle Jahre zu einer Weste unentgeltlich zukommen lassen. 1835 wurde dann noch festgehalten, dass Frutiger, sobald das Dampfschiff „Le Bellevue“ seine regelmässigen Fahrten aufnimmt, den Postschifferdienst auf diesem ausübt. Er musste sich jedoch ver-

pflichten, für den Fall dass das Dampfschiff „durch Zufälle, die dem Dampfschiff und seiner Maschinerie begegnen können und sein Abgang zur gesetzten Stunde nicht statt fände“ für Ersatz zu sorgen. Dazu soll ihm ein Schiff mit drei Ruderknechten übergeben werden, damit er den Transport der Postsendungen trotzdem ausführen könnte. „Sollte es nachher von der „Bellevue“ eingeholt werden, so nimmt er es an das Schlepptau oder seine ganze Ladung an Bord“.

Ab 1848 war der Transport der Postsendungen dann offenbar Sache des „Comités der Dampfschiff-Fahrt-Gesellschaft des Thuner- und Brienzersees“; dagegen verkauften die Postbüros Bern, Thun, Unterseen und Meiringen Fahrkarten für Reisende auf dem See.

Auch der Pferdepostdienst wurde stark ausgebaut. 1847 - also noch vor Einführung der ersten Eisenbahnzüge - herrschte von Bern aus ein reger Verkehr auf der Strasse.

Diese Postkurse wechselten unterwegs mit verschiedenen Poststellen Sendungen aus; zudem hatten sie an verschiedenen Orten wiederum Anschlüsse an weiterführende Kurse. Selbstverständlich gab es auch in der umgekehrten Richtung etwa die gleiche Zahl Verbindungen. Was würde dieser Betrieb - könnte man für einmal die Zeit zurückdrehen - wohl heute auf uns für einen Eindruck machen?

Situation beim Start

Als die Post auf den 1.1.1849 an den Bund übergang, war sie dank dem Aufschwung, der mit der neuen Staatsverfassung der Dreissigerjahre eingesetzt hatte, in einem recht guten Zustand. Zahlreiche neue Poststellen und Postkurse waren entstanden, was jedoch noch hinderte, waren die vielen Währungen, die kantonalen Taxen und Zölle usw. Die Bundesverfassung räumte diese Bremsklötze weg, worauf eine ungeahnte Entwicklung einsetzte.

So sah 1847 z.B. der Fahrplan aus:

<i>Abfahrtszeiten der Post in Bern</i>		
<i>Abfahrt</i>	<i>über ... nach ...</i>	<i>Ankunft</i>
05 00	nach Biel, Sonceboz, Basel	20 00
05 00	nach Münsingen, Thun	09 00
06 00	nach Herzogenbuchsee, Aarau, Zürich	19 30
09 00	nach Solothurn, Liestal, Basel	21 30
10 30	nach Münsingen, Thun	14 00
11 00	nach Fribourg, Payerne	16 30
12 00	nach Murten, Payerne, Lausanne, Genf	06 00
12 30	nach Langnau i.E.	17 00
12 30	nach Aarberg/Lyss, Neuenburg	18 00
12 30	nach Biel, Sonceboz, Basel	05 00
12 30	nach Blumenstein-Thun	1730
13 00	nach Burgdorf, Langenthal, Aarau, Zürich	05 00
15 00	nach Schwarzenburg	18 00
15 30	nach Sumiswald, Huttwil, Luzern	03 30
16 00	nach Münsingen, Thun	21 00
16 00	nach Kirchberg, Solothurn	21 00
17 00	nach Herzogenbuchsee-Liestal-Basel	05 00

Schon damals gab es jedoch Konkurrenz. Fast gleichzeitig mit der Schweizerischen Post entstanden die ersten Bahnlinien; diese setzten vor allem der Reisepost zu: Die grossen

Linien verdrängten die Postkutschen immer mehr auf die kurzen unrentablen Zubringerstrecken und nahmen ihnen auch einen grossen Teil des Pakettransportes weg. Die zweite Konkurrenz, der Telegraf, schadete der Briefpost weniger als ursprünglich befürchtet. Vom Telefon sprach damals noch niemand. Dieses wurde erst 1880 eingeführt.

DIE POST IN WANGEN AN DER AARE

Die ersten Angaben über die Post in Wangen an der Aare stammen noch aus der Zeit der kantonalen Posthoheit. Im Jahre 1833 wurde hier die erste Postablage errichtet und ein Herr Johann Vogel zum Ablagehalter, mit einem Jahreslohn von 30 Franken, ernannt. Wangen war durch einen Fussbotenkurs mit Herzogenbuchsee verbunden; anno 1838 wurde dieser bis nach Wiedlisbach verlängert.

Nachdem die Post eidgenössisch geworden war (1.1.1849), wurde Wangen auf den 13. Juli 1850 zum Postbüro 3. Klasse gehoben. Zum ersten Posthalter und Briefträger wählte man Herrn Johann Lang, Gemeindebeamter. Er bezog einen Jahreslohn von 500 Franken und hatte neben der Büroarbeit den ganzen Zustelldienst in Wangen, Wangenried und Walliswil zu besorgen. Im Städtli Wangen war die Post einmal im Tag, im übrigen Gebiet dreimal wöchentlich zu vertragen.

Das Postlokal befand sich damals im ehemaligen Zollhaus, einem Seitenbau rechts des Amtshauses, in welchem sich später eine Metzgerei befand (heute wird das Zollhaus durch das Militär benutzt).

In Akten aus dem Jahre 1851 wird erstmals ein Pferdepostkurs von Herzogenbuchsee nach Dürmühle über Wangen erwähnt. Die Reisezeit für diese Strecke betrug 1¹/₂ Stunden. In Dürmühle (bei Niederbipp) hatte dieser Kurs Anschluss an die Pferdeposten Solothurn-Olten-Aarau und Langenthal-Liestal-Basel. Man mag heute wohl mitteilidig und überlegen lächeln über die Pferdepostzeit, doch zeigen uns die Fahrpläne, dass man per Eilwagen mit Abfahrt nachts um 1 Uhr in Dürmühle schon morgens 6 Uhr 55 in Bern ankam. Gewaltig besserte es dann aber schon anno 1857, als die Centralbahn von Olten bis Bern Wylerfeld dampfte!

Am 1. März 1862 trat als Nachfolger des verstorbenen Johann Lang, Herr Johann Gottlieb Jost, geboren 1835, Amtsnotar, die Stelle als Posthalter an. Weil nun auch in Walliswil und Wangenried täglich Post vertragen werden musste, hatte man sein Jahresgehalt auf 720 Franken erhöht.

In den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts hat sich bei der Wangerpost recht viel geändert. Anno 1871 wurde der damalige Posthalter zum Amtsgerichtsschreiber ernannt; zum Nachfolger wählte man den 1844 geborenen Karl Friedrich Jost. Vier Jahre später (1875) wurde in Wangen der erste Briefträger, Herr Heinrich Anderegg, angestellt. Im Städtli vertrag man damals die Post schon dreimal, im übrigen Gebiet einmal täglich.

Ende 1876 nahm die Gäubahn auf der Strecke Olten-Solothurn HB den Betrieb auf. Das war wohl der Grund, weshalb das Postbüro 1877 vom ehemaligen Zollhaus im Städtli ins Haus des Posthalters an der Hauptstrasse 370 (heute Vorstadt Nr. 26) verlegt wurde.

Zehn Jahre später - anno 1887 - eröffnete man in Walliswil-Wangen eine Postablage, die den Zustelldienst auch in Walliswil-Bipp, das mit einer Fähre über die Aare erreicht wurde, zu besorgen hatte. Im Jahre 1893 wurde im Postlokal eine Telefonzentrale eingerichtet. Der damalige Posthalter scheint nicht gerade ein Freund dieser Neuerung gewesen zu sein. Die Kreispostdirektion Bern schrieb ihm jedenfalls am 25. März 1893:

„Wir glauben, Sie nun doch darauf aufmerksam machen zu sollen, dass persönliche Abneigung gegen das Telephon keinen Grund bildet, sich der Einrichtung zu widersetzen.“



Postbüro in der Vorstadt 26

Die Postlokale genügten in den Neunzigerjahren nicht mehr, um den gestiegenen Verkehr zu bewältigen. Der Umschlag des Postgutes war mühsam, musste er doch über eine Treppe auf der Strassenseite erfolgen. Man fand dann eine Lösung im Umbau der Scheune, die an das Posthaus angrenzte. Die neuen Lokale mit ebenerdigem Eingang konnten im November 1896 bezogen werden.



*Post & Telegraph 1893 in Wangen an der Aare
Postkutsche Herzogenbuchsee-Wangen vordem neuen Posteingang*

Wie streng zu jener Zeit die Bräuche bei der Post waren, entnehmen wir einem Schreiben der Oberpostdirektion an die Kreispostdirektion Bern aus dem Jahre 1903, das folgende Sätze enthält:

- *Wir sind nicht gewillt, auf Projekte des Posthalters einzugehen, die der Post erhebliche Mehrkosten verursachen würden. (Herr Schawalder, der im Jahre 1902 Posthalter geworden war, hatte den Umzug der Post ins alte Primarschulhaus vorgeschlagen.)*
- *Wegen der Möblierung des Lokals gewärtigen wir eine Vorlage. Mit der Bemerkung in Ihrem Schreiben: „Wir benötigen einen Kredit von 600 Franken „ist uns nicht gedient!“*
- *Herrn Posthalter Schawalder wollen Sie eröffnen, dass es nicht angängig und ganz unpassend sei, die weiblichen Briefträger, die dem Postbureau Wangen zugeteilt sind, im schriftlichen Verkehr mit der Kreispostdirektion einfach als „Weibervolk“ zu titulieren.*

Im Jahre 1903 wurde Wangen zum Postamte erhoben. Erster Postverwalter wurde Herr Fritz Leutenegger, geboren 1873. Das Postlokal wurde von da an von der Postverwaltung gemietet und der Mietzins für das 53 m² haltende Büro mit 600 Franken im Jahr vereinbart. Wie weit man in jener „guten, alten Zeit“ mit der Postvertragung ging, entnehmen wir einem Schriftwechsel, den Herr Verwalter Leutenegger mit seinen vorgesetzten Stellen führte.

Viermal wurde die Post schon zugestellt, nämlich um 8 Uhr, 11 Uhr, 16¹/₂ Uhr, 18¹/₂. Es wurde um eine fünfte Vertragung um 14 Uhr ersucht. Die Kreispostdirektion hatte zuerst vorgeschlagen, die zweitletzte - halb fünf Uhr-Vertragung - auf 14 Uhr vorzuverlegen. Herr Verwalter Leutenegger schrieb damals, bei einer solchen Verschiebung würden die Bezirksbehörden und die Wirte reklamieren. Im Posteingang von 16 Uhr treffe meistens Post von Kantons- an Bezirksbehörden ein, die so noch vor Büroschluss zugestellt werden könne. Ueberdies gelange mit dieser Post die Abendausgabe des „Bund“ nach Wangen, deren baldige Vertragung den Wirten passe! Die Oberbehörde entschied dann aber, 4 Zustellgänge seien genügend. Sie schrieb, wenn der „Bund“ auch erst abends halb sieben Uhr vertragen werde, dürften sich die Wirte, auf die man schliesslich nicht allein Rücksicht nehmen könne, kaum zu beklagen haben. Für die wenigen Bezirksbehörden werde sich wohl eine Lösung finden lassen.

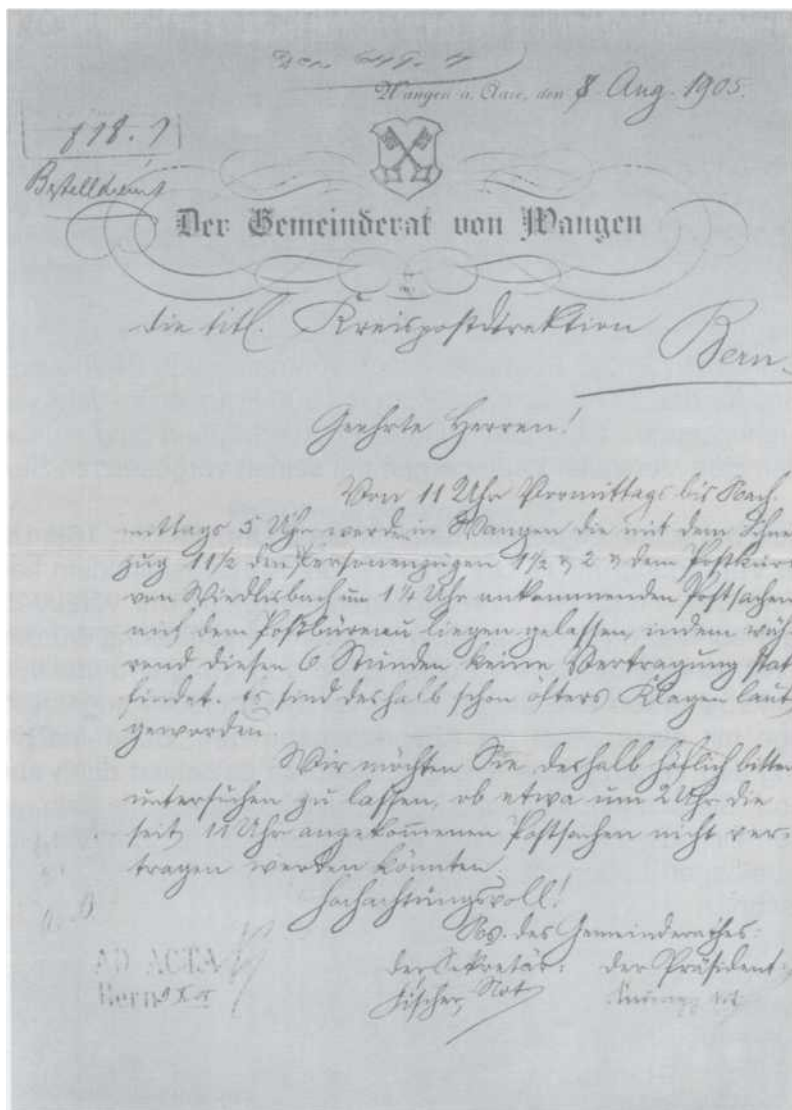
Im Jahre 1912 wurde Herr Leutenegger als Postverwalter nach Bümpliz gewählt. An seiner Stelle amtierte vom 1.4.1912 an Herr Ernst Bürgi, geboren 1876.

In seine Amtszeit fiel dann auch die Einführung der Postautokurse. Bis Ende Februar 1916 versah noch die Pferdepost den Dienst auf der Strecke Herzogenbuchsee-Wangen. Ende April 1917, also vor etwas mehr als 80 Jahren, wurde auch die Strecke Wangen an der Aare-Wiedlisbach motorisiert. Der erste Fahrplan zeigt, dass für die Fahrt von Wangen nach Wiedlisbach nur noch 10 Minuten benötigt wurden. Die Pferdepost hatte bis dahin für diese Strecke 20 Minuten gebraucht.



*Die letzte Post Wangen a.A. - Herzogenbuchsee 29.2.1916
(Auf dem Bild aussen rechts mit Mütze Julius Streit)*

Der Gemeinderat von Wangen hatte im August 1905 für das Städtchen eine zusätzliche Vertragung gewünscht.



Schreiben des Gemeinderates Wangen a.A.
an die Kreispostdirektion vom 8. August 1905

Als Nachfolger von Herrn Bürgi wurde im Jahre 1926 Herr Hans Pfister zum Postverwalter gewählt. Das 1896 bezogene vergrösserte Lokal scheint aber schon bald nach der Jahrhundertwende nicht mehr genügt zu haben. Jedenfalls stellte man anno 1915 von der Kreispostdirektion aus fest, dass das Postbüro zu klein sei, dass man aber aus Spargründen nicht ans Vergrössern denken könne. Als im Jahre 1930 Herr Pfister an die Kreispost-Direktion gelangte, man möchte die veraltete Beleuchtungs- und Schalteranlage ersetzen, wies man dieses Gesuch mit dem Hinweis ab, der Mietvertrag laufe ohnehin nur noch fünf Jahre. So blieb es dann beim alten bis zum Jahre 1942. Damals wurde das Lokal um 22 m² vergrössert und ganz renoviert.

Und so kommen wir langsam zur „Neuzeit“. Das Postamt Wangen an der Aare war seit 1895 bis Mitte Juni 1967, also während 72 Jahren, in den gleichen Räumlichkeiten in der Vorstadt 26, ca. 150 m vom Bahnhof entfernt, untergebracht. Die äusserst einfach eingerichteten und etwas düsteren Lokale wurden wohl mehrmals umgebaut, doch nie grosszügig erweitert. Infolge der hauptsächlich nach dem 2. Weltkrieg einsetzenden Verkehrszunahme traten die



Erstes Postauto - auf dem Bild Hans Müller sen.

Mängel dieser Unterkunft immer deutlicher in Erscheinung: enge und unzweckmässig gegliederte Platzverhältnisse, für die Bedienung der Postkunden stand praktisch nur ein einziger Schalter zur Verfügung, die zuzustellenden die Pakete sowie die Militärpostsendungen mussten notgedrungen auf altväterische Art verarbeitet werden, zudem erreichte kaum einmal ein Sonnenstrahl die Arbeitsplätze des diensttuenden Personals. Vom Sicherheitsstandpunkt aus gesehen, musste die Abschirmung gegen Einbruchversuche als miserabel bezeichnet werden.

Nachdem es sich gezeigt hatte, dass kein befriedigendes Um-

bauprojekt verwirklicht werden könnte, beschäftigte man sich bereits im Frühling 1959 ernsthaft mit dem Gedanken, an geeigneter Stelle einen Postneubau zu erstellen. Im Sommer des gleichen Jahres kam die erste Besprechung mit Vertretern der SBB-Kreisdirektion in Luzern zustande. Nach

Ueberwindung mannigfacher Hindernisse gelang es dann, das erforderliche Bauterrain auf der Nordseite des Bahnhofgebäudes zu erwerben. Im Frühling 1966 konnte mit den Aushubarbeiten begonnen werden. Am 22. Mai 1967 wurde der Betrieb in den neuen Räumlichkeiten aufgenommen.

Wer nun glaubte, die neue Post genüge für viele Jahre und würde wenigstens die Jahrtausendwende überleben, sah sich getäuscht. Der Postverkehr stieg ständig, neue Dienstleistungen

wurden angeboten und schon bald einmal wurde es in der neuen Post enger und enger. Anfangs der Neunzigerjahre ging man ans Projektieren einer Vergrösserung am gleichen Ort. Neue Verhandlungen mit der SBB waren nötig.

Diese verliefen erfreulich konstruktiv und in gutem Einvernehmen. 1994 war es dann soweit. Mit einem Kostenaufwand von 1,2 Millionen Franken wurde die Erweiterung und Erneuerung



*Das renovierte Postbüro Vorstadt 26
Postverwalter Giuseppe Gaspere und Briefträger Adolf Haas (1938)*

in 10-monatiger Bauzeit realisiert. Anfangs Dezember 1994 konnte die „neue“ Post dem Betrieb übergeben werden.

Postverwalter in Wangen an der Aare

01.01.1903 - 31.03.1912	Fritz Leutenegger
01.04.1912-31.12.1925	Ernst Bürgi
01.01.1926-31.12.1949	Hans Pfister
01.01.1950-31.12.1969	Giuseppe Gaspare
01.01.1970-31.07.1994	Markus Wyss
01.08.1994-31.10.1998	Hans Rudolf Mattli
01.11.1998-	vakant

Wanger Post-Stempel von 1851 bis zum heutigen Tag



Das Elektrizitätswerk Wangen

Teil 1

Hubert Rohner

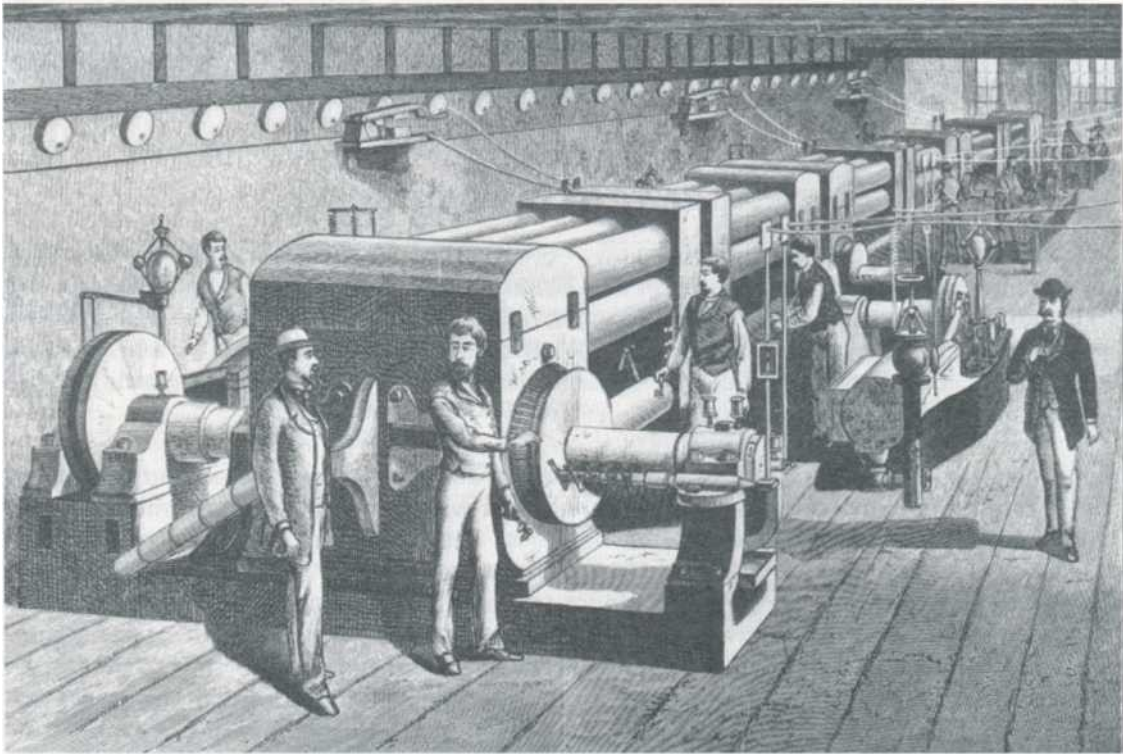
Gerne erinnern wir uns an das Gastspiel des ElectriCircus in Wangen a.A. aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der **BKW FMB Energie AG**. Die spannungsgeladene Show führte in alle Regionaldirektions-Standorte der BKW. Bis zum Tourneeschluss in Wangen a.A. hatten über 100'000 Personen die faszinierende Vorführung und die interessante Jubiläumsausstellung im Zirkuszelt besucht.

Manch einer wird sich dabei gefragt haben, warum ein doch eher kleiner und - bezogen auf die Kantonsgrenzen - peripherer Bezirkshauptort wie Wangen a.A. Sitzgemeinde einer BKW-Zweigniederlassung ist. Der Grund dafür ist das Kraftwerk Bannwil, genauer ein Regierungsratsbeschluss vom 3. Juli 1899. Darin wurden die Anstösser- bzw. Konzessionsgemeinden ermächtigt, die ihnen in einem früheren Zeitpunkt erteilte Konzession zur Nutzbarmachung der Aare zwischen der Kantonsgrenze SO/BE und Bannwil an den späteren Erbauer des Kraftwerkes, die **Deutsche Gesellschaft für elektrische Unternehmungen** in Frankfurt a.M. zu übertragen. Diese regierungsrätliche Genehmigung war an die Bedingung geknüpft, dass diese Unternehmung bis spätestens 1. August 1899 ein rechtliches Domizil in Wangen a.A. verzeige, dass die Werkverträge mit den Unternehmern für die Bauausführung an diesem Domizil abzuschliessen seien und dass die Unternehmer das Steuerdomizil in Wangen a.A. anzuerkennen hätten.

Das von der Berner Regierung seinerzeit geforderte rechtliche Domizil der deutschen Kraftwerkerstellerin wurde zur Wiege der heutigen BKW-Regionaldirektion. Unser „runder“ Geburtstag im vergangenen Jahr gibt Anlass, in diesem und einem nächsten Neujahrsblatt auf die Vor- und Baugeschichte des Kanalkraftwerks Bannwil, auf seine rechtliche Gestalt in Form der **Aktiengesellschaft Elektrizitätswerk Wangen** und auf das ereignisreiche und wechselvolle Schicksal dieser für Wangen a.A. und den Kanton Bern nicht unbedeutenden Institutionen zurückzublicken.

Die nachstehenden Ausführungen entstammen in erster Linie der 1944 erschienen Schrift „Das Elektrizitätswerk Wangen 1895-1941“, verfasst vom ehemaligen EW Wangen- und BKW-Direktor **Dr. Ernst Moll**. Die weiteren Quellen sind im Verzeichnis aufgeführt. Der erste Teil der Aufzeichnungen im vorliegenden Blatt befasst sich zum Einstieg mit der industriellen Einführung der Elektrizität und der damit verbundenen Nutzung der Wasserkraft für die Stromerzeugung. Anschliessend fokussieren wir unsern Blick auf die regionale Fussfassung der Elektrizität und auf die Nutzung der Aare, im speziellen zwischen der Kantonsgrenze SO/BE und Bannwil. Einige interessante Details zum Bau des Kraftwerks Bannwil 1899-1905 bilden den Abschluss dieses ersten Berichtsteils.

Die erste industrielle Revolution schuf mit der Dampfmaschine eine leistungsfähige Quelle mechanischer Kraft. Diese stand aber nur lokal zur Verfügung, sei es als Antriebsquelle auf der Dampflokomotive oder sei es im Maschinenhaus einer Fabrik, von wo aus über Transmissionsachsen und Antriebsriemen die Arbeitsmaschinen auf Touren gebracht wurden. Die Erfindung des Dynamogenerators und des elektrischen Motors gegen Ende des 19. Jahrhunderts eröffneten, zusammen mit gelungenen Versuchen, Strom über grössere Strecken transportierbar zu machen, die Möglichkeit einer dezentralen Versorgung mit mechanischer Antriebskraft. In diesem Zusammenhang verdienen zwei Namen Erwähnung: *Thomas Alva Edison* richtete 1882 mitten in New York ein erstes elektrisches Kraftwerk mit sechs Dynamomaschinen ein, von denen jede 1'200 sechzehnkerzige Glühlampen zu versorgen hatte, was einer Gesamtleistung von rund 300 kW entsprochen haben musste.



The Edison electric lighting Station (Scientific American 47/1882;9)



*Signet offizielle Publikation Frankfurter Elektrizitätsausstellung
(aus T.P. Hughes, Newtorks of Power; 1988)*

Und Charles Brown von der Maschinenfabrik Oerlikon gelang 1891 zusammen mit AEG an der Frankfurter Elektrotechnischen Ausstellung erfolgreich ein Experiment, bei welchem Strom über eine Distanz von 175 km transportiert werden konnte.

Diese technische Pionierleistung unter massgebender Mitwirkung der erwähnten schweizerischen Unternehmung bedeutete einen Markstein in der Geschichte der Elektrizitätsversorgung. Durch die Möglichkeit, elektrische Energie über längere Strecken in Städte und Industriegebiete zu transportieren, konnte vor allem ein an fossilen Brennstoffen armes Land wie die Schweiz dazu übergehen, die Stromerzeugung aus günstigen und hiezu geeigneten Wasserkraften in grösseren Mengen vorzunehmen („weisse Kohle“). In den Jahren 1893 bis 1905 entstanden so die für die damalige Zeit bedeutenden Niederdruck-Kraftwerke an Rhein, Aare und Reuss: Rheinfelden, Schaffhausen, Beznau, Aarau, Ruppoldingen, Wynau, Bannwil/Wangen, Hagneck, Rathausen.



*160 kW Drehstromgenerator von Brown für die Lauffen-Frankfurt-Uebertragung 1891
(Bull. SEV 9/1989)*

Bereits 1896 nahm in Wynau ein Kraftwerk im Flusslauf der Aare auf dem rechtsseitigen, bernischen Ufer mit einer Leistung von 3'000 PS die Stromproduktion auf, Bauherrin war das *Elektrizitätswerk Wynau*. Etwa zur gleichen Zeit standen sich auch für den Flussabschnitt Kantonsgrenze SO/BE bis Bannwil verschiedene Ausbauprojekte gegenüber. Beides besagt, dass die Aare im Oberaargau als zur Nutzbarmachung überaus geeignet erschien. Seit 1893 sind denn auch Aufzeichnungen über den bei der Holzbrücke in Wangen gemessenen Pegelstand vorhanden, denn die Werte für Pegel und Durchflussmengen bildeten die Grundlage für die Ausbauprojekte bzw. deren allfällige Konzession.² Für die Jahre 1893-1898 wurden folgende Werte registriert:

niedrigster Wasserstand	2.60 m
mittlerer Winterwasserstand	2.99 m
mittlerer Jahreswasserstand	3.51 m
mittlerer Sommerwasserstand	3.86 m
höchster Wasserstand	5.05 m

Der Pegel von 2.60 m entsprach einer Wassermenge von 75 m³/sec, beim höchsten Wasserstand betrug der Abfluss 1'460 m³/sec.

Der Bund hatte die Wasserkraftkonzessionierung den Kantonen überlassen. Bern sah vor allem die Gemeinden als Konzessionsträger.¹ Der Regierungsrat des Kantons Bern erteilte mit Beschluss vom 23. Juli 1895 den Gemeinden Wangen a.A. und Wiedlisbach die Bewilligung für ein Projekt, das die Nutzbarmachung der Flusstrecke von der Kantonsgrenze SO/BE bis zur Gemeindegrenze Wangen/Walliswil vorsah. Die Bewilligung wurde zuerst für eine Wassermenge von 30-40 m³/sec und eine Realisierungsfrist von 3 Jahren erteilt, in späteren Regierungsratsbeschlüssen auf 40-50 m³/sec erweitert und die Frist um sechs Jahre verlängert. Den beiden Gemeinden wurde auch gestattet, diese Konzession unter Vorbehalt der Genehmigung des definitiven Vertrages weiterzugeben. Sowohl Wiedlisbach wie auch Wangen a.A. bemühten sich denn auch schon bald, die Konzession zu veräussern, wobei vorerst ein Verkauf an das *Elektrizitätswerk Wynau* im Vordergrund stand.

Auf ein Gesuch der übrigen interessierten Aareanstössergemeinden Bannwil, Berken, Graben, Walliswil-Wangen und Walliswil-Bipp vom 14. Dezember 1897 um Aufhebung der Konzession Wangen-Wiedlisbach und Erteilung einer neuen Konzession zur Nutzbarmachung des ganzen Gefälles der Aare von der Kantonsgrenze BE/SO bis zur Staugrenze des Kraftwerks Wynau bei Bannwil wollte der Regierungsrat nicht eintreten, signalisierte jedoch die Möglichkeit, vorläufig das noch zur Verfügung stehende Gefälle zwischen Wangen/Walliswil und Bannwil zu konzedieren und später, im Fall einer Verständigung, auch die obere Flusstrecke in die Konzession einzubeziehen.

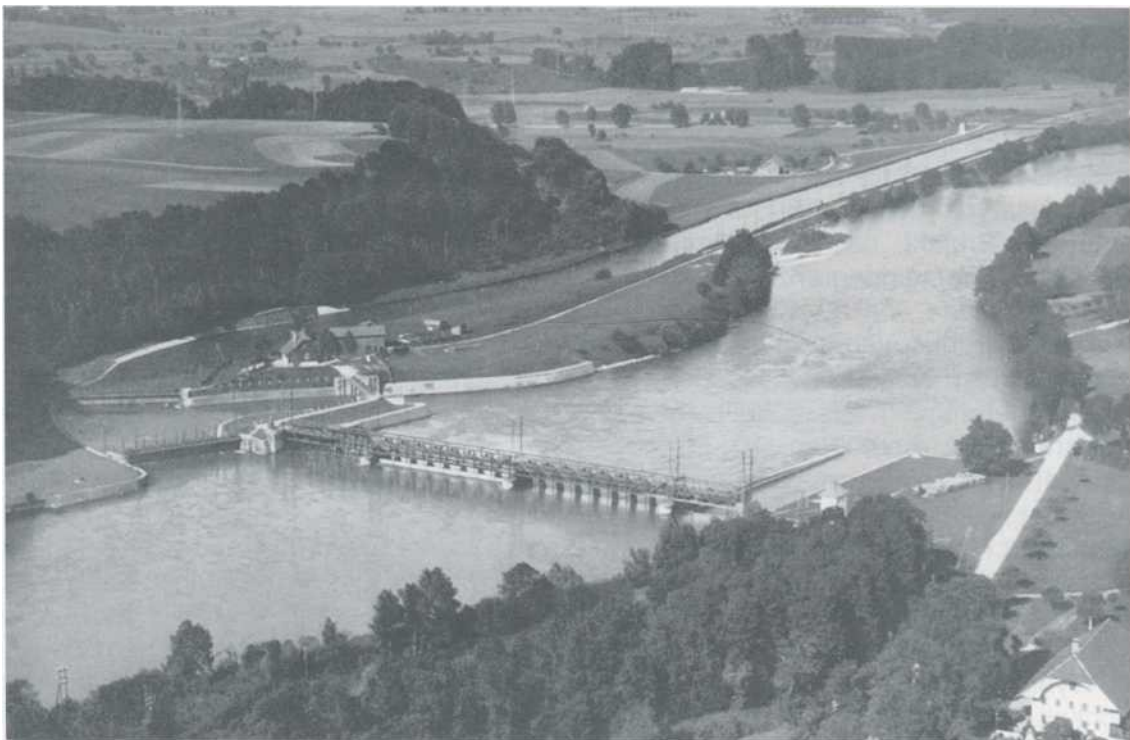
In der Tat kam bald nachher eine Verständigung unter allen betroffenen Gemeinden zustande, und der Regierungsrat erteilte am 6. Juli 1898 eine Konzession für die Nutzbarmachung der Wasserkraft auf der ganzen Gefällstrecke an alle sieben Anstössergemeinden. Die Gemeinden gaben diese Konzession weiter, zuerst an *J.R. Müller-Landsmann*, einen in Lotzwil wohnhaften Pionier der Wasserkraftnutzung, später an die *Electrizitäts-Actien-Gesellschaft*, vormals *W. Lahmeyer & Cie.* bzw. die *Deutsche Gesellschaft für elektrische Unternehmungen* in Frankfurt a.M.. Der Regierungsrat genehmigte diese Transaktionen, zum Teil knüpfte er seine Zustimmung an Bedingungen - die für diesen Artikel ausschlaggebende ist in der Einleitung erwähnt. Ueber die Frage, ob die Gemeinde Wangen a.A. zu diesen Vertragsabschlüssen überhaupt berechtigt oder ob sie noch an einen früheren Vertrag mit dem *Elektrizitätswerk Wynau* gebunden gewesen sei, entstand in der Folge ein langjähriger Rechtsstreit.

Die deutsche Konzessionärin legte das Ausführungsprojekt im März 1900 dem Regierungsrat vor und erhielt am 16. Mai 1900 die Baugenehmigung.

Bauherrin war die (allerdings erst 1903 gegründete) *Aktiengesellschaft Elektrizitätswerk Wangen* mit Sitz in Wangen a.A., so wie es die regierungsrätliche Konzessionsbewilligung verlangte. Als Generalunternehmerin des Baus zeichnete die *Electrizitäts-Actien-Gesellschaft vormals W. Lahmeyer & Cie.* in Frankfurt a.M. verantwortlich. Die Wasserbauten wurden der Bauunternehmung *Albert Buss & Cie.* in Basel übertragen; die Turbinen lieferte *Escher Wyss & Cie.* in Zürich und die Generatoren stammten von den *Felten & Guilleaume-Lahmeyerwerken* in Mühlheim a.Rh. und Frankfurt a.M..

Das Werk umfasste folgende technische Anlagen:

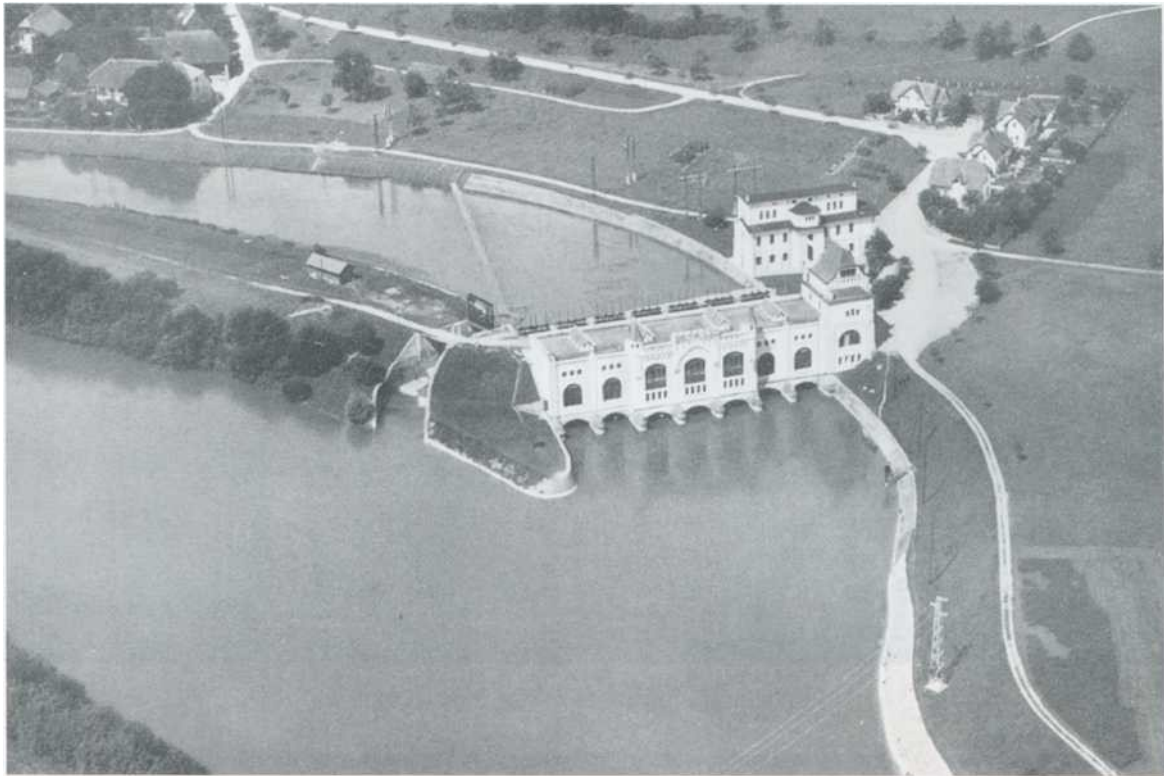
- Das Stauwehr bei der sogenannten Insel oberhalb Wangen a.A., wo die Aare gestaut und bis auf eine Mindestwassermenge von $6,5 \text{ m}^3/\text{sec}$, welche immer im Flussbett geführt werden musste, in den Oberwasserkanal eingeleitet wurde. Das Hauptwehr in der Aare hatte zwei Mittelöffnungen mit je acht $4,66 \text{ m}$ breiten Schützenfeldern. Rechts dieser Hauptöffnungen war die Flossgasse, rechts der Grundablass. Der Kanaleinlauf verfügte über einen Kiesfang und eine Spülschleuse.



Stauwehr, Einlauf in den Oberwasserkanal in Wangen a.A.

- Den ca. 8 km langen Oberwasserkanal am linken Aareufer, auf den Gemeindegebieten von Wangen a.A., Wiedlisbach, Walliswil-Bipp und Bannwil, durch welchen das Wasser der Aare vom Stauwehr hinweg auf die Turbinen des Kraftwerks geleitet wurde. Der Kanalquerschnitt war für eine Wassermenge von $100 \text{ m}^3/\text{sec}$ (bzw. $120 \text{ m}^3/\text{sec}$ im Hochwasserfall) ausgelegt.
- Das zwischen dem Ober- und Unterwasserkanal eingebaute Maschinenhaus mit Platz für sieben horizontalachsige Doppel-Zwillings-Francisturbinen, die etappenweise eingebaut wurden und von denen jede bei einem mittleren Gefälle von $8,4 \text{ m}$ und einem mittleren Zufluss von $17,3 \text{ m}^3/\text{sec}$ $1'500 \text{ PS}$ leistete. An die Turbinenwelle gekuppelt waren die Generatoren mit einer elektrischen Leistung von je $1'250 \text{ kVA}$ und 11000 V Klemmenspannung.

- Den ungefähr 200 m langen Unterwasserkanal, durch welchen das im Kraftwerk verarbeitete Wasser wieder der Aare zugeleitet wurde.



Kraftwerk, Unterwasserkanal in Bannwil

Die Bauzeit des gesamten Werkes erstreckte sich von 1899 bis 1904.³ Beim Bau waren beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden, namentlich beim Stauwehr und beim Oberwasserkanal. Man hoffte, das Wehr auf festgelagerten Aareschotter setzen zu können, fand aber beim Ausheben der Baugrube unter einer zwei Meter dicken Geschiebeschicht eine starke Ablagerung feinen Triebssandes, was zur Folge hatte, dass die ganze Anlage auf einen nicht vorgesehenen Pfahlrost gestellt werden musste. Beim Kanalbau waren jene Stellen heikel, an denen das Profil unmittelbar an die Aare zu liegen kam. Am engsten waren die Verhältnisse im „Fahrhöfli“, wo zwei bis ans Aareufer reichende Vorsprünge durchfahren werden mussten. Erschwerend kam noch dazu, dass hier eine bis zwölf Meter unter die Kanalsohle reichende Schicht feinen lehmigen Sandes unter Nagelfluhbänken angeschnitten wurde und das Bergwasser diesen Sand zum Fliessen brachte. Eine weiter schwierige Stelle trafen die Bauleute bei der Flutbrücke an: hier kreuzten sich die Eisenbahn, die Strasse und der Moosbach und nun musste auch noch Platz für den Kanal gefunden werden.

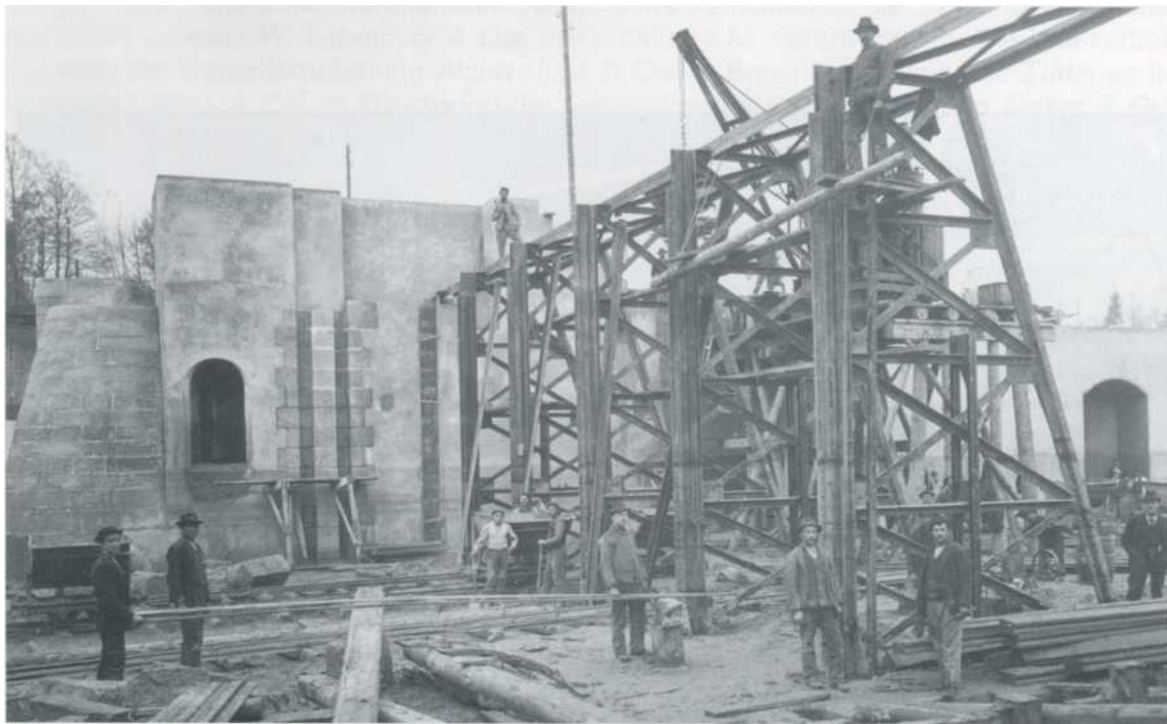
Die als Abschluss des ersten Berichtsteils folgenden⁴ Fotografien beschreiben mehr als Worte die eindruckliche Leistung der Erbauer. Sie geben auch interessante Hinweise, auf welche Art und mit welchen Mitteln vor hundert Jahren auf einer Baustelle dieses Ausmasses gearbeitet wurde.

Quellen: 1 Dr. E. Moll: „Das Elektrizitätswerk Wangen 1895-1941“

2 Ing. K. Meyer: „Das Elektrizitätswerk Wangen“, aus der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure Band 50, Heft 19 ff., 1908

3 A. Ludin: „Die Wasserkräfte“, 1. Band, Seiten 410 ff., 1913

4 Elektrizitätswerk Wangen, aus dem Album „Photographische Aufnahmen vom Werkbau“



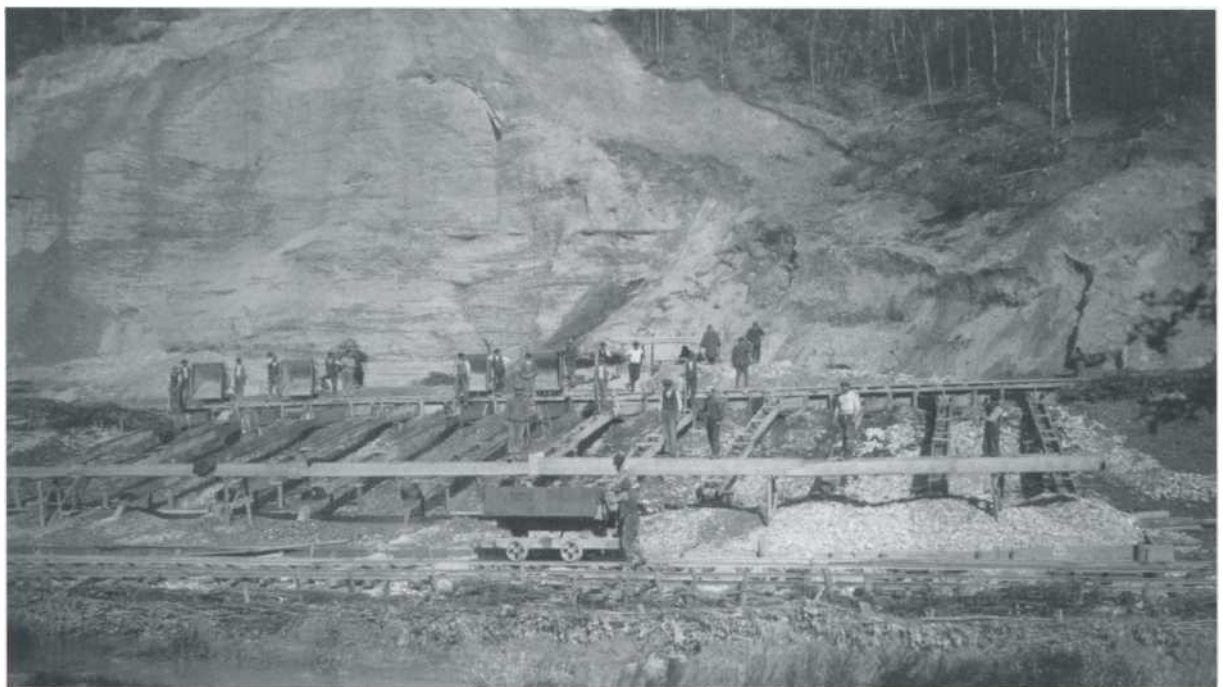
*Stauwehr, Montage der Schützenböcke des Flusswehrs
29. November 1900*



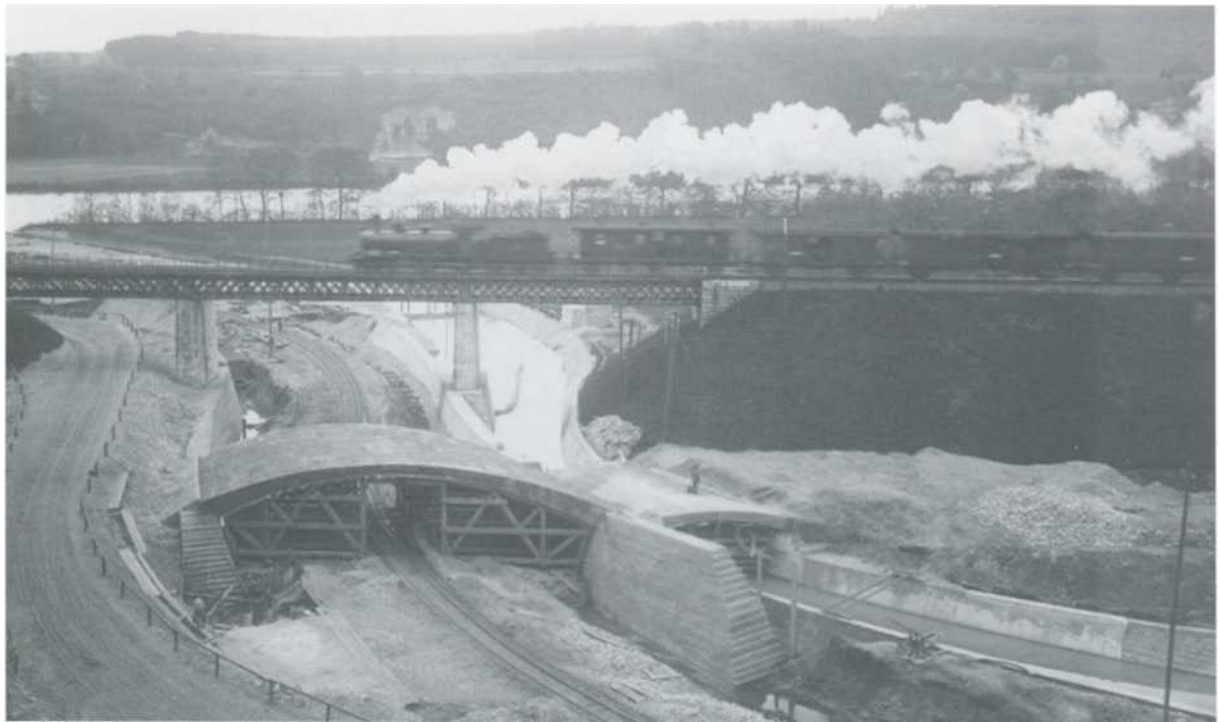
*Stauwehr, Arbeiten mit der Handramme
12. Januar 1901*



Kanal, Dampfbagger mit Mannschaft



Kanal, Kieswäscherei Walliswil



*Kanal, Ueberführungsbauwerk bei der Eisenbahnbrücke
30. April 1902*



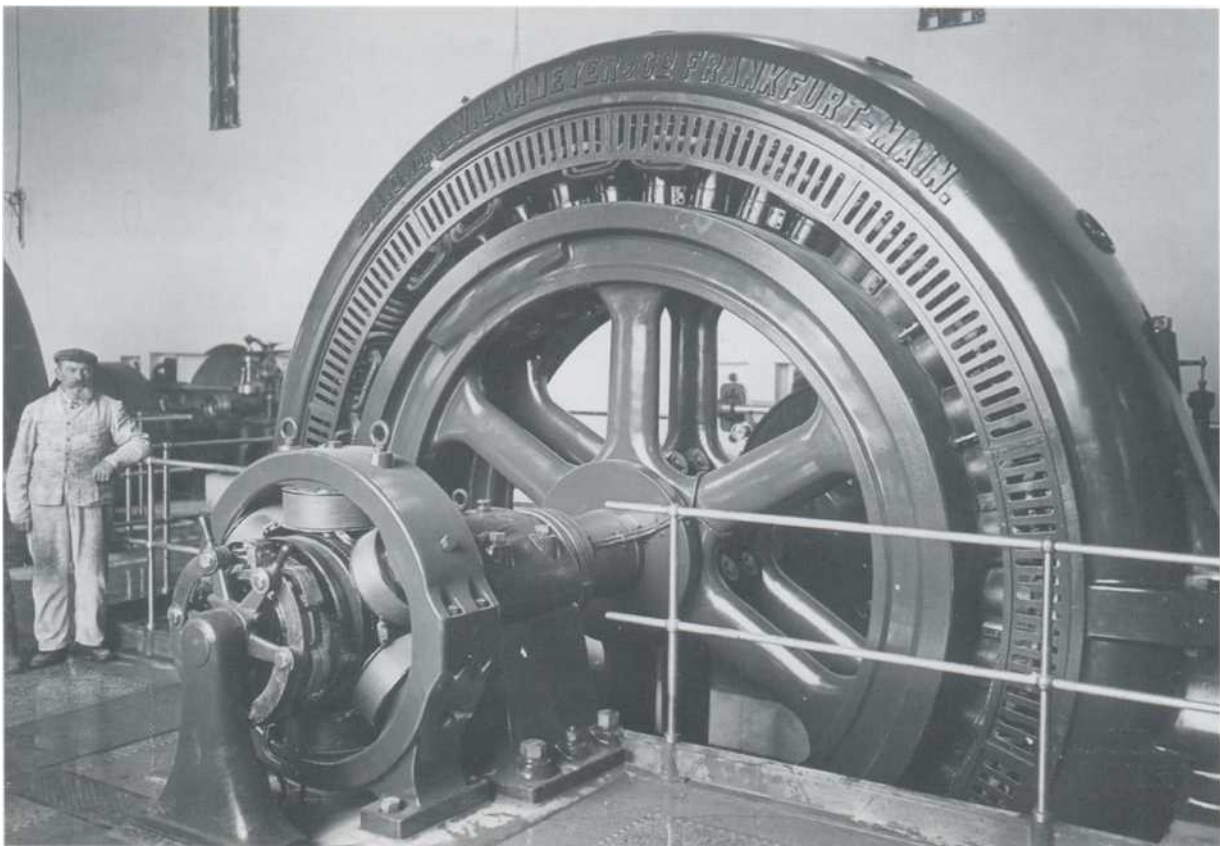
*Kanal, Gerüst zur Einschalung der Kanalmauer im Fahrhöfli
27. September 1901*



*Maschinenhaus, Einschalung und Betonierungsarbeiten der Gewölbe
10. Juli 1903*



*Maschinenhaus, Aufbau aufgerichtet
18. Januar 1904*



*Maschinenhaus, Generator 1 '500 PS
21. April 1904*



Maschinenhaus, Innenansicht nach Vollausbau 1907

Entwicklungen aus unserer Landwirtschaft: Von der Dreifelderwirtschaft zur Hofabfuhr der Milch Teil 1

Heinrich Rikli-Barth

Früher Ackerbau

Einen guten Einblick in die frühe Landwirtschaft vermittelt uns das Pfarrarchiv von Walterswil, das damals noch zum Amt Wangen gehörte. Hans Käser, der während 40 Jahren Lehrer in Walterswil war, hat dieses Archiv, das von 1720-1765 reichende Unterlagen über die damalige Landwirtschaft enthält, untersucht und ausgewertet. Die damaligen Pfarrherren hatten nicht nur den Zehnten des ganzen Gemeindebanns einzuziehen, sondern sie leiteten auch mit grossem Interesse den Pfundbetrieb und hinterliessen genaue Angaben über Saat und Ernte. Wohl die erstaunlichste Erkenntnis daraus sind die damaligen geringen Erntemengen im Getreidebau, der damals den grössten Teil der Nahrung lieferte: durchschnittlich wurde lediglich die 3,7 - 4,5-fache Menge des ausgesäten Getreides geerntet. Dieser niedere Ertrag im Getreidebau, der damals Hauptnahrungsmittel war, bewirkte hohe Kosten für die Volksernährung. Der grösste Lohnanteil eines Bauernknechtes war Kost und Logis und gelegentlich noch ein neues Kleidungsstück aus betriebseigenen Gespinstpflanzen. Seinen Barlohn würde man heute als Trinkgeld bezeichnen. Aus demselben Grunde und weil damals bezahlte Arbeit sehr rar war, betrieb notgedrungen die ganze Bevölkerung Landwirtschaft auch wenn dieselbe nur aus einem Pflanzblätz und einer Milchziege bestand. Seither wurden durch den Einsatz der Sämaschine, durch Düngung, Sortenzüchtung und Unkrautbekämpfung die Weizenerträge ständig verbessert. 1950 erntete man die 20-fache und heute erwartet man die 40-fache Menge des eingesetzten Saatgutes.

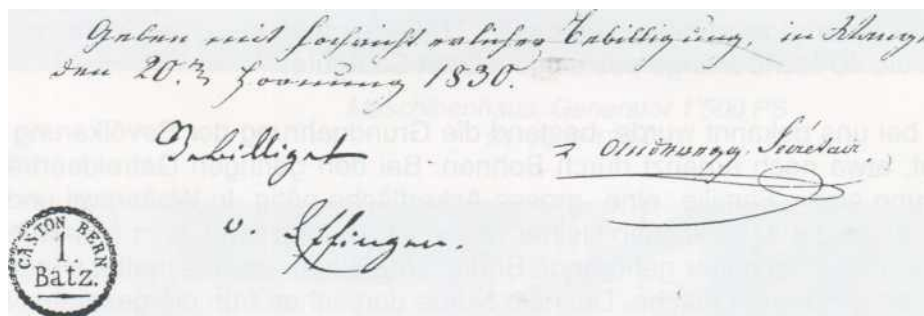
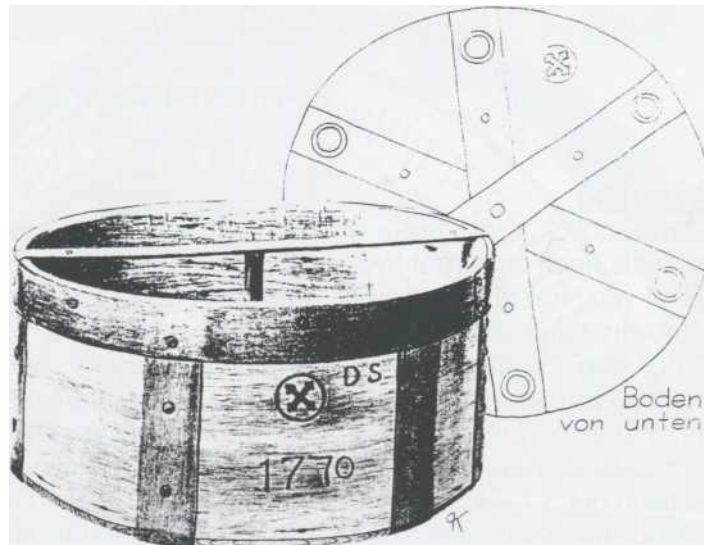
Bevor die Kartoffel bei uns bekannt wurde, bestand die Grundnahrung der Bevölkerung aus Habermus und Brot, etwa noch ergänzt durch Bohnen. Bei den geringen Getreideerträgen war für die Ernährung einer Familie eine grosse Ackerfläche nötig. In Walterswil und allgemein im Emmental, wo die Ackerflächen kleiner waren als im Mittelland, kam man früh zur Ansicht, dass der dem Bewirtschafter gehörende Boden sorgfältiger bewirtschaftet wurde als eine der Allgemeinheit gehörende Fläche. Deshalb wurde dort schon früh die gesamte Nutzfläche fest an die Hofsiedlungen verteilt, so dass keine gemeinsam zu bewirtschaftenden Flächen mehr vorhanden blieben. So kannte das Emmental nie einen Zwang zur Dreifelderwirtschaft, wie das in Wangen während 300 Jahren der Fall war. Wenn sich eine Familie vergrösserte, musste innerhalb der Hofsiedlung für mehr Ackerfläche gesorgt werden, was meist durch Rodung von Weideflächen geschah. Der nicht vorgeschriebene Fruchtwechsel innerhalb des Hofes konnte dem letzteren besser angepasst werden und führte zu einer intensiveren Bodennutzung. So haben die Hofgemeinden im Hügелgebiet, die keine gemeinsamen Nutzungen kannten, bis zur Abschaffung der Dreifelderwirtschaft den Ackerbau mehr gefördert als die Dorfsiedlungen im Tal.

Bei der ursprünglichen Art, den Getreidezehnten einzuziehen, wurden in Walterswil bei der Ernte jede zehnte Garbe aufgestellt und auf dem Felde belassen. Der Pfarrer liess sie dann einsammeln und in die Zehntscheuer führen. Später wurde den Bauern erlaubt, die Zehntgarben selber zu dreschen und den Getreidezehnten in Mütt und Mäss abzuliefern. Dadurch wurde die Zehntscheuer zur Kornschütte und dem Bauern blieb das Stroh zur Vergrösserung des Miststockes. Der Getreidezehnt war die ergiebigste Abgabe. In jeder Ortschaft befanden sich ein oder mehrere Kornhäuser, die unter der Aufsicht der jeweiligen Obrigkeit, meistens des Landvogtes standen. Damals wurden noch Teile von Beamtenbesoldungen mit Getreide an Stelle von Geld ausbezahlt. Bis auf einen angemessenen Vorrat wurde das Getreide von der Regierung verkauft. Wer zu wenig Saatgetreide hatte, konnte solches im Kornhaus beziehen und nach der Ernte wieder zurückgeben. Nach dem Bauernkrieg musste auf Grund einer Weisung der gnädigen Herren sogar nicht mehr die ganze entlehnte Menge zurückgegeben werden.

Bernmäss für 16,2271 Getreide Zeichnung von P. Käser

Bei der Abgabe des Zehnten-Getreides im Kornhaus wurde das Mäss zuerst übervoll geschöpft und anschliessend mit dem Streichstock glattgestrichen.

Anlässlich des Bauernkrieges wurde dem Landvogt von Wangen vorgeworfen, dass er vor dem Glattstreichen mit dem Streichstock an das Mäss klopfen lasse, damit sich die Körner näher zusammen liessen und somit mehr Korn geschöpft werden konnte. Durch einen Erlass der gnädigen Herren wurde diese als Belästigung empfundene Unsitte verboten. Im selben Erlass wurde festgelegt, dass diejenigen, die zur Saat Getreide aus dem Kornhaus leihen mussten, nach der Ernte nur noch die Hälfte zurückzugeben hatten.



Bewilligung zur Ausrufung durch den Weibel an die Tellenberechtigten der Stadtgemeinde Wangen, dass die Seckemeister Rechnung fertiggestellt und zur Einsicht beim Sekretär zur Verfügung stehe. Unterschrift des Oberamtmannes Rudolf von Effinger.

Ausser dem Getreidezehnt wurde noch der Heuzehnt oder kleine Zehnt eingezogen und zwar eigentlich in Geld. Doch da bei der Bevölkerung eine Abneigung gegen Barzahlungen herrschte - oft aus dem einfachen Grunde, weil keines vorhanden war - so wurde gerne in Naturalien bezahlt. Eine Auswahl der in den Walterswiler Zehntrodeln aufgeführten Naturalien verraten uns, was damals ausser Habermus und Brot als Bereicherung des Speisezettels vorkam:

- Kratten voll Weichseln
- für 6 Batzen 2 Hasen
- 6 Batzen mit Anken bezahlt

- ein dotzet Fisch
- für 17 Batzen 1 Lamlin
- für 14 Batzen Hünlin

- für eine Krone ein Kalb
- dem Pfarrer gearbeitet im Heuet 2 Batzen pro Tag

Es fällt auf, dass bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts selten mit Milchprodukten bezahlt wurde. Erst gegen 1800 erschienen mehr Milchprodukte, was auf eine vermehrte Kuhhaltung hindeutet. Die Milchprodukte erscheinen nur in Form von Ankenballen und Weichkäsli, haltbarer Hartkäse war nicht anzutreffen.

Zwischen 1730 und 1740 wurden die ersten Kartoffeln angepflanzt und von 1741 an mussten dieselben nach einem Erlass der gnädigen Herren verzehntet werden, wobei die ersten $\frac{1}{8}$ Jucharten abgabefrei waren. Durch den Kartoffelanbau gingen die Haferäcker stark zurück, da das Habermus durch Kartoffelsuppe und Rösti immer mehr abgelöst wurde. Durch diesen Wechsel nahm der Anbau von Winterfrucht stark zu, besonders weil mit Mist und Asche gedüngtem Dinkel grössere Erträge erzielt wurden. Zu grossen Kartoffeläckern kam es jedoch in Walterswil nicht, aber die Kartoffeln ermöglichten doch die Ernährung der Bevölkerung mit einer wesentlich kleineren Ackerfläche und wurden zu einem wichtigen Grundstock der Nahrung. Die um 1850 in nassen Jahren auftretende Kartoffelpest (Krautfäule), gegen die man damals machtlos war, bedeutete für die unteren Bevölkerungsschichten, mit dem Hunger leben zu müssen.

Der Einzug des Zehnten wurde im Zehntrodel aufgezeichnet und zwar mit einer Schätzung und einer „Loosung“, dem abgelieferten Ertrag. Die Schätzung wurde nach der Grösse des Grundstücks und dem in diesem Jahr mindestens zu erwartenden Ertrag vor der Ernte festgesetzt. Normalerweise wurde die Schätzung durch die Loosung übertroffen. Wurde die Schätzung wesentlich unterschritten, so musste dies begründet werden. Beispiele solcher Unterschreitungen aus Walterswil:

- ***der strenge Winter hat alles genommen***
- ***wegen der Kefferen (Engerlinge) so Schaden gethan***
- ***viel Regen, fast nur Grass (statt Hafer).***

Gemeinsame Bewirtschaftungen

Bis zur Gründung der Talkäsereien nach der Wende zum 19. Jahrhundert war der Mittellandbauer ein Getreidebauer. In seinem Stall standen mehr Zugtiere (Pferde und Ochsen) als Kühe. Der Milchwirtschaft wurde keine grosse Bedeutung beigemessen. Verkauft wurden Ankenballen, etwa ein gemästetes Kalb und wenig Milch und Weichkäsli. Ausserhalb der Stadt gab es fast nur Selbstversorger. Auch von den Gewerbebetreibenden waren viele durch den Beruf nicht voll ausgelastet und auf die billigere Selbstversorgung angewiesen. Im Mittelland und auch in Wangen befand sich der grösste Teil von Weide, Ackerland und Wald in öffentlichem Besitz. Das private Kulturland in der Nähe der Höfe bestand nebst Obst- und Krautgarten aus Matten, die zur Fütterung der Zugtiere und hauptsächlich zur Heuwerbung dienten. Wangen, Walliswil und Wangenried benutzten gemeinsam seit dem 16. Jahrhundert ein gutes und grosses Weidegebiet, das von den Metzgermatten bis zum Unterholz Gut reichte und das heutige SBB-Areal ebenfalls einschloss. Diese Allmend war von Wassergräben durchzogen (es gab noch keine unterirdischen Drainagen) und einzelne Eichen spendeten Schatten. Jeder Bürger durfte so viele Tiere auf die Allmend treiben, als er mit seinem selbstproduzierten Futter durchwintern konnte. Der Weidebetrieb wurde vom Allmendvogt geleitet, dem Beisitzer aus allen drei Gemeinden zur Seite standen. Es wurde ein Hirt angestellt, der wenn nötig durch Beyhirten unterstützt wurde und bei Bedarf amtierte ein Allmendmauser. Jedes Jahr musste der Allmendvogt dem Burgerrat Rechnung ablegen. Der Beginn des Weidebetriebes mit der Aufforderung, die Zäune gegen den privaten Bereich in Ordnung zu bringen, wurde sonntags nach der Predigt und später durch den Ausrufer bekanntgegeben. Zur Weide berechnigte Tiere erhielten ein Brandzeichen, kranke Tiere mussten im Stall belassen werden.

Nach einem geometrischen Plan von 1793 betrug die Fläche der gemeinsamen Allmend $90 \frac{3}{8}$ Juchart ä 40'000 Quadratschuh oder 34,4 Aren = 3108,9 Aren oder 31 Hektaren. Dazu kamen im Herbst die Metzgermatten im Osten und die Breitmatten im Westen. Diese Matten wurden in der ersten Jahreshälfte privat genutzt und in der 2. Jahreshälfte, wenn das Wachstum sich verlangsamte und die weidenden Tiere mehr Fläche benötigten, zur Allmend geschlagen. Den Zeitpunkt dazu bestimmte die Allmendkommission entsprechend dem Stand der Vegetation. Der Plan enthält auch einen Mürgebenbach, der von dort ausserhalb der westlichen Stadtmauer in die Aare mündete. Er wurde in einem hölzernen Känel über den Mühlebach geleitet und auch Känelbächli genannt. Nach dem südwestlichen Eckturn

der Stadtmauer wurde ein Teil des Bächleins unter der Stadtmauer hindurch geleitet und führte dann als meist offene Kanalisation und Waschgelegenheit durchs Städtli.

Der Ackerbau auf den den Burgern gehörenden Flächen wurde nach dem Prinzip der Dreifelderwirtschaft betrieben. Auf Winter- und Sommergetreide folgte im dritten Jahr die Brache, damit das spärlich gedüngte Land ertragsfähig blieb. Jedes Ackerbaugebiet (wie Unterberg, Staadfeld, Beunden, Stöcken) musste so angebaut werden, dass die Winterzeit, Sommerzeit und Brache aller Beteiligten je zu einem zusammenhängenden Ackerstück wurden. Auf der Brachzeit konnte etwas angeblümt werden, um dann als Schmalvieh- oder Schweineweide zu dienen. Grössere Höfe stellten neben den betriebseigenen Knechten sogenannte Tauner an, die tageweise in den Arbeitsspitzen auf dem Hofe aushalfen. Dies war eine willkommene bezahlte Beschäftigung für Leute ohne eigenes Land und ohne Beruf. Es musste ja alles von Hand gemacht werden, was viele Leute brauchte. Auch im Winter zum Dreschen mit dem Flegel waren bei den Getreidebauern Tauner nötig. So schreibt z.B. die Frau Salzfactorin in einem Brief während der Bauzeit der neuen Färb: „Das grosse Gebäude gab viel Arbeit; ich hatte oft 26-28 am Bau beschäftigten Personen für das Abendessen Kaffee gegeben und dann erst noch aufs Feld, wo ich über den Heuet noch weitere 14 Leute zu versorgen hatte.“ An der Aufrichte der neuen Färb (Marti-Haus, heute der BKW gehörend) waren über 90 Gedecke nötig für die am Bau Beschäftigten. Tauner erhielten oft vom arbeitgebenden Hof ein Stücklein Land zugewiesen, das den Hauptteil ihrer Nahrung lieferte. Einigen gelang es, mit Holz aus dem Wald des Hofes eine einfache Behausung aufzustellen (Taunerhäuschen aus Madiswil auf dem Ballenberg). Eine Einladung des Bauern zur Sichte oder Metzgete war für die Tauner eine willkommene Abwechslung in ihrem kargen Leben, die sie voll auskosteten.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts waren die meisten Waldungen unserer Gegend im Besitz des Staates. Unter der Aufsicht des Landvogtes, der für seine Bedürfnisse Holzlieferungen verlangen konnte, wurde der Wald von den Burgern verwaltet. Die Burgergemeinde ernannte einen Bannwart, dessen hauptsächliche Aufgabe darin bestand, Frevel zu verhindern. Die Bürger sorgten durch Brennholzausgaben zur Versorgung der Bevölkerung mit Heizmaterial. Es fanden sich immer wieder Personen, die durch ihre Liebe und ihr Interesse am Wald dessen Zustand förderten und dazu beitrugen, dass er immer ertragsfähiger wurde. So wurde der Weidgang im Wangerwald gegenüber dem Längswald schon viel früher verboten, da in Wangen eine grosse Allmendweide zur Verfügung stand. Geweidet wurde nur Schmalvieh im Stöckenwald oder Studenweidli, bis dasselbe gerodet und zu Ackerland wurde. Bis 1846 wurde der Wald unter Aufsicht des Oberamtmannes genutzt. Anschliessend ging er in den Besitz der Bürger über und erhielt eine Grundsteuerschätzung. Der Staat beschränkte sich hinfort auf forstwirtschaftliche Beratung. Durch Zunahme des Stammholzverkaufs und durch tiefe Pflegekosten infolge Gemeinwerch warf der Wald einen Gewinn ab, der für Schule, Armenpflege und andere öffentliche Aufgaben sehr begehrt war. Immer wieder findet man Protokolleinträge über Stammholzverkäufe zu Gunsten einer leer gewordenen Kasse wie z.B. derjenigen des Auswanderungsfonds.

Das altbernische Küherwesen

Die Entwicklung der Milchwirtschaft erfolgte über einen speziellen bäuerlichen Berufszweig, das altbernische Küherwesen, das sich aus dem bäuerlichen Erbrecht entwickelt hatte. Der jüngste Sohn erbte normalerweise den ungeteilten Hof. Von den älteren Söhnen, die der Landwirtschaft treu bleiben wollten, beschafften sich einige eine Kuhherde. Im Sommer zogen sie damit auf die sonst nur schwer nutzbaren Alpen des oberen Emmentals und machten dort nach einem Rezept, das im 17. Jahrhundert aus dem oberen Simmental übernommen wurde, fetten und haltbaren Hartkäse. Dieser Küherkäse entsprach ungefähr dem heutigen Greyerzer. Die Methode, die Laibe nach dem Salzbad in den Gärkeller zu bringen, wo durch Kohlensäuregas die für den Emmentaler typischen Löcher entstanden, wurde erst am Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt. Im Winter wanderten die Küher mit der Herde zum elterlichen Hof oder zu verschiedenen Talbauern, die Raum und Heu hatten, um Kühe und Betreuer gegen Bezahlung eine gewisse Zeit zu beherbergen. Geschätzt wurden Winter-

Standorte in der Nähe von Siedlungsgebieten, wo die Küher Milch, Butter und Weichkäse verkaufen konnten (Hartkäse wurde nur auf den Alpen gemacht). Jede Küherfamilie suchte sich so neben der Alp genügend Winterstandorte vertraglich zu sichern. Der Getreidebauer im Tal, der im Verhältnis zur Hofgrösse wenig Tiere hielt und das erst noch vom Frühjahr bis im späten Herbst auf der Allmend weidete, war froh für den Mist, den die Küherherde zurückliess.

Die Wirtschaftsweise der Küher hatte Erfolg. Qualität und Menge des neuen Produktes nahmen stetig zu. Wo es möglich war, wurden die meist gepachteten Küheralpen zwischen 900 und 1500 m.ü.M. durch Rodung vergrössert. Literaten, Künstler und Touristen interessierten sich für die Lebensweise der Küher und durch Albrecht von Haller, Goethe und Rousseau wurde der Küherstand und sein Käse in ganz Europa bekannt. Im Herbst am Langnauer Markt beherrschten die Küher das Marktgeschehen mit ihrem begehrten Produkt. Es entstanden Käsehandelsfirmen, die den Käse aus dem Emmental in ganz Europa verkauften, so dass er am Hof der französischen Könige wie der russischen Zaren bekannt und begehrt wurde. Die Küher, wie viele nicht sesshafte Bevölkerungsgruppen, entwickelten sich zu aufgeschlossenen Berufsleuten. Auch der Verkehr mit den weltgewandten Käsehändlern erweiterte ihre Kenntnisse. Schon während des Winters bereiteten sie den Alpaufzug vor, z.B. durch Herstellen von kunstvollen Glockenriemen, der dann zu einem folkloristischen Ereignis wurde und ihren Berufsstand weiter bekannt machte. Viele Lieder und Gebräuche der Alpwirtschaft verdanken ihre Entstehung den Kühern.



Alp Gabelspitz neben der Passhöhe Schallenberg. Die als Küheralp entstandenen Gebäude werden heute noch gebraucht. Besitzerin ist die Familie von Watenwyl in Oberdiessbach. Auf der anderen Seite des Weges stand früher eine Zuckerhütte, in welcher durch Kochen von Schotte Milchzucker hergestellt wurde. Als Zucker noch eine Parität war, wurde mit Zuckersand bittere Arznei gesüsst. Wenn der Alpbesitzer des hohen Holzbedarfes wegen das Schottensieden untersagte, verfütterte man die Schotte an Schweine. Der heutige Pächter der Alp besitzt in 5 km Distanz einen Talbetrieb, wo er im Sommer der Futterwerbung obliegt. Die Tiere sind alle auf der Alp und werden dort von den Grosseltern betreut. Zum Melken fährt der junge Meister auf die Alp und bringt die Milch in die Sammelstelle im Tal.

Von den Küherfamilien, die auf den Alpen des oberen Emmentales sömmernten, gelangten keine auf ihrem Ueberwinterungskehr bis in den Oberaargau, da die einzelnen Stationen nicht weiter als ein Tagesmarsch für die Herde auseinander liegen durften. Auf den Juraweiden wurde jedoch ebenfalls im Sommer Hartkäse hergestellt. So besass die Stadt- und spätere Bürgergemeinde Solothurn in der Umgebung des Weissensteins fünf Sennberge, die sie gut einrichtete und einem Sennen verpachtete. Im Herbst sandte der Senn seine

Leute mit dem Vieh in verschiedene Ortschaften der benachbarten Täler, wo er Heustöcke gekauft hatte. Im 19. Jahrhundert begann ein junger Arzt im Sennhaus Weissenstein Molkekuren als Naturheilmittel anzubieten. Diese Kuren hatten Erfolg und führten zum Bau des Kurhauses Weissenstein, wo die Trink- und Badekuren mit Molke in Mode kamen. Dieser Kurbetrieb führte vorübergehend sogar zur Eröffnung eines Postbüros auf dem Weissenstein, das mit Kutschen von Solothurn aus bedient wurde.

Während der Blütezeit des Küherwesens wurde die oekonomisch-gemeinnützige Gesellschaft gegründet, die zum Ziel hatte, die Landwirtschaft durch vermehrten Gras- und Kleeanbau rentabler zu gestalten. Nach Vorschlag von J.R. Tschiffeli wurden in einem Gebiet um Ersigen versuchsweise die gemeinsamen Weide- und Ackerflächen samt dem Zwang zur Dreifelderwirtschaft aufgehoben und die Nutzfläche auf die Höfe zur freien Bewirtschaftung verteilt.



Feuerherd in einer alten Zuckerhütte in Bumbach

Statt der Brache wurden Kleearten und Gras gesät und dank dieser grösseren Futterbasis vermehrt Kühe gehalten. Andere Gründungsmitglieder der oekonomischen Gesellschaft bemühten sich um die Herstellung von Küherkäse im Tal. 1812 ersuchte der Schlossherr von Kiesen, Rudolf von Effinger, die Regierung in Bern um die Erlaubnis, in Kiesen eine Talkäserei gründen zu dürfen. Man liess ihn gewähren, gab ihm aber keine Unterstützung, da den Ratsherren das Futtergeld der Küher (es wurde auch



Abgebrochener Milchzuckerzapfen mit einem Spiessli in der Mitte

Heu von Staatsdomänen von Küherherden verwertet) sicherer schien und weil es sicher Alpenkräuter brauche, um guten Küherkäse herstellen zu können. Doch der Gutsherr liess sich nicht entmutigen und ab 1815 begann die genossenschaftlich organisierte Käserei in Kiesen Hartkäse herzustellen.



Auf der Alp Rämigummen hängen die Glocken den Sommer über am Speicher, bis sie für den Alpabzug wieder gebraucht werden.

Ebenfalls entstanden in den den Kühernalpen am nächsten gelegenen Ortschaften, wie z.B. Trub, Genossenschaften, die auf dieselbe Weise Milch verwerteten. Entgegen den Befürchtungen konnte bei den Verbrauchern kein Unterschied zwischen Alp- und Talkäse festgestellt werden. Dies verhalf der Milchwirtschaft endgültig zum Durchbruch, konnte doch nun die Milch in eine haltbare und gut verkäufliche Form gebracht werden.



Als Quellen wurden benutzt: - Protokolle der Bürger- und Waldgemeinde Wangen

- J. Leuenberger „Chronik des Amtes Wangen“
- P. Mäder „Chronik von Wangen“
- P. Käser „Acker- und Wiesenkultur in Walterswil“
- A. Tatarinoff „Sennberge und Kurhaus Weissenstein“

Vor hundert Jahren

Markus Wyss

Auf der Suche nach neuen Beiträgen für unser Neujahrsblatt tauchte die Idee auf, einmal das Zeitradd 100 Jahre zurückzudrehen, um festzustellen, welche Probleme und Projekte die damalige Einwohnerschaft von Wangen beschäftigte.

Freundlicherweise durfte ich in alten Protokollen und Büchern stöbern und diese entpuppten sich als wahre Fundgrube. Die folgenden Beiträge sind nur Brosamen aus einer reichen Fülle von Schriftstücken.

Schon vor 100 Jahren tagte der Gemeinderat mindestens alle 14 Tage. Nebst der ordentlichen Frühlings- und Herbstgemeindeversammlung fanden immer wieder „Extra-Einwohnergemeindeversammlungen“ statt. Der Gemeinderat hatte also schon damals ein gerütteltes Mass an Arbeit zu verrichten. Zudem gab es damals noch keine geeigneten Hilfsmittel in der Verwaltung. Die Schreibmaschine kannte man noch nicht. Nebst guten Verwaltungskennnissen war also eine schöne leserliche Handschrift gefragt. Leider ist diese Handschrift für unsere Generation kaum mehr lesbar. Es sind nur noch wenige, die diese Schreibart lesen können. Freundlicherweise hat sich Frau Kathrin Buchmann von der Gemeindeverwaltung Wangen bereit erklärt, die Protokolle ins leserliche zu „übersetzen“, wofür wir herzlich danken. Die Übersetzung erfolgte buchstabengetreu. Stören Sie sich nicht an der zum Teil eigenartigen Schreibform (Orthographie) oder an allfälligen Fehlern.

- Bei der Extra-Gemeindeversammlung vom 19. Februar 1900 ging es um den Landerwerb für das heutige Primarschulhaus, das 1903 bezogen wurde.
- Der zweite Beitrag vom 9. März 1900 befasst sich mit einer Lehrerwahl für die „untere Mittelklasse“. Die Lehrkräfte wurden also dazumal noch an der Gemeindeversammlung gewählt.

Sollte die Rubrik „Vor hundert Jahren“ Anklang finden, folgen in den nächsten Jahren weitere Beiträge.

Nachstehend der erste Beitrag: Das Protokoll der „Extra Einwohnergemeindeversammlung“ über den Landerwerb für das heutige Primarschulhaus vom Montag, den 19. Februar 1900.

Die erste Seite des Original-Protokolls der „Extra-Einwohnergemeindeversammlung“ über den Landerwerb für das heutige Primarschulhaus vom Montag, den 19. Februar 1900 sehen Sie auf der umliegenden Seite abgebildet.

Viel Spass und Geduld beim Lesen, sofern Sie versuchen, die alte Schrift zu entziffern.

Anschliessend die Uebersetzung des obgenannten Originals in unsere Schrift.

(303.)

Extra-Einwohnergemeindeversammlung
 Montag den 19. Februar 1900. Abends 8 Uhr im Hofzimmer
 des Herrn.

Entscheidend wurde 2. und 3. Punkt in der Sache,
 bezüglich und 1. und 2. Punkt in der Sache. Zu
 beschließen wurde die Einberufung der Gemeinde
 durch den Gemeindevorstand zu beschließen.

Präsident: Herr Prof. Dr. Dr. Dr.

Präsident: Herr Dr. Dr. Dr. Dr.

Präsident: Herr Dr. Dr. Dr. Dr.

Präsident: Herr Dr. Dr. Dr. Dr.

I. Circa 1/4. wurde 8 Uhr wurde die Einberufung bei ca. 80 Uhr,
 nachdem der Gemeindevorstand durch den Präsidenten
 nachfolgend unter Angabe der Gründe:

II. Die Gemeindevorstände wurden vorgeschrieben und mit
 Gemeindevorstand: Herr Dr. Dr. Dr. Dr.,
 und Herr Dr. Dr. Dr. Dr., Dr. Dr. Dr. Dr.

III. Gemeindevorstand wurde die Einberufung der Gemeindevorstände, der
 Gemeindevorstände oder der Gemeindevorstände, was
 nicht durch die Einberufung der Gemeindevorstände die
 Gemeindevorstände als nicht genügend konstituiert
 werden, sondern nur die Gemeindevorstände
 sind für die Gemeindevorstände nicht genügend
 konstituiert worden.

IV. Gemeindevorstand wurde die Einberufung der Gemeindevorstände.

Herr Präsident wurde nachstehend über die Sache der
 Gemeindevorstände am 7. September 1899. Bezug
 wird nicht auf den Gemeindevorstand der Gemeindevorstände.
 Gemeindevorstand wurde die Gemeindevorstände der
 Gemeindevorstände, die über die Gemeindevorstände
 sind, und nicht mit Herrn Dr. Dr. Dr. Dr., und
 Gemeindevorstand mit Herrn Dr. Dr. Dr. Dr. über
 die Gemeindevorstände, bezuglich der Gemeindevorstände.

Extra Einwohnergemeindeversammlung

Montag den 19. Februar 1900. Abends 8 Uhr im Lehrzimmer Schorer.

Bekannt gemacht durch 2maliges Einrücken in den Amtsanzeiger und 1 maliges Einrücken ins Amtsblatt. Zu derselben wurden auch die Ausweiskarten durch Weibel den Stimmberechtigten zugestellt.

Präsident: Herr Joh. Luder.

Anwes. Stimmberechtigte 130.

Sekretär: Christen, Notar.

Verhandlungen

- I. Circa % nach 8 Uhr wird die Versammlung bei ca. 80 anwesenden Stimmberechtigten durch den Präsidenten eröffnet unter Angabe der Traktanden:
- II. Zu Stimmenzählern wurden vorgeschlagen und mit Stimmenmehrheit gewählt: Herr Hans Zürcher, Lehrer, und Herr Friedr. Schmitz, Burgerrath.
- III. Niemand verlangt Ablesung des Stimmregisters, des Gemeindegesetzes oder des Gemeindereglements, worauf dann auf Befragen des Präsidenten die heutige Versammlung als eine gesetzlich constituirte erklärt wurde, nachdem vorher die Frage ob Jemand anwesend sei, der das Stimmrecht nicht besitze stillschweigend verneint worden war.
- IV. Schulhausbauangelegenheit
Herr Präsident Luder erstattet Bericht über die seit der letzten Gemeindeversammlung v. 7. September 1899, bezüglich eines anderen Platzes gepflogenen Unterhandlungen einestheils mit der h. Regierung wegen des Pfarrlandes, die aber zu keinem Ergebnis geführt haben, anderntheils mit Frau Wittwe Jost, und dann schliesslich mit Hrn. Rudolf Rikli und Mithalte über die Rothfarbbesitzung, bezüglich welcher eine Untersuchung und Begutachtung durch die Herren Baumeister Fröhlicher in Solothurn und Architekt Schneeberger in Solothurn d.h. Herz'buchsee als unbetheiligte Sachverständige, stattgefunden habe und hierauf nach endlicher Einigung mit Hrn. Rikli und Mithalte ein Kaufvertrag abgeschlossen worden sei, der heute nun vorliege.

Nachdem hierauf sowohl das Experten-Gutachten als auch der Kaufvertrag der Versammlung ablesend mitgetheilt worden war, erklärte dann Herr Präsident Luder, die Mehrheit des Gemeinderathes empfehle der Gemeinde den Kaufvertrag mit Hrn. Rikli und Mithalte zur Genehmigung. - Hierauf die Diskussion eröffnend.

Herr Adolf Roth empfiehlt das Rothfarbprojekt, betonend, dass dasselbe von der beauftragten Commission sorgfältig untersucht worden sei, dass dieses Projekt jedenfalls nicht höher zu stehen kommen werde als dasjenige des Turnplatzes, eher niedriger, dass die Rothfarbbesitzung ein zweckmässigerer und schönerer Platz für ein Schulhaus gebe, als der von 3 Seiten mit stark befahrenen Strassen und Eisenbahnlinie umgebene Turnplatz. Herr Roth wünscht, es möchte die Versammlung im Interesse der Gemeinde dem vorliegenden Projekt d.h. Kaufverträge die Genehmigung ertheilen.

Der Amtschreiber Sollberger erklärt hierauf, er rede im Namen der Minderheit des Gemeinderathes, welche das Rothfarbprojekt nicht annehmen könne und führt im weiteren aus, dass die Berechnungen der Experten wie des Hrn. Adolf Roth nicht richtig seien, indem das Abbruchmaterial nicht mehr als die Abbruchkosten werth sei, indem solches nicht verwerthet werden könne, die Bleikemate zu hoch angeschlagen sei, indem sie

nicht mehr als fr. 1'000 per Juch, gelte, das Rothfarbprojekt überhaupt keinen Vortheil biete gegenüber dem Turnplatzprojekt, im Gegentheil einen direkten Nachtheil von fr. 25'000. überdiess mit lästigen Servituten belastet sei und das Turnplatzprojekt für die Gemeinde technisch und finanziell das Geeignenste sei. Er für seine Person werde sich indess dem Entscheide der Gemeinde fügen.

Die Herren Vizepräsident Roth-Bösiger, Pfarrer Walther und Wilhelm Ingold bestreiten die Richtigkeit der Ausführungen des Hrn. Sollberger, indem man dem Gutachten der Herren Sachverständigen Glauben schenken müsse, die Bleichematte als Bauterrain jedenfalls einen grösseren Werth habe als er behaupte, dass er einzelne Posten zu Gunsten des Rothfarbprojektes nicht in Berechnung gezogen habe, dass die Fagaden eines Schulhauses auf dem Turnplatz bei fr. 10'000, mehr koste als bei einem solchen auf der Rothfarbbesitzung, was er ebenfalls unterlassen habe anzugeben, dass überhaupt das heutige Projekt nicht höher zu stehen komme als das andere und diesem letztern aus praktischen Gründen vorzuziehen sei, dass des Friedens und der Einigkeit willen die Annahme desselben zu wünschen sei, weshalb sie die Genehmigung des Kaufvertrages ebenfalls empfehlen.

Herr Alfred Pfister erklärt, er unterstütze die Ausführungen des Hrn. Amtschreiber Sollberger.

Nachdem Niemand mehr das Wort verlangt, wird die Diskussion geschlossen erklärt, worauf denn Herr Präsident Luder noch seinen Standpunkt in dieser Sache erläutert und erklärt, dass das Rothfarbprojekt von der beauftragten Baukommission allseitig untersucht worden sei, dass die Rothfarbbesitzung weil ruhig für einen Schulhausplatz ganz geeignet sei wie kein anderer und dass die Gemeinde in keine grössere Schuldenlast komme als beim Turnplatzprojekt, er deshalb mit gutem Gewissen und bester Überzeugung der Gemeinde den Kaufvertrag zur Genehmigung empfehle.

Auf Befragen wird geheime Abstimmung beschlossen.

Hierauf wird in geheimer Abstimmung mit 88 Ja gegen 41 Nein und einer Enthaltung also über zwei Drittel der Stimmenden, dem vorliegenden Kaufverträge mit Herrn Rudolf Rikli und Mithalte die Genehmigung ertheilt.

Spitalerweiterung in Langenthal

Nach Berichterstattung des Präsidenten Hrn. Luder, dass die Gemeinden des Bipperamtes nun bis 1. Juli nächsthin Frist erhalten haben sich über ihre Betheiligung schlüssig zu machen, bis wohin sich die Sache bezüglich des Spitals das Herr Dr. Reber in N. bipp erstellen lässt und den genannten Gemeinden schenken will, besser abklären wird, wird nach dem Anträge des Gemeinderaths dieses Traktandum für heute verschoben.

Die Genehmigung des heutigen Protokolls wird dem Gemeinderath übertragen.

Schluss halb 11 Uhr.

Ns. der Gemeindeversammlung,

der Präsident:
sig. Joh. Luder

der Sekretär:
sig. H. Christen, Notar.

Zum Zeitgeschehen

Im Januar 1998 berichteten die Medien, dass sich jüdische Flüchtlinge über die Zustände in schweizerischen Interniertenlagern während des 2. Weltkrieges beschwert hätten. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang hätten sie hart gearbeitet, wenig gegessen und nachts auf Stroh geschlafen. Es hätten Zustände wie in einem "Nazi-KZ" geherrscht. Amerikanische Anwälte seien dabei, Klagen vorzubereiten. Diese Meldung löste eine Serie von Leserbriefen aus.

Unser Mitglied, Kasimir Jankowski, ehemals Uebermittlungsfeldweibel in der polnischen Armee, hat diese Zeit miterlebt. Ein Auszug seiner Erlebnisse kann im Neujahrsblatt von 1990 nachgelesen werden. Seine Meinung zu den erwähnten Anschuldigungen veröffentlichte der Bund am 26. Januar 1998.

Aus Platzgründen kann sein Leserbrief „Der Welt vielbeachteter Lohn ist Undank“ erst im diesjährigen „Neujahrsblatt 2000“ erscheinen.

"Der Welt vielbeachteter Lohn ist Undank"

Kasimir Jankowski, Wangen a/A

Die kleine Gedenktafel (siehe Bild) hängt schon seit 57 Jahren am Schulhaus in Graben bei Herzogenbuchsee, und solche oder ähnliche Andenken sind oft anzutreffen um den Napf herum, wo wir als Militärinternierte einquartiert waren.

Als in den ersten Wochen alles nur provisorisch funktionierte, zwang uns niemand zu "Sklavenarbeit". Wir suchten und fanden sie selber. Arbeit gab es rundherum genug, weil die, die sie sonst verrichtet hatten, an der Grenze standen. Wir verpflegten uns bescheiden, aber genügend aus der eigenen Feldküche. Dafür beteiligten wir uns an der "Anbauschlacht". Das Wort Dankbarkeit gebührt auch den vielen Frauenvereinen, welche uns die Wäsche besorgten.

Aus meinen Notizen aus dieser Zeit zitiere ich folgendes über zwei meiner Freunde:

„Michael Z. kam nach Büren an der Aare, wo ein grosses Lager eingerichtet wurde. Er nützte die Internierungszeit gut aus, indem er eine Lehrzeit als Uhrmacher absolvierte“ (tönt fast unglaublich, sprach man doch von einem "Konzentrationslager" in Büren).



*Gedenktafel am Schulhaus
in Graben bei Herzogenbuchsee*

Und : „Jurek B. geriet in deutsche Gefangenschaft, wo er den sehr strengen und schneereichen Winter 1940/41 in einem kalten Stalag verbrachte. Im Frühling flüchtete er aus dem Lager in Richtung Schweizergrenze, wurde jedoch von den Deutschen gestellt und an Ort erschossen.“

Verschiedener könnten die Schicksale der beiden nicht sein. Der Unterschied bloss: der eine war hier, der andere draussen. Für das „hier“ sollten auch die zwei Juden dankbar sein, statt mit ihren Klagen Unruhe zu stiften.



Unsere Kompanie dislozierte im Februar 1941 nach 8-monatigem Aufenthalt in Graben bei Herzogenbuchsee nach Russikon im Zürcher-Oberland



Verpflegung aus der eigenen Feldküche - Essensausgabe unter Aufsicht des Kompanie-Kommandanten



Barackenlager in Russikon. Angrenzend die Felder, wo wir uns an der „Anbauschlacht“ beteiligten.

Chronologische Zusammenfassung des Geschehens und der Vorkommnisse in Wangen an der Aare vom November 1998 bis Oktober 1999

Alfons Schaller

November 1998:

Museumsverein. Vortrag über „Die Helvetik 1798-1803“ von **Dr. Max Jufer**, Historiker, Langenthal. Konzert der Piano Connection Boogie Woogie & Blues Band im **Kellertheater**. Ende Feuer für die **Wanger-Jungschützen**. Die **Lotto-Saison** beginnt im Salzhaus. Erfolgreiche Aufführung im Kellertheater des **Team's 72** aus Deitingen: „U das am Hochziitsmorge“. Wehrmänner-Entlassung mit Regierungsrätin **Dora Schaer** - insgesamt wurden 39053 Tage Dienst geleistet. Militärspiel spielt erstmals den Marsch für Oberst Peter Egger. **Jungbürgerfeier** im Singsaal: Referent MD11 Pilot **Reto Stuber**, Berken; Musikalische Umrahmung mit Liedermacher **Adi Halter**. Die Städtligalerie zeigt Aquarelle von **Daniel Kirchhofer**. **Fritz Aebi** spricht am Raclette-Abend der SVP. **Urs Pfister** spricht beim Fondue-Plausch der FDP. Die **Gemeindeversammlung** genehmigt das Organisations- und Personalreglement. **Hubert Rohner** verabschiedet sich an der Gemeindeversammlung als Gemeindepräsident (Ablauf der Amtsdauer per Ende Jahr). Der Einbau einer Lautsprecheranlage im Salzhaus wird genehmigt. **Andre Sommer** züchtet die schönsten Vögel und erhält Medaillen. Wiedereröffnung des **Coop-Centers**. Läden am 1. Advent. Kunsthandwerk- und Hobbyausstellung im Hotel Krone. Am 1. Adventssonntag singt der **Frauenchor** in den Kirchen. **Otto Studer**, Samariterlehrer von 1973 bis 1998, verstorben.

Dezember 1998:

Informatikkurs im Sekundarschulhaus ist optimal besetzt. Besinnliche Adventsfeier des **Frauenvereins** mit musikalischer Umrahmung. Die Abfall-Grundgebühr wird 11 Prozent günstiger. **Daniel Sollberger** stellt seine neusten Airbrush-Bilder im Restaurant Stadtgarten aus. Samichlaus und Schmutzli besuchen das Städtli. **D'Zäller-Weihnacht** in der Reformierten Kirche, aufgeführt von Walliswil-Bipper und Walliswil-Wanger-Kindern unter der Leitung von **Ursula Oberli**. Chlausenhöck des Pontoniersportvereins und Ehrung der Wanderpreisgewinner **Reto Bühler** und **Urs Grädel**. **Franz Vogel** löst **Ruedi Schorer** als Bürgerpräsident ab. „Mund Art Lieder“ mit **Ruedi Stuber** im Kellertheater. **Gospels** in der Katholischen Kirche mit den „Dupont Singers“. **Rudy Darracq**, Hotel Al Ponte, gewinnt als Koch die Silbermedaille. Zuchterfolge an der Kaninchenausstellung. **Junioren** des FC feiern mit ihren Eltern Waldweihnacht. Der Männerchor singt unter der Leitung des Vizedirigenten **Erich Gehri** im Weihnachts-Gottesdienst. **Harry Gehriger** übergibt in der UBS die Preise für die besten Nagler beim Läden am 1. Advent. Silvesterball im Salzhaus.

Januar 1999:

Ursula Andres tritt das Amt als Gemeindepräsidentin an, **Beat Jäggi** wird Vize-Gemeindepräsident. **Hans Leisi** zieht neu in den Gemeinderat als Nachfolger für Ursula Andres (FDP). **Das Neujahrsblatt** 1999 des Museumsvereins ist erschienen. Lieder, Tänze und „4 Wuche Probezyt“ am Heimatabend der **Trachtengruppe** im Salzhaus. Verabschiedung im Rat der Reformierten Kirchgemeinde **Robert Flatt**, **Christine Affolter**, **Erika Arn**, **Ines Brand**. Neue Ratsmitglieder: **Dora Jäggi**, **Annemarie Obrecht**, **Anton Haas**, **Martin Rindlisbacher**. „Hanffabrik“ wird aufgehoben. Filmvortrag der **Helimission Trogen** im Saal des Evangelischen Gemeinschaftswerkes. **Fatran**, der erste Ausbildungs-Simulator für Lastwagenfahrer in der Kaserne.

Februar 1999:

Konzert und Theater des **Jodlerklub's Heimelig** Wangenried. Die „Gsungni“ Krankenkasse zählt 150 Mitglieder. **Lothar Welster** verlässt die Verwaltung der „Gsungne“, neues Verwaltungsmitglied wird **Hans Leuenberger**. „**The Birds**“ treten nach 42 Jahren wieder im Kellertheater auf. „**Pro ßon**“-Neujahrsapero im Schlosskeller. Jungbläserlager der **Musikgesellschaft** im Wallis. **Alfred Rikli** wird Ehrenpräsident des Pontoniersportvereins. Den Pechvogelpreis erhält **Urs Grädel**. „Sauber ins Jahr 2000“ Motto des **Fischereivereins**. **Heidi Vogel** wird neues Mitglied im Vorstand des Samaritervereins. Wechsel am Bahnhof: **Hans Renfer** kommt für **Edmund Lehner**. „Dr Nachtwächter“ die Fasnachtszeitung ist erschienen. **Urknall** eröffnet die Fasnachtstage. „Gruselig schön“ das Motto. Die Narren setzen erste Gemeindepräsidentin ab. Erstmals Narrenzeit ohne „**Chehraus-Ball**“, dafür am Fasnachtssamstag „Carneval-Night“ im Salzhaus. **Junioren-Hallenturnier** des FC. Umfrage über die Einführung der **5-Tage-Woche** in der Schule. Wanger **Kirchensonntag** im Zeichen der **Spitex**. Die Musikgesellschaft sucht neue Mitglieder (HV).

März 1999:

„Dornröschen“ im Salzhaus. Der Wanger **Martin Hert** wird Trainer des FC Langenthal. **Walter Lüthi**, Mitglied des Männerchors, wird Ehrenveteran des Gesangsverbandes des Kantons Bern. **120 Kinder** singen am Konzert des Frauen- und Männerchors erstmals im Salzhaus und mit dem neuen Flügel. **Cabaret Duo** im Kellertheater. **Dr. Karl H. Flatt**, Solothurn, Mitautor des Oberaargauer Jahrbuches ist unerwartet gestorben. Gemäldeausstellung von **Maria Zürcher** in der Städtligalerie. **Roland Rickli** tritt als Sekretär der Freischützen zurück. „Gruselig“ schöne Kunstwerke, Prämierung der Zeichnungen zur Fasnacht. **Heidi Bühler** beim Gemeinnützigen Frauenverein für 20 Jahre Spielgruppenleiterin geehrt. **Martina Grünig** neue Vizepräsidentin der SVP. Nationalrat **Samuel Schmid** spricht vor der SVP. Die **Musikgesellschaft verzichtet** auf die Durchführung eines Frühlingskonzertes wegen Mangel an Mitgliedern. Ein Storch gibt sich auf dem Salzhausdach die Ehre. Konzert des **Akkordeon-Ensembles**. Hauptversammlung Museumsverein: **Markus Wyss** wird neuer Präsident, **Christine Howald** Vizepräsidentin und Sekretärin und **Dr. Franz Schmitz** Ehrenmitglied. „Wanger Gewerbe und Industrie im Laufe der Zeit“, eine Ausstellung zum 10-jährigen Jubiläum des Museumsvereins. **Gemeinderat** kündigt den Abbruch des bestehenden Kindergartens und Erstellung eines Neubaus an. „**Mode-Figaros**“ tagen im Al Ponte. HV der **Trachtengruppe**. Besuchstag bei der Trsp RS 86/1999. Der Männerchor beschliesst die Teilnahme am „**Eidgenössischen 2000**“ im Wallis. Einsatzübung „**Donner**“ mit zivilen und militärischen Katastrophenorganisationen. Lichtbilder-Sinfonie im Singsaal mit **Paul Roos** (Kellertheater).

April 1999:

„So wie üs dr Schnabel gwachse isch“ Theater der 1. und 2. Primarschulklassen. **CD-Taufe** des Schwyzer-Oergeli-Trios **Roland Wiedmer, Alfred Zbinden, Heinz Burri**. Kriminalstatistik, Referent bei der FDP Amt Wangen: **Andreas Hosner**. Beförderungsfeier der Trsp Kp I/86 auf dem Weissenstein. Schulkinder sammeln für „Bärner Jugend Tag“. „**Rostfrei**“ im Kellertheater, gelungenes Debüt. Kinderwoche im Evangelischen Gemeinschaftswerk. **Burgerrat** reduziert Mitglieder von 7 auf 5. Die neue Tanzleiterin bei der Trachtengruppe heisst **Ruth Schaad**. **Musikgesellschaft** feiert erstmals Geburtstags-Jubilare gemeinsam, statt Einzelständchen. Der **Sünneli-Club** im Salzhaus. 25 Jahre **Kunstverein**: Jubiläums-Ausstellung. Zivilschutz AG, kein Mitglied des Amtes Wangen im Verwaltungsrat.

Mai 1999:

Hans-Roth-Pistolenschiessen. Fisch auf Grill, ein Kochkurs der Metzgerei **Fankhauser** im Schlosskeller. Schnuppertag für **Jung-Pontoniere**. Der Mehrzweckraum im Schulhaus soll saniert werden. Sonntagsmatinee in der Städtligalerie: **Christina Stöcklin**, Enkelin von Gerhard Meier liest aus „Land der Winde“. Gegen Abbruch des Kindergartens ist Einsprache erhoben worden. **Maisingen** des Männerchors. Tankwagenzusammenstoss, Hauptübung der Feuer- und Oelwehr. Neue Delegierte der Reformierten Kirchgemeinde **Manuela Obrecht, Marguerite Curchod, Christine Julmi**. Alarm Hochwasser, der Krisenstab ist einsatzbereit. Zivilschutz hilft der Gemeinde **Gadmen** bei Aufräumarbeiten der Lawinenschäden. Sekundarschule mit Projektwoche zum Thema „Militär“. Bezirksführungsstab verabschiedet **Edgar Müller** und **Rudolf Strasser**.

Juni 1999:

Gemeindeversammlung erstmals präsiert von **Ursula Andres**. Gemeinderechnung schliesst mit Gewinn ab. **Ernst Pfister** ist seit 40 Jahren Brunnenmeister. Technischer Lehrgang auf dem Waffenplatz unter Oberst **Hans Dickenmann**. Erfolgreiches Konzert mit geistig Behinderten im Singsaal. Familienfest im „Spatzennäschtli“. Informationszusammenkunft für Behördemitglieder, Gemeindeangestellte und Kommissionsmitglieder betreffend die Zukunft der **Gemeinde** und der **Kommissionen**. Spatenstich bei der Firma **Roth & Cie AG Roviva**, für Erweiterungsbau. Verleihung der Päpstlichen Verdienstmedaille „**Benemerenti**“ an Tenor **Alfons Schaller** in der Katholischen Kirche durch Pfarrer Alex L. Maier für 50 Jahre Kirchenmusik. Rettungstruppen: 7 Millionen für neue Ausbildungsstätte an der Verbindungsstrasse Wangen-Walliswil b. Niederbipp für die Armee. **Heinz Hürzeler sen.** wird neuer FDP-Präsident und ersetzt **Christine Howald**. Das Schwimmbad feiert sein 30-jähriges Bestehen u.a. mit einem Wettschwimmen. Theater im **Kindergarten**-. Welt unter Wasser. Oel, Wasser und Papier, Ausstellung von **Daniel Berthoud**. Museumsverein besucht Schloss Bipp und Hinteregg.

Juli 1999:

Fasnachtsmotto 2000: „Füumriif“. Vielfältige Basteleien bei der Schulausstellung zum **Schulschluss. Schulschlussfest** auf dem Pausenplatz. 60 Teilnehmerinnen am Tennisclub-Turnier: Doppel- und Mixed-Meisterschaften. Der **Statthalter** des Amtes Wangen soll bleiben - Brief der Gemeinden des Amtes Wangen an den Regierungsrat. **Jörg Niederer** ist neuer FC-Präsident. **Urs Siegenthaler** wird Technischer Leiter für den Kinderfussball und Delegierter der 1. Mannschaft. Lehrer **Luciano Falabretti** verlässt die Schule. Tambouren holen **Pokal** am Tambouren- und Pfeifferfest in Saviese. Tierarztpraxis **Christoph** und **Ilona Kiefer** mit zertifiziertem Qualitätsmanagement. FDP-Familienanlass in der Waldhütte Gensberg. Gemeindekrankenschwester Emmy Rieger geht nach 25 Dienstjahren in den Ruhestand.

August 1999:

Oekumenischer Gottesdienst beim Mahnmal und 1. Augustfeier auf dem Salzhausplatz: Referentin, Frau **Annemarie Will**, Ursenbach. Brevetierungsfeier der Rettungs UOS Wangen in Solothurn: Gastreferent Stadtpräsident **Kurt Fluri**. Vandalen beschädigen Sitzbänke bei der Aare. **FC Wangen** gewinnt 1. Schuetzenhouse-Cup. Brocante: 5. Antiquitäten- und Kunsthandwerkausstellung. Spezialtraining für **Juniorenfussballer**. 54 Kurse beim **Ferienpass. Pizzafest** im Park der Schlossmatt. FDP durchfährt mit Schlauchbooten Stromschnellen von Thun bis nach Bern. Familientreffen des Tambourenvereins und Gönnern in der

Waldhütte. „700 Jahre Stadt Volyne“, Gemeinderat besucht Jubiläumsfeier. Wanger **Jungpontoniere** sind Schweizer-Meister: **Daniel Hofstetter** (Oberbipp) und **Daniel Schärer** (Wangen). 2. Rang für **Peter Mosimann** beim 17. Aareschwimmen in Solothurn und 3. Rang beim 13. Thunerseeschwimmen. Schlauchbootrennen und Fischessen bei den Pontonieren. **H.P. und M. Gobeli** gewinnen die Tennismeisterschaften in Wangen.

September 1999:

Chilefescht nach Umbau des Kirchgemeindehauses; **Ruedi Tschumi** und **Bruno Walliser** überreichen Wangerbild mit „altem“ Wagnerhaus. Schulsporttag mit 220 Kindern. Besuchstag der Trsp Truppen mit 1000 Besuchern: Schulkommandant **Erwin Bächler**. **Männerchor** Wangen-Wiedlisbach empfängt die Senioren in Wiedlisbach. Schiesswettkampf der Rettungsoffiziere. Der neue **Bahnhofkiosk** wird eröffnet. Jahreskonzert der Oberaargauer **Brass Band** im Salzhaus mit Guitarist **Daniel Brand**. Beim Naturreservat des Natur- und Vogelschutzvereins wird ein Tag der offenen Tür durchgeführt. Die Firma E+F Abbundwerk AG richtet modernste Abbundtechnik in der ehemaligen Pfister-Gröber AG ein. Huttwiler Kammerorchester konzertiert in der Reformierten Kirche mit Klarinettist **Bernhard Röthlisberger**. Rücktritt von **Lilly Winzeler** als Gemeinderätin und **Beat Jäggi** als Vize-Gemeindepräsident auf 31.12.1999. Wahlanlass Nationalratswahlen 1999: Die FDP Amt Wangen besucht die Rettungstruppen. 30-Jahre Transportgemeinschaft (TGW). Chemieunfall bei der Hauptübung der Feuerwehr. 40 Jahre Narrenzunft. Sing- und Tanztreffen der **Trachtengruppen** mit 160 Mitgliedern im Salzhaus. Wangen plant für 2001 ein **Städtlifest**. Der Schwingerverband möchte das „**Oberaargauische**“ im Jahre 2001 in Wangen durchführen. **Irish Folk** im Kellertheater mit Shirley Grimes.

Oktober 1999:

Kindertrachtentanz im Salzhaus. Kindergarten Wangen: Nach Einspracheverhandlungen wird eine Machbarkeitsstudie zur Erhaltung des Kindergartens durchgeführt. Ueber 50 Marktstände am **Herbstmarkt** im Städtli. **Bahnhof** soll in absehbarer Zeit geschlossen werden. **Beat Christen**, Walliswil-Wangen und **Christoph Schaller** erfolgreiche Mofa-Rennfahrer in Roggwil. 180 Mann sanierten in 60 Stunden die Militärbrücke. **Martina Grünig** wird neue Vize-Gemeindepräsidentin (SVP) und **Anita Galli** (VFW) zieht in den Gemeinderat ein per 1. Januar 2000. Abschiedsfeier für Oberst i Gst **Anton Bylang**. Handwerker mit eigenem Baumarkt an der Buchsistrasse: Eröffnung mit **Christian Aebi** und weitem fünf Handwerksbetrieben der **Inova**, einer permanenten Ausstellung. Gemeinderat **Hans Leisi** unerwartet verstorben.

Rudolf Iff, langjähriger Kassier und Protokollführer des Museumsvereins, anfangs November verstorben.

Unsere Verstorbenen ***November 1998 - Oktober 1999***

19. Nov. Vogel-Schlegel Rudolf, von Wangen a/A, (1921),
wh. gewesen in Bergdietikon AG
23. Nov. Schlup-Klaus Walter, von Rapperswil BE, (1910),
wh. gewesen in Wangen a/A mit Aufenthalt in Wiedlisbach
25. Nov. Lebdowicz Josef, von Walliswil b. Niederbipp, (1914),
wh. gewesen in Wangen a/A, Küstereiweg 3
29. Nov. Studer-Zürcher Otto, von Grafenried BE, (1929),
wh. gewesen in Wangen a/A, Metzgermattstr. 14
13. Dez. Anderegg-Känel Hedwig, von Wangen a/A, (1908),
wh. gewesen in Ostermundigen BE
2. Jan. Marti Grete, von Sumiswald BE, (1913),
wh. gewesen in Wangen a/A, Vorstadt 10
7. Jan. von Bergen-Auer Luise, von Schattenhalb BE, (1912),
wh. gewesen in Wangen a/A mit Aufenthalt in Rumisberg BE
31. Jan. Pfister-Santandrea Johann Ernst, von Walliswil b. Wangen, (1907),
wh. gewesen in Wangen a/A, Städtli 62
6. Feb. Stadelmann-Nyffeler Ernst, von Frasnacht TG, (1910),
wh. gewesen in Wangen a/A, Aarefeldweg 7
12. Feb. von Holzen Margarita Paula, von Muri AG, (1924),
wh. gewesen in Wangen a/A
13. Feb. Klaus-Lauper Marie, von Wangen a/A, (1899),
wh. gewesen in Bern
17. Feb. Anderegg-Leutenegger Emma, von Basel und Wangen a/A, (1910),
wh. gewesen in Basel
7. März Kurt-Brügger Hulda, von Walliswil b. Wangen, (1902),
wh. gewesen in Wangen a/A mit Aufenthalt in Niederbipp
13. März Flatt-Odermatt Karl Heinrich, von Wangen a/A, (1939),
wh. gewesen in Solothurn
16. März Klaus-Huwyl Gertrud, von Wangen a/A, (1907),
wh. gewesen in Burgdorf BE
13. Apr. Schorer-Girsberger Bertha, von Wangen a/A, (1897),
wh. gewesen in Köniz BE
20. Apr. Kissling-Wyss Josef, von Wolfwil SO, (1922),
wh. gewesen in Wangen a/A, Hofurenstr. 30
4. Juni Baumann-Pauli Ida, von Wangen a/A, (1911),
wh. gewesen in Wangen a/A mit Aufenthalt in Derendingen SO
26. Juli Brügger-Scheidegger Johann, von Thunstetten BE, (1912),
wh. gewesen in Wangen a/A mit Aufenthalt in Niederbipp

29. Juli Strasser-Steiner Emma Johanna Maria, von Wangen a/A, (1917),
wh. gewesen in Orpund BE
5. Aug. Blaser Carlo, von Wangen a/A, (1928),
wh. gewesen in Sydney/Australien
6. Aug. Roth-Keiser Walter, von Luzern und Wangen a/A, (1930),
wh. gewesen in Luzern
19. Aug. Trumpff-Qbrecht Hans-Georg, von Wangen a/A und Wangenried,
(1924), wh. gewesen in Solothurn
26. Aug. Keller-Zimmermann Robert, von Eschenz TG, (1919),
wh. gewesen in Wangen a/A, Vorstadt 12
25. Sept. Grossen-Kreiner Christof, von Frutigen BE, (1967),
wh. gewesen in Wangen a/A
25. Sept. Pfister-Ackermann Paul Alfred, von Wangen a/A, (1908),
wh. gewesen in Burgdorf BE
27. Sept. Bindt-Kobel Walter, von Oberönz, (1912),
wh. gewesen in Wangen a/A mit Aufenthalt in Niederbipp
13. Okt. Lehmann-Gfeller Robert, von Eggwil BE, (1914),
wh. gewesen in Wangen a/A, Finkenweg 10
30. Okt. Leisi-Siegrist Hans, von Attiswil, (1942),
wh. gewesen in Wangen a/A, Hohfurenstrasse 16

Den Angehörigen entbieten wir unser herzliches Beileid.



WANQEN a/AAR.E

Vorstand

Markus Wyss-Althaus	Präsident
Christine Howald-Senn	Vizepräsidentin / Sekretärin
Elsbeth Klaus	Kassierin
Ursula Bracher-Strasser	Konservatorin
Adolf Roth-Anliker	Vertreter des Burgerrates
Martina Grünig-Kräuchi	Vertreterin des Gemeinderates
Emilie Sollberger	Gestaltung Neujahrsblatt
Peter Burki-Berchtold	
Hans Jost-Neuenschwander	
Heinrich Rikli-Barth	

Dank

Auch im vergangenen Jahr ist der Museumsverein in erfreulicher Weise unterstützt worden

mit einem Budgetkredit durch die Einwohnergemeinde

mit der regen Teilnahme der Vereinsmitglieder an unseren Veranstaltungen
und der Einzahlung des Jahresbeitrages

mit der Ueberlassung von Museumsgegenständen, leihweise oder zu Eigentum,
durch die Bevölkerung

Wir danken bestens für Ihr Interesse an unserer Tätigkeit.

Adresse: Museumsverein Wangen an der Aare
 im Gemeindehaus
 3380 Wangen an der Aare